Erscheint 6 mal wöchentlich.
Monatlicher Bezugspreis durch Träger einschl. 30 Pfg. Bringerlohn 1.70; durch die Post 1.70 einschließlich Postübermittlungsgebühr, zuzüglich 36 Pfg. Post-Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg., Sonn- u. Festtagsnummer 20 Pfg. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere Träger dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

Sächsische Volkszeitung

Nummer 245 — 35. Jahrg.

Verlagsort Dresden.
Anzeigenpreise: die 1spaltige 22 mm breite Zeile 6 Pfg.; für Familienanzeigen 5 Pfg.
Für Platzwünsche können wir keine Gewähr leisten.

Schriftleitung: Dresden-A., Polierstr. 17, Fernruf 20711 u. 21012
Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag A. u. G. Winkel, Polierstraße 17, Fernruf 21013,
Postscheck: Nr. 1233, Bank: Stadtbank Dresden Nr. 94767

Sonntag 18. Oktober 1936

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot, eintretender Betriebsstörungen hat der Bezieher oder Werbungtreibende keine Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfange, verspätet oder nicht erscheint. Erfüllungsort ist Dresden.

Hungersnot in Zentralrußland droht

Schwere Mißernte nach sommerlicher Dürre

Moskau, 17. Okt. Im November des vorigen Jahres hatte Stalin auf der Tagung der Mähdreschersführer in Moskau die Losung ausgegeben, in den kommenden Jahren einen Ernteertrag von 6 bis 8 Milliarden Pud (1—1¼ Milliarden Doppelzentner) zu erzielen. Damals ahnte niemand, daß auf die gute Ernte des Vorjahres, die insgesamt — nach Abzug der Einbringungsverluste — 600 Millionen Doppelzentner Getreide ergeben haben mag, im Jahre 1936 bereits eine furchtbare Mißernte folgen würde.

Bis jetzt hat die Sowjetpresse es noch nicht gewagt, die Oeffentlichkeit in- und außerhalb der Sowjetunion davon zu unterrichten, daß in diesem Jahr über die Hälfte der gesamten Anbaufläche der UdSSR.

von einer furchtbaren Dürre heimgesucht

worden ist, die sich auf das schädlichste, zum Teil sogar katastrophal auf die Ernte ausgewirkt hat.

Das Dürregebiet umfaßt fast das ganze europäische Rußland, besonders das Schwarzerdegebiet des Kursker und Woronescher Gebietes, sowie das gesamte Wolgastromland (Nishni-Nowgorod, Samara, Saratow, Stalingrad) und erstreckt sich noch weit nach Kasachstan hinein. Durch die ungewöhnliche Sommerhitze ist fast überall in den genannten riesigen Gebieten die Sommerfrucht nahezu völlig verdorrt.

Vorläufige Schätzungen von ausländischen Sachverständigen errechnen den Gesamtausfall auf rund 300 Millionen Doppelzentner, was beispielsweise rund 50 v. H. der vorjährigen Ernte gleichkommt.

Beobachtungen, die erst in den allerletzten Tagen in einem Teil der Mißerntegebiete angestellt wurden, ergaben für den gegenwärtigen Zeitpunkt ungefähr folgendes Bild: Nach Auskünften von verantwortlichen Funktionären der betreffenden Landwirtschaftsverwaltungen soll der durchschnittliche Ernteertrag im Saratower Gebiet beispielsweise 2,5 bis 3 Doppelzentner je Hektar ausmachen, in der Republik der Wolgadeutschen 3 Doppelzentner je Hektar, im Stalingrader Gebiet 4 Doppelzentner je Hektar, im Woronescher Gebiet, in dem die amtlichen Stellen jeglige Auskunft über den Ernteertrag verweigerten, muß der Durchschnitt noch erheblich tiefer liegen. Wenn man berechnet, daß bei einem Durchschnittsertrag von 3 Doppelzentner je Hektar 1 Doppelzentner an den Staat und 0,7 Doppelzentner an die Maschinen-Traktoren-Stationen abgeliefert werden müssen, während 1 Doppelzentner der Saat und 0,3 Doppelzentner der Viehfütterung vorbehalten werden sollen, so geht die Rechnung gerade auf, und für

den Kollektivbauern selbst bleibt so gut wie nichts

mehr übrig.

Wie in den Hungerjahren 1921 und 1932/33, so setzt auch bereits jetzt, einen Monat nach der Ernte, eine starke Wanderungsbewegung der Bauernschaft nach den Städten ein. Wer noch Hühner, Kartoffeln, Aepfel u. dgl. zu verkaufen hat, der schlägt seine letzte Habe auf den Märkten der Städte los, und kauft sich dafür Brot. Einzelne Zentren, so z. B. Saratow, sind schon überflutet von bettelnden Bauern, die oft mit Frau und Kind auf der Straße hocken und die Vorübergehenden um ein Stück Brot anflehen.

Da der Geldlohn des Kollektivbauern ganz gering ist, und im allgemeinen über 8 bis 10 Kopeken auf den Arbeitstag (also rund 20 Rubel im Jahr!) nicht hinausgeht, da ferner der dem Kollektivbauern verbleibende Ernteertrag infolge des Mißjahres, wie bereits erwähnt, so gering ist, daß oft nicht einmal die schon vor der Ernte erhaltenen Brotvorschüsse abgedeckt werden können, steht die Millionen zählende Masse der Kollektivbauern in den Dürregebieten bereits jetzt vor dem Nichts.

Aus den Wolgagauen, aus den westlichen und nördlichen Gebieten häufen sich die Nachrichten von überall durchgeführten Notschlachtungen, die, ähnlich wie in der Anfangszeit der Kollektivierung vor sechs Jahren eine erhebliche Verminderung des Viehbestandes in der Sowjetunion zur Folge haben müssen.

An der Wolga und in Zentralrußland sind schon jetzt hungernde, ziellos umherwandernde Bauern mit ihren Familien keine Seltenheit mehr. In den nächsten Monaten, ja Wochen, wird es sich entscheiden, ob die Moskauer Regierung gewillt und in der Lage sein wird, der drohenden allgemeinen Hungersnot in den Mißerntegebieten abzuhelfen. Ob die Ernteüberschüsse in einigen Gebieten genügen werden, durch außerordentliche staatliche Beihilfen die Ernährung der Kollektivbauern der Dürregebiete (freilich in Form von Vorschüssen auf die „Arbeitseinheiten" des nächsten Jahres) auch nur einigermaßen sicherzustellen, erscheint immerhin zweifelhaft. Nach dem Beispiel der letzten Hungerjahre (1932 bis 1933) ist eher anzunehmen, daß zu allererst die Versorgung der großen Städte und Industriezentren geregelt wird, und daß man — vielleicht abgesehen von einzelnen und verspäteten Hilfsaktionen —

die Landbevölkerung im wesentlichen ihrem schweren Schicksal überläßt.

„Locarno-Dämmerung"

Die Erklärung des belgischen Königs hat in Paris wie in London die Wirkung einer großen Sensation gehabt. Aber die Tonart der Presse ist sehr verschieden. In Paris überwiegen Entrüstung und Verwirrung, untermischt mit den Vorwürfen der Rechtspresse an die Adresse der Volksfrontregierung. Im Londoner Zeitungsviertel hat man die Nachricht mit bemerkenswerter Ruhe aufgenommen, man erwägt kühl und sachlich die möglichen völkerrechtlichen und politischen Rückwirkungen und wartet auf nähere Klarstellungen. Entsprechend ist die Haltung der Regierungen. Leon Blum hat in aller Eile den Ministerrat zusammenberufen, sein Londoner Botschafter hat bei Vansittard vorgesprochen, und der Quai d'Orsay beeilte sich, einen diplomatischen Fragebogen an die Brüsseler Regierung zu schicken. Das Londoner Kabinett scheint zuzuwarten, und die Aufklärungen, die der belgische Botschafter Cartier dem Außenminister Eden gab, scheinen ihm diese Haltung zu erleichtern. Brüssel hat in London versichern lassen, daß Belgien nicht daran denke, seine bestehenden Vertragsverpflichtungen einseitig zu brechen. Nach dem Wortlaut der königlichen Erklärung hätte es dieser Mitteilung eigentlich nicht bedurft, da in dieser nicht von einem bereits vollzogenen Akt, sondern von der künftigen politischen Linie Belgiens die Rede war. Erst die Deutung, die man dieser Erklärung in Paris gab, machte daraus die Sensation, die sie an sich nicht zu sein brauchte, da sie völlig in der kontinuierlichen Linie der heutigen belgischen Außenpolitik liegt. Wer die belgische Haltung seit dem deutschen Schritt im Rheinland verfolgte und die bekannte Rede des belgischen Außenministers Spaak für mehr als eine Redeübung zu halten geneigt war, der konnte nicht im Zweifel sein, daß sich in Brüssel eine außenpolitische Neuorientierung vorbereitete. Die Erklärung des Königs der Belgier war nur für diejenigen eine Sensation und ein „Coup d'état", die in der Illusion befangen waren, daß im Gefüge von Locarno und im System der französischen Sicherheit in diesen zwei Jahren sich keinerlei Aenderung vollzogen habe. Diese Illusion ist jetzt mit einem hörbaren Knall zerplatzt, daher stammt das Geräusch, dessen Urheberschaft man in Brüssel zu suchen geneigt ist.

In Paris und London zerbricht man sich den Kopf über die Tragweite der belgischen Königserklärung. Ueber die Motive der belgischen Absichten, sich in Zukunft aus militärischen Konflikten zweier Großmächte herauszuhalten, ist man sich weithin einig: es sind die Bindung Frankreichs an das sowjetrussische Militärsystem, die innerfranzösische Unruhe, die nach Belgien hinüberzugreifen droht, die innerbelgische Neuorientierung, in der das flämische Element sich politisch durchzusetzen beginnt, und die Wiedererstarkung des Reiches, das den Schutz seiner Grenzen wieder in feste Formen gegossen hat. Aber welchem neuen völkerrechtlichen Status Belgien zustrebt, das beschäftigt den Scharfsinn und die Kombinationsgabe der englischen und französischen Kommentatoren. Der König der Belgier hat die Schweiz und Holland als Vorbilder für einen künftigen belgischen Status bezeichnet. Das ist eine Abgrenzung, aber noch keine Festlegung, denn der Status dieser Länder ist verschieden. Die Schweiz erfreut sich seit dem Wiener Kongreß einer von allen Staaten garantierten Neutralität, die praktisch im Laufe von 120 Jahren niemals in Frage gestellt worden ist. Selbst gegenüber den Verpflichtungen des Völkerbundes, den die Schweiz auf ihrem Boden beherbergt, hat sie die bekannten Vorbehalte angemeldet, die in Genf grundsätzlich anerkannt wurden und im Abessinienkonflikt eine Rolle gespielt haben. Demgegenüber ist die Neutralität Hollands das Ergebnis einer Außenpolitik, die sich grundsätzlich von allen Konflikten und Koalitionen fernhält und im Kriegsfalle wie 1914 durch Proklamierung der Neutralität die Unverletzlichkeit des Territoriums zu sichern sucht. Belgiens Vorkriegsneutralität, die in den Verträgen von 1831 und 1839 international festgelegt wurde und 1919 aufgehoben wurde, litt seit 1871 darunter, daß eine überwiegend französisch bestimmte Außenpolitik ausschließlich die Verbindungen nach dem Westen pflegte und dadurch das von der Schweiz so sorgsam gewahrte nachbarliche Gleichgewicht aufhob. Belgien ist 1919 ohne die schweizerischen Vorbehalte dem Völkerbundssystem beigetreten, es schloß 1920 das Militärbündnis mit Frank-

DAF im Dienste des WHW

Opfere für die erste Reichsstraßensammlung am 17. und 18. Oktober!

England beschleunigt seine Luftrüstungen

„Kontrolle der Industrie unter möglichst kriegsähnlicher Organisierung"

London, 17. Oktober. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" kündigt eine weitere Beschleunigung der britischen Luftrüstungen an. Er will erfahren haben, daß das Kabinett eine nochmalige Nachprüfung der Fortschritte im Aufrüstungsprogramm angeordnet habe. Man glaube, daß das Parlament einen Rechenschaftsbericht über die heutige englische Lage und über den Stand der fremden Rüstungen fordern werde. Besondere Aufmerksamkeit werde zur Zeit den Fortschritten in der Luftrüstung zugewandt.

Der Korrespondent schreibt: Bisher hat die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Englands ausgereicht, mit den Luftrüstungen anderer Länder Schritt zu halten. Die Regierung lehnt daher auch Churchills Ansicht von der Notwendigkeit einer Umstellung der Industrie auf die Kriegsbasis ab, aber es besteht die Möglichkeit, daß allgemeine Entwicklungen England zwingen, in einem Umfange auf eine Beschleunigung des Luftrüstungsprogramms hinzuarbeiten, dem die Industrie vielleicht nicht folgen könne, ohne Aenderung der gegenwärtigen Pläne. Der jetzt fertiggestellte Bericht der Kommission für die Waffenindustrie befindet sich in den Händen der Minister und wird als wertvolle Richtschnur angesehen. Die Kommission hat sich energisch gegen eine Verstaatlichung der Rüstungsindustrie im Frieden ausgesprochen. Es werden jedoch verschiedene Vorschläge für eine Staatskontrolle über die privaten Unternehmungen gemacht. Daher wird auch die Ernennung eines Ministers zur Ueberwachung der Vergebung der Aufträge empfohlen, der im Frieden eine Funktion entsprechend der des Munitionsministers im Kriege übernehmen könnte.

Wenn, was nun fast sicher erscheine, so schreibt der Korrespondent, die Regierung eine weitere Beschleunigung des Luftrüstungsprogramms verkünde, so werde sich auch die Notwendigkeit neuer Durchführungsmaßnahmen ergeben. Drei Möglichkeiten bestünden dafür: Eine stärkere Kontrolle der Rüstungsindustrie unter möglichst kriegsähnlicher Organisierung, Kauf fremder Flugzeuge und größere Unterstützung der Industrie zur Errichtung neuer Fabriken. Zwischen diesen drei Möglichkeiten wären dann auch noch Kombinationen denkbar. Von der Heranbildung gelernter und angelernter Arbeiter für die Rüstungsindustrie wird gesagt, daß sie gute Fortschritte gemacht habe.

Frankreich verstaatlicht Flugzeugindustrie

Paris, 17. Oktober. Luftfahrtminister Pierre Cot hat auf Grund des von der Volksfrontregierung durchgebrachten Gesetzes vom 11. August 1936 die Verstaatlichung der für die Landesverteidigung arbeitenden Flugzeug- und Motorfabriken beschlossen.

Ungarische Gäste in Bayreuth

Bayreuth, 17. Okt. Am Sonntagabend werden in Bayreuth die ungarischen Ehrengäste, darunter 235 mitwirkende Künstler unter Führung des Direktors der Königlich-ungarischen Staatsoper in Budapest, Laszlo Markus, im Sonderzug zur Bayreuther Franz-Liszt-Gedenkwoche eintreffen. Als Vertreter der königlich-ungarischen Regierung werden Staatssekretär Dr. Karl von Jassovicszky und Ministerialrat Dr. Alader Hoalz, der Chef des Ministerialdepartements für Kunstangelegenheiten sowie der Referent für Musikangelegenheiten Ministerialsekretär Dr. Melchior Takacs teilnehmen. Vor Beginn der Veranstaltungen findet am Montag eine Pressebesichtigung des wieder instand gesetzten markgräflichen Opernhauses in Bayreuth statt. Um 17 Uhr beginnt der Festakt im Staatlichen Opernhaus, zu dem der bayerische Ministerpräsident eingeladen hat. Anschließend findet im „Neuen Schloß" in Bayreuth um 22.30 Uhr ein großer Empfang der Ehrengäste durch den bayerischen Ministerpräsidenten und den Oberbürgermeister statt.

Deutsche Antwort in London eingegangen

London, 17. Oktober. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die Antworten der deutschen und französischen Regierung auf die von der britischen Regierung am 18. September abgesandten Vorschläge hinsichtlich der geplanten Fünfmächtekonferenz in den letzten Tagen im Foreign Office eingegangen sind.

Irgendwelche Presseäußerungen über den Inhalt der deutschen Note müssen als reine Spekulation betrachtet werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

reich und vier Jahre später ein Defensivabkommen mit England. Durch den Locarnopakt wurde es garantierte und garantierende Macht für den Status quo in Westeuropa, und mit dem gemeinschaftlichen Ausbau eines französisch-belgischen Festungs- und Armeesystems dokumentierte es sich eindeutig als Parteigänger Frankreichs im Falle von Konflikten. Indessen begann Frankreich, dem die vierfache Sicherung Genfs, Locarnos, seiner Armeen und seiner Bündnisse nicht mehr genügte, mit den Sowjets politisch und militärisch anzuknüpfen und dadurch in den Locarnobereich ein Element der Ungewißheit und der ständigen Störung einzuführen. Deutschland ergriff Gegenmaßnahmen, Frankreich versuchte aus Locarno eine bis Moskau verlängerte Schlinge für das Reich zu machen und die Pariser Volksfrontregierung ließ den Bolschewismus auch nach Innerfrankreich hinein. Die Zeit war reif für eine Besinnung der belgischen Politik auf die ungeheuren Gefahren des neuen Paktsystems.

Kleine Länder haben, soweit ihnen der Völkerbund nicht als ausreichende Sicherung erscheint, die Wahl zwischen der Anlehnung an Große oder einer vorsichtig zurückhaltenden Balancepolitik zwischen den Großen. Der niederländisch-belgische Raum ist immer ein politisch-militärischer Kreuzungspunkt dreier Großmachtbereiche gewesen, und immer dann, wenn ein gewisser Gleichgewichtszustand zwischen diesen drei Bereichen bestand, war die politische Neutralität in diesem Zwischenbereich der gegebene Status. Eifersüchtig wachte vor allem England darüber, daß dieses wichtige Glacis nicht unter eine einseitige Vormachtsstellung geriet, und die Londoner Politik war es, die es 1815, 1830 und 1839 mit Erfolg verhinderte, daß nicht Frankreich die großniederländische Südhälfte in Besitz nahm. Es widersprach dieser englischen Gleichgewichtstheorie, daß man der französisch-belgischen Einheitsfront und ihrer strategischen Vorverlegung an den Rhein keine Hindernisse in den Weg legte, und England hat für dieses Versehen auf anderen Schauplätzen teuer genug zahlen müssen. Das Schwinden der englischen Inselrolle durch die Entwicklung der Luftfahrt, der Plan eines Luftpaktes, an dem man auch Belgien zu beteiligen wünschte, die Krise von Locarno, in der Frankreich außer England auch Belgien militärisch durch Sonderabmachungen zu fesseln suchte, warfen die Frage der Zwischenstellung Belgiens in ihrem ganzen historischen Umfange von neuem auf. Ob Belgien für die Westmächte als militärisches Bollwerk oder als neutrale Zone wertvoller ist, stellt eine ebensowohl strategische wie politische Frage dar, in der zwischen London und Paris die Meinungen auseinandergehen. In Frankreich schwört man auch heute noch auf das Funktionieren eines Allianzsystems, das aus einem Konflikt zwischen zweien automatisch einen allgemeinen europäischen Krieg machen würde. In London dagegen neigt man eher dazu, in einer Neutralisierung des holländisch-belgischen Raumes ein internationales Beruhigungsmittel zu erblicken, wenn auch das Wort Baldwins, daß „Englands Grenze am Rhein" liege, bis heute noch nicht widerrufen worden ist. Belgien wünscht, und das bleibt als unerschütterliche Grundtatsache unabhängig von allen ausländischen Kombinationen bestehen, eine Politik der freien Hand nach allen Seiten zu führen, es zieht die direkte Verständigung und die Zurückhaltung aus europäischen Konfliktsmöglichkeiten dem bisher geltenden System vor, und es hat daher von einem künftigen Westpakt eine völlig andere Vorstellung als Frankreich und vielleicht auch die bisherige englische Außenpolitik.

Staatssekretär Milch in Rom

Rom, 17. Oktober. Staatssekretär Milch hat mit seiner Begleitung am Freitag unter Führung von Staatssekretär General Valle und General Porro, dem Befehlshaber des Luftkreises Rom, die Fliegerstadt Guidonia und ihre wissenschaftlichen und technischen Zwecken dienenden Prüfungsanlagen für den Flugzeugbau besichtigt. Anschließend fand ein Besuch des in der Nähe liegenden Militärflughafens Monte Cello statt. Für Sonnabend ist die Besichtigung des römischen Militärflughafens Chiampino vorgesehen. Am Freitagabend gab Botschafter von Hassell zu Ehren des Staatssekretärs ein Essen, zu dem auch seine italienischen Gastgeber geladen waren. Später fand auf der Botschaft ein Empfang statt, an dem zahlreiche Vertreter der italienischen Wehrmacht und der politischen Welt Roms teilnahmen.

Bisher 7000 km Fahrrad-Wege in Deutschland

Berlin, 17. Okt. Auf Anregung der Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau sind die Radwege in die allgemeine deutsche Straßenstatistik aufgenommen worden. Nach dem ersten vorliegenden Bericht besitzt Deutschland gegenwärtig an 291 000 Kilometer Straßen rund 4870 Kilometer Radwege, das sind 1,6 Prozent. Ferner sind 2047 Kilometer Radfahrstreifen vorhanden. Berlin, das etwa 318 Kilometer Radwege besitzt, ist bei dieser Statistik nicht eingerechnet. Die meisten Radwege gibt es bisher in der Provinz Sachsen, nämlich 383 Kilometer Radwege und 1100 Kilometer Radfahrstreifen, insgesamt also rund 1500 Kilometer.

„Sowjetrußland kein europäischer Partner"

Bemerkenswerte Feststellungen eines Engländers

Früherer englischer Kolonialminister für die Isolierung von Sowjetrußland

London, 17. Okt. Der konservative Abgeordnete und frühere Kolonialminister Amery sprach am Freitagabend in Oxford. Er setzte sich insbesondere mit dem Sowjetproblem auseinander und kam dabei zu äußerst bemerkenswerten Feststellungen. Er lehnte nämlich die Sowjetunion als Partner in internationalen Verhandlungen ab und bezeichnete das

französisch-sowjetrussische Bündnis als Friedenshindernis.

Der Schlüssel zu einer Lösung der europäischen Frage liege zwischen Deutschland, Frankreich und Italien. Wenn diese drei Länder dazu gebracht werden könnten, Frieden zu halten, werde der Rest Europas den gleichen Kurs verfolgen. Wörtlich sagte er dann:

„Ich teile den deutschen Standpunkt, daß Sowjetrußland mit seinen Interessen im Fernen und mittleren Osten, aufgebaut auf den verschiedenen Wirtschaftssystemen niemals ein tatsächlicher Partner in einem europäischen System sein kann. Sowjetrußlands Entfernung aus einem solchen System ist wesentlich für den Erfolg. In Europa wird es nicht eher Frieden geben, ehe man Frankreich nicht dazu bringt, Sowjetrußland aufzugeben.

Für notwendig, um Deutschland zu einer Anerkennung des Status quo zu bringen, bezeichnete Amery, daß man Sowjetrußland endgültig aus dem Begriff Europa ausscheide, und daß dieses Europa dann nicht nur dazu da ist, Frieden zu halten, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet zusammenzuarbeiten.

Dabei müsse Deutschland einen entsprechenden Absatzmarkt und Rohstoffquellen erhalten.

Praktisch bedeute das, daß Kontinentaleuropa sich untereinander solche wirtschaftlichen Vorteile zugestehen müßte, wie das jetzt im britischen Weltreich der Fall sei.

Pacellis Ankunft in Newyork

Newyork. Kardinalstaatssekretär Pacelli stellte der Presse bei seiner Ankunft in Newyork ein Kommuniqué zur Verfügung, in dem er mitteilte, das Motiv zu seinem Besuch sei der Wunsch, die Vereinigten Staaten zu sehen und kennenzulernen und „den Pulsschlag ihres Lebens zu fühlen". Weiterhin betonte der Kardinalstaatssekretär in diesen Zeilen, daß sein Besuch nicht mit irgendeinem offiziellen Auftrag in Verbindung zu bringen sei.

Bei der Landung wurde der Kardinal von den Würdenträgern der Kirche der Newyorker Diözese und dem Apostolischen Delegaten in den Vereinigten Staaten begrüßt. Bemerkt wurde auch, daß auf demselben Dampfer der frühere italienische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Suvich, der jetzige Botschafter Italiens in Washington, aus Italien in die Vereinigten Staaten zurückkehrte. Der Besuch Pacellis in den Vereinigten Staaten, der eine Urlaubsfahrt ist, schließt sich dem Besuche Südamerikas an, wohin sich der Kardinalstaatssekretär vor zwei Jahren aus Anlaß des Eucharistischen Kongresses in Buenos Aires begeben hatte. Das Rätselraten um den Zweck dieser Reise löst sich leicht, wenn man erfährt, daß in den Vereinigten Staaten die Hauptmenge der englischsprechenden Katholiken wohnt, die nicht nur wegen ihrer wirtschaftlichen Lage den Hauptteil zum finanziellen Unterhalt des Vatikans beitragen, sondern auch, pochend auf ihre Zahl, schon früher in einer Denkschrift ihre stärkere Berücksichtigung in der kirchlichen Zentralverwaltung und im Kardinalskollegium gefordert haben. Für sie ist der Besuch des Kardinalstaatssekretärs eine Auszeichnung und eine Ehre, wobei dieser selbst Wert darauf legt, das kirchliche Leben in den Vereinigten Staaten mit eigenen Augen zu schauen.

Vormarsch der Nationalisten in Aragonien und Toledo

Burgos, 17. Okt. An der Aragonfront im Gebirge Sierra de Alcubierre kam es zu einem schweren Gefecht, bei dem die Marxisten, völlig geschlagen, sich in wilder Flucht zurückziehen mußten. Sie ließen 60 Tote zurück, hauptsächlich Franzosen und Sowjetrussen. Auch mehrere Frauen waren unter den Toten.

Der Freitag ist für die roten Flieger sehr verlustreich gewesen. Bei Talavera del la Reina wurden drei, an der Cordobafront zwei und bei Malaga ein marxistischer Flieger abgeschossen. An der Toledofront eroberten die Nationalisten eine stark befestigte Feldstellung der Marxisten und erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial. Die Verluste der Roten betrugen 80 Tote.

Der rote Kriegskommissar an der Asturienfront hat nach Madrid gefunkt, daß die Lage sehr ernst sei. Die Stellungen seien nicht zu halten, wenn die Bombardierungen durch die nationalistischen Flieger andauerten. Der gleiche rote Sender funkte auch nach Frankreich dringende Hilferufe um Sanitätsmaterial.

Die „heilige Pflicht" der Sowjets!

Ein Telegramm Stalins an Caballero

Warschau, 17. Okt. Nach einer Rigaer Meldung der Polnischen Presse hat Stalin unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Moskau ein Telegramm an den Leiter der roten Regierung in Spanien, Caballero, gerichtet. In dem Telegramm beantwortet Stalin den Dank der Madrider Regierung für die sowjetische Hilfe und erklärt, daß die Sowjetunion es für ihre heilige Pflicht halte, die Arbeiter Spaniens wie die jedes anderen Landes in ihrem Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen.

Daluege in Rom

Berlin, 17. Okt. Der Chef der Ordnungspolizei, SS.-Obergruppenführer und General der Polizei Kurt Daluege und der Chef der Sicherheitspolizei, SS.-Gruppenführer Reinhard Heydrich weilen gegenwärtig zu einem mehrtägigen Besuch in der italienischen Hauptstadt. Die beiden Hauptamtschefs der deutschen Polizei nehmen Gelegenheit, die italienische Polizeiorganisation kennenzulernen und sich eingehend über die Arbeitsmethoden der italienischen Polizei zu unterrichten.

Weihnachts- und Neujahrs-Postsendungen nach fremden Ländern

Berlin, 17. Okt. In fast allen Ländern bestehen zur Zeit Beschränkungen des Außenhandelsverkehrs durch besondere Einfuhrverbote, Einfuhrbewilligungen, Monopole u. dergl. Es besteht daher die Gefahr, daß der Inhalt von Weihnachts- und Neujahrspaketen oder -päckchen aus Deutschland von den Zolleingangsstellen fremder Länder wie Handelsware betrachtet wird. Die Sendungen würden danach von den fremden Zollstellen u. U. beschlagnahmt oder mit höherem Zoll oder Zollstrafe belegt werden. Es ist hier notwendig, die deutschen Absender vor Nachteilen und Schädigungen zu bewahren. Die Postannahmestellen werden daher über die Behandlung von Weihnachtsgeschenken oder Liebesgaben beim Zolleingang in das fremde Land für Monat Dezember Auskunft geben, soweit die fremden Postverwaltungen Einzelheiten darüber mitgeteilt haben oder in nächster Zeit noch mitteilen werden. Zur Zeit liegen Auskünfte vor aus Belgien, Dänemark, Großbritannien und Nordirland, dem Freistaat Irland, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich und Schweden.

Die Reichsbank Mitte Oktober

Berlin, 17. Oktober. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Oktober hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren insgesamt um 113,2 auf 5136,9 Mill. RM. ermäßigt. Damit ist die Ultimospitze bis zur Monatsmitte wieder um 58 v. H. abgebaut. Im Vormonat errechnete sich zum gleichen Stichtage der Spitzenabbau mit 62,2 v. H. und im Vorjahr mit 60,4 v. H. Die Entlastung war also im Berichtsmonat nur wenig geringer als in den Vergleichsmonaten, wobei allerdings berücksichtigt werden muß, daß die vorangegangene Ultimobelastung diesmal wesentlich stärker gewesen war. Die Hauptentlastung ist auf dem Wechselkonto eingetreten, das sich um 131,3 auf 4567,8 Mill. RM. ermäßigt hat. Dagegen haben die Lombardbestände eine Zunahme um 18,4 auf 44,3 Mill. RM. erfahren, was auf einen nur vorübergehenden kurzfristigen Kreditbedarf der Banken zum Medio schließen läßt. Die sonstigen Aktiva zeigen eine verhältnismäßig starke Steigerung um 37 auf 604,6 Mill. RM., die in der Hauptsache auf einer stärkeren Inanspruchnahme des dem Reiche seitens der Reichsbank eingeräumten Betriebskredits beruht.

Der im wesentlichen durch Gehaltszahlungen und die Fälligkeit von 100 Mill. RM. Schatzanweisungen bedingte größere Geldbedarf des Reiches in der Berichtswoche kommt auch in dem Rückgang der öffentlichen Giroguthaben zum Ausdruck. Im Gegensatz dazu sind die privaten Giroguthaben gestiegen; insgesamt zeigt das Girokonto einen Zugang von 16,2 auf 693,22 Mill. RM. — Entsprechend diesen Veränderungen sind an Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen 70,6 Mill. RM. und an Scheidemünzen 25,7 Mill. RM. aus dem Verkehr zurückgeflossen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich Mitte Oktober auf 6337 Mill. RM. gegen 6433 in der Vorwoche, 6219 im Vormonat und 5978 im Vorjahr. Die Gold- und Devisenbestände zeigen insgesamt eine Abnahme um 0,08 auf rund 68,7 Mill. RM. Im einzelnen sind die Goldbestände um 0,116 auf 63,4 Mill. RM gestiegen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,196 auf rund 5,3 Mill. RM. zurückgegangen.

Mitteldeutsche Börse vom 17. Oktober

Freundlich. Die Mitteldeutsche Börse verkehrte am Wochenende befestigt und etwas lebhafter. Am Papieraktienmarkt standen wieder Peniger im Vordergrund, die einen Umsatz von 25 000 RM. bei plus 0,5 Prozent hatten. Dresdner Chrome zogen in Uebereinstimmung mit Berlin 5 Prozent an. Banken waren nur geringfügig verändert. Von Maschinen- und Metallaktien konnten Deutscher Eisenhandel 5,25 Prozent gewinnen, Langbein dagegen minus 2 Prozent; am keramischen Markt stellten sich Steatit Magnesia 2 Prozent höher, keramische Werke plus 3,5 Prozent. Am Montanaktienmarkt hatten Mansfeld einen Aufschlag von 3,5 Prozent; Altenburger Landgraf wurden bei 141,5 repartiert. Fortschritt Meuselwitz 2 Prozent schwächer.

Textilaktien waren uneinheitlich; während Zschonsteiner Gardinen 2 Prozent gewannen, hat Plauener Gardinen, die exkl. Dividende gehandelt wurde, eine Einbuße von 2,5 Prozent, Kasseler Jute minus 2 Prozent. Am Rentenmarkt war nur geringfügiges Geschäft. Reichsaltbesitz gaben 0,4 Prozent nach. Der Pfandbriefmarkt hatte geringe Kursumsätze auf alter Kursbasis. Stadtanleihen lagen ruhig und freundlicher; Dresdner 0,25 Prozent höher.

Musikaufführung in der Hofkirche Dresden. Sonntag, 18. Oktober, 11 Uhr: Salzburger Messe von Weber. Graduale: Ave Maria von Reißiger. Offertorium: Laudo von Cherubini. Solisten: Elfride Trötschel, Margarete Harzer, Klaus Hermann, Kurt Böhme.

Scheidung wegen drei Goldfischen!

Die 19jährige Edith Longe, die in einer amerikanischen Provinzstadt lebt, verlangt von ihrem Gatten, mit dem sie erst kurze Zeit verheiratet ist, geschieden zu werden. Als Grund zur Scheidung erklärt Edith Longe, daß ihr Gatte, der ein leidenschaftlicher Angler ist, als Köder für die Fische ihre drei Lieblingsgoldfische aus dem Aquarium genommen hat. Mit einem derartigen Menschen, der die Launen seiner jungen Frau nicht respektiere, könne sie nicht mehr zusammenleben und ersuche das Gericht, ihre Ehe zu trennen!!!

Kleine Chronik

Waldbrände in Nordkalifornien

3 Todesopfer.

San Franzisko, 17. Oktober. Im Norden Kaliforniens wüten neue große Waldbrände, die bereits zu riesigen Schäden geführt haben. Die Bergorte Standart-City und Soulsbyville sind von brennenden Wäldern eingeschlossen. Zahlreiche Häuser sind den Flammen schon zum Opfer gefallen. Die Einwohner der Städte sind durch den Flammengürtel geflüchtet. Drei Personen kamen dabei ums Leben.

Der Streik der französischen Flußschiffer.

Paris, 17. Oktober. Der Streikausschuß der Flußschiffer in Paris hat in der Nacht zum Sonnabend mit 42 gegen 3 Stimmen das neue Lohnabkommen angenommen und die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Die Streikenden Flußschiffer in Rouen hingegen setzen den Streik fort.

•

Ein Testament, das dem Volksempfinden widerspricht.

Berlin, 17. Oktober. Mit einer interessanten Entscheidung zum Erbrecht befaßt sich die „Deutsche Justiz", das Amtsblatt des Reichsjustizministers. Das Amtsgericht Leipzig hat das Testament einer arischen Erblasserin, die unter völligem Ausschluß ihrer gesetzlichen Erben einen Nichtarier als Universalerben eingesetzt hat, für ungültig erklärt und festgestellt, daß die Erbeinsetzung eines Juden durch einen Deutschen unter Umgehung der gesetzlichen Erben dem gesunden Volksempfinden widerspricht.

•

Deutschland — Brasilien in 40 Stunden.

Berlin, 17. Oktober. Die Lufthansaflugzeuge brachten die am 15. Oktober morgens in Frankfurt a. M. abgefertigte Südamerikaluftpost in 40 Stunden nach Brasilien. — Der Dornier-Wal, der den Flug über den Atlantik ausführte, erreichte bereits am Freitagabend, nach 40 Stunden also, Brasilien.

•

Wegen Höchstpreisüberschreitung verhaftet.

Augsburg, 17. Oktober. Die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Augsburg, hat in Vollzug der Preisüberwachung für Schweinefleisch einen Viehagenten in Schutzhaft genommen, weil er den festgesetzten Höchstpreis für geschlachtete Schweine nicht eingehalten hat.

•

Sir Samuel Hoare gegen die Arbeiterpartei.

London, 17. Oktober. Sir Samuel Hoare, der erste Lord der Admiralität, hielt am Freitagabend eine Ansprache, in der er sich scharf gegen die Rüstungspolitik der Arbeiterpartei wandte und mit ihren „unwahren Argumenten" abrechnete.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden. Wettervorhersage für Sonntag, 18. Oktober: Teilweise föhnig aufklärend, sonst wolkig mit vereinzelten Niederschlägen. Noch frische Winde auf West bis Südwest zurückdrehend. Mild.

Hauptschriftleiter: Georg Winkel.
Verantwortlich für Inhalt und Bilder: Georg Winkel in Dresden.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Theodor Winkel in Dresden.
Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei Dresden. Pollerstraße 17.
D. A. IX. 36: über 4200. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Bischof Hudal über die rote Weltgefahr / Der Rektor der Anima würdigt den Kampf des Nationalsozialismus

DNB. Wien, 17. Okt.

Eine Wiener Pressekorrespondenz „Eichingers Zeitungsdienst" veröffentlicht einen Aufsatz des als Rektor der Nationalstiftung Anima in Rom amtierenden österreichischen Bischofs Dr. Alois Hudal. Mehrere Wiener Blätter bringen auszugsweise diesen Artikel.

„Es ist begreiflich", so beginnt der Bischof seine Ausführungen, „daß in einer im Dunklen wandelnden Geschichtsepoche, in der ständig Ueberraschungen die Menschen kaum zur Ruhe lassen, von Zeit zu Zeit Lichtsignale über das wogende Meer der politischen Ereignisse geworfen werden. Aber nicht immer sind es wegweisende Lichtbilder. Auch dem Kampfe des Deutschen Reiches gegen den Bolschewismus und der deutsch-österreichischen Verständigung wird dieses Schicksal kaum erspart bleiben, weil es in erster Linie nicht bloß politische, sondern vielmehr kulturelle Interessen sind, die auf dem Spiele stehen. Aber wir wollen von jener Presse absehen, die vom Auslande bezahlt wird oder aus persönlichen Gründen die Verständigung der Bruderstaaten bekämpft, die innere Befriedung Oesterreichs sabotiert, die bolschewistische Gefahr als ein Kindermärchen darstellt, die Normalisierung der Beziehungen zum Reiche als eine Selbstaufgabe Oesterreichs bezeichnet und eher ein Zusammengehen zwischen Katholizismus und Rußland propagieren möchte, als eine ruhige Entwicklung in Mitteleuropa. Da die Verständigung ein politisches Axiom für Mitteleuropa geworden ist, kann niemand dasselbe beseitigen, ohne staatliche Erschütterungen herbeizuführen."

Der Bischof befaßt sich dann eingehend mit den Gegnern „solcher Friedensarbeit". „Auch ein Königtum Oesterreich", erklärt er hierbei unter Hinweis auf die Legitimisten, „würde angesichts der vollständig geänderten Verhältnisse der Nationen im Donauraum keine antideutsche Politik machen können, ohne von den Wellen der Geschichte und der nationalen Dynamik weggespült zu werden."

„Niemals wird sich", fährt Dr. Hudal fort, „mit der Befriedung Deutschlands und Oesterreichs abfinden das Wiener Asphalt-Literatentum, das Deutschland nur so lange liebte, als es im Schlepptau Moskaus wandelte, das radikalgesinnt jede nationale Aufbauarbeit verleugnet." In diesem Zusammenhang kommt der Bischof auch auf das Judentum zu sprechen: „das jüdische Problem ist auch in Wien brennend", meint aber, diese Frage werde in Oesterreich eine andere Lösung finden müssen als jene im Reich, um „überflüssige Härten zu vermeiden".

„Die zweite Gegnerschaft", heißt es weiter, „kommt aus einem in Presse und Propaganda nicht starken, aber ideenmäßig geschult bedeutend ernster zu nehmenden Lager. Es sind jene überzeugten Katholiken und bekenntnistreuen Protestanten Oesterreichs, die als Beigabe und Begleiterscheinung der politischen Verständigung einen Einbruch der Deutschgläubigkeit in Oesterreich befürchten.

Der Bolschewismus ist nicht eine zufällig vorübergehende Parteirichtung, sondern eine Seelenhaltung, in der ein stark nihilistischer Zug des von allen religiösen Bindungen losgelösten dekadenten Judentums eine bedeutende Rolle spielt.

Der Gegenkampf kann deshalb auch niemals rein organisatorisch gewonnen werden, weil er eine weltanschauliche Krise ist, sondern muß auf geistiger, weltanschaulicher Grundlage geführt werden.

Wer mit Aufmerksamkeit die geistige Entwicklung Rußlands der letzten Jahrzehnte beobachtete, wird überdies bald sehen, daß die letzten Ursachen bolschewistischer Weltzersetzung nicht bloß in Rußland zu suchen sind, sondern daß wir es vielmehr mit einem Einbruch westlicher europäischer Dekadenz in der russischen Seele zu tun haben, die durch ungesunde soziale, religiöse und staatspolitische Verhältnisse für eine solche Krise bereits vorbereitet war. Niemand leugnet, daß in Rußland innerpolitische Umwandlungen sich vollziehen im Sinne eines Erwachens der früheren großen nationalen Vergangenheit des Reiches. Allein dieser Vorgang ist solange eine Täuschung Europas oder eine Unmöglichkeit, als Millionen Menschen von einer handvoll fremder Religionshasser beherrscht und in ihrer kulturellen Freiheit niedergetrampelt werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es noch nicht so lange her ist, daß Rußland, zum Teil mit gefälschten Pässen, seine besten Agitatoren nach Deutschland gesandt hatte. In Berlin arbeitete Joffe, in Halle Sinowjew, in München und im nordischen Industriegebiet Radek, um das revolutionierte Deutschland zum wertvollsten Vorgelände der gegen Westen vorzutragenden Weltrevolution zu machen.

Daß Deutschland bis jetzt nicht die revolutionäre Vorhut Rußlands für Europa geworden ist, wird das geschichtliche Verdienst des Nationalsozialismus bleiben, dessen erste Vorkämpfer für die Weltanschauung Moskaus niemals etwas übrig hatten. Die Losung des Nürnberger Parteitages war für Anhänger und Gegner der Bewegung, wie immer sich der einzelne zum Programm stellen mag, mehr als der Aufschrei einer Nation gegen die militärische Umklammerungs- und Isolierungspolitik der letzten Jahre, es war eine europäische Tat, die Rückbesinnung des Volkes auf die von Gott selbst gegebenen Werte: Volkstum, Boden, Heimat und Vaterland, in denen eine gewaltige Dynamik gegen den Einbruch fremder Welten gelegen ist. Die Nationalsozialistische Partei hat auf ihre Fahnen den Kampf gegen den Bolschewismus geschrieben."

Der Bischof kennzeichnet dann einen der Unterschiede zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus, indem er ausführt: „Während der Bolschewismus wesentlich antireligiös ist, ja die zur Religion erhobene Brutalität darstellt und den Begriff der Familie unterschätzt, will der Nationalsozialismus auf religiösem Boden bleiben, auch wenn der Begriff der Religion icht ganz im Sinne der Ueberlieferung genommen wird, sondern sämtliche geistigen und religiösen Inhalte mehr nach politischen Gesichtspunkten geordnet werden. Die Sendung des deutschen Volkes in Europa ist gerade in der Gegenwart für diesen ganzen Kontinent entscheidend, und diese Aufgabe kann nur erfüllt werden, wenn jene beiden Staaten, die jahrhundertelang in engster geschichtlicher Entwicklung verbunden waren, ganz eines Herzens sind, auch in der Bekämpfung jener Elemente, die heute Europas Führerstellung bedrohen. Gewaltig steht die Zukunft des deutschen Volkes vor unserem Auge, die keine Macht der Welt in ihrem Gange hemmen wird, wenn die Bindung von Christentum und Germanentum erhalten bleibt und nicht nur zur Spaltung des deutschen Volkes in zwei Konfessionen noch eine dritte Spaltung erstehen wird, die für immer die deutsche Einheit vernichten müßte. Es ist der Kampf um das heilige Reich der Deutschen, die Moeller van den Bruck sterbend geschaut hat. An den führenden Männern der Gegenwart liegt es, ob dieses Reich Wirklichkeit wird oder wie ein lichter Traum für Jahrhunderte versinkt.

Wir lehnen deshalb mit aller Entschiedenheit die Auffassung jener vereinzelten Kreise in Oesterreich ab, die glauben, daß Katholizismus und Bolschewismus eher zu einer Normalisierung kommen könnten als Vatikan und Reich, oder daß Rußland ein geeigneter Vertragspartner für Oesterreich ist, das seiner räumlichen Entfernung wegen eine unmittelbare weltanschauliche Einflußnahme nicht so akut erscheinen lasse. Trotz aller Bemühungen der kommunistischen Kreise, katholische Idealisten oder Utopisten durch Versprechungen an sich zu ziehen, gibt es hier kein Kompromiß und keine Verständigungsmöglichkeit, sondern nur einen starken heiligen Haß und Kampf bis zur Vernichtung.

Vergleiche die Vorgänge anläßlich des Straßburger Katholikentages, bei dem die Kommunistische Partei ein großes Pick hat angeschlagen hatte, das um die Gunst der Katholiken werbend in großen Lettern die Umschrift trug: „Katholiken, wir reichen Euch die Hände". Wenn der Direktor der katholischen Zeitung „Le Lorrain", Domherr Ritz, der den Ruf eines ehrlichen französischen Patrioten hat, sogar den seitdem oft zitierten Ausspruch getan hat: „Lieber Hitler als Moskau", so ergibt sich daraus für Deutschland und Oesterreich nur eines, daß es auch in kulturpolitischer Hinsicht, wenn der Kampf gegen den Bolschewismus erfolgreich zu Ende geführt werden soll, keine Doppelgleise weder für Deutschland noch für Oesterreich geben darf."

Aerger macht krank und alt

Menschen mit „vergrämten" Augen" begegnen uns gelegentlich im täglichen Dasein. Jahre voller Sorgen haben tiefe Furchen in ihr Gesicht gegraben, und die scharfe Schrift des Kummers zeigen ihre Züge auch dann noch, wenn wieder eine bessere Zeit angebrochen ist. Ebenso drückt der Aerger dem Aussehen des Menschen seinen Stempel auf, und daß man „vom Aerger graue Haare bekommt", oder daß „der Aerger auf den Magen schlägt", sind ja uralte Volksweisheiten. In der antiken Medizin und noch weit bis in die Neuzeit hinein nahm man an, daß bei gedrückter Stimmung und Mißmut die Galle in das Blut übertritt und dadurch eine Art Vergiftung hervorruft. Wir wissen jetzt, daß zwar bei der Gelbsucht Gallenfarbstoffe in das Blut eindringen, wissen auch, daß Gelbsucht manchmal durch Schreck oder Aufregung hervorgerufen wird. Vor allem aber zermürben die seelischen Depressionen das Nervensystem.

Wie darüber hinaus Trauer, Aerger, Aufregung auch auf den übrigen Körper Einfluß gewinnen können, hat vor einiger Zeit der Berliner Nervenarzt Professor J. H. Schultz in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift eingehend besprochen. Gewisse Stimmungen, z. B. heftige Examensnöte oder die Trauer um den Tod eines lieben Angehörigen können eine wesentliche Steigerung des Blutdrucks hervorrufen, den Appetit vertreiben und sogar den Stoffwechsel schädlich beeinflussen. In schweren Zeiten — man denke an Krieg und Inflation — trifft man neben abgemagerten und unterernährten häufig aufgeschwemmte Figuren, die ein ungesundes Fettpolster angesetzt haben.

Dieser „Kummerspeck", wie Schultz ihn nennt, ist auch nichts anderes, als eine Gewebserkrankung als Folge von Fehlern im Stoffwechsel. So rufen Aerger und seelischer Druck im menschlichen Körper eine ganze Reihe von Erscheinungen des Alters frühzeitig hervor: Die Gewebe und Organe werden ungenügend ernährt und verfallen, der Mensch ist schnell bei Anstrengungen erschöpft und hat wenig Widerstandsfähigkeit gegenüber Krankheitsfällen.

„Aerger macht alt!" Aber mit der Feststellung, daß psychische Depressionen auch ein Versagen körperlicher Funktionen auslösen, ist die Tatsache selbst noch nicht geklärt. Hier können nun die Entdeckungen aufklärend wirken, die Professor W. Fritzsche in letzter Zeit gemacht hat. Fritzsche untersuchte eine ganze Reihe von Drüsen mittels Röntgenstrahlen. Dabei fiel ihm auf, daß gewisse Drüsen, die Enzyme abscheiden, ihre Tätigkeit unterbrechen, sobald der betreffende Mensch Aerger hat. Diese Enzyme sind Stoffe, die von besonderen Zellen im Pflanzen-, Tier- oder Menschenkörper erzeugt und abgegeben werden; sie wirken als sogenannte „Katalysatoren", d. h. sie vermögen den Ablauf eines chemischen Prozesses wesentlich zu beschleunigen, wenn sie der Mischung beigegeben werden.

So haben die Enzyme im menschlichen Körper sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen, indem sie den Abbau der Nährstoffe fördern und damit indirekt dem Wachstum und der Erhaltung der verschiedenen Organe dienen. Ein solches Enzym ist das bekannte Pepsin, das das Eiweiß der sogenannten Speisen zersetzt und damit für den Körper verwendbar macht, oder die ebenfalls im Magensaft enthaltene Chymase, die zur Gewinnung der Milch im Magen führt. Die Enzyme üben damit ungefähr die gleiche Tätigkeit aus wie die Hefe, die im Gärprozeß Zucker in Alkohol und Kohlensäure aufspaltet und in der Weinbereitung wie in der Brauerei benötigt wird. In der Hefe selbst sind aber, wie die Wissenschaft nach langen Forschungen feststellen konnte, ebenfalls Enzyme enthalten, die die Gärung verursachen.

Fehlen nun diese Enzyme im Körper des Menschen, so gehen die chemischen Prozesse der Verdauung und des gesamten Stoffwechsels zwar ebenfalls vor sich, aber die Reaktionen erfolgen viel langsamer und weniger gründlich, und der Nutzwert für die Ernährung und Erhaltung sinkt auf ein Minimum.

Bei dieser Bedeutung der Enzyme sind die gefährlichen Folgen eines Aussetzens der Drüsenfunktion klar. Wirken Aerger oder andere seelische Depressionen — wohl über die Nervenbahnen — auf die Drüsen ein, so scheiden diese zeitweilig keine Enzyme mehr ab, und der ganze Körper wird dann in Mitleidenschaft gezogen. Die einzelnen Organe erhalten nicht mehr die gewohnte Ernährung, die Haut erschlafft und bekommt Falten und Runzeln, und auch dem Haar wird nicht mehr genügend Pigment zugeführt, um die Farbe den nachwachsenden Haaren zu erhalten, sie werden grau. Oft genug reicht die Nahrungszufuhr überhaupt für die Haare nicht mehr zu, so daß sie absterben und ausfallen. Alle diese Vorgänge sind schon lange als Folge von Stoffwechselstörungen bekannt, ihre Wirkungsweise läßt sich aber jetzt durch das Ausbleiben der Enzymlieferungen der Drüsen verhältnismäßig einfach erklären.

Wir haben also allen Grund, uns den Gleichmut zu bewahren und Sorgen und Aerger nicht allzusehr nachzuhängen. Daß sie kommen, ist im Leben ja leider nicht zu vermeiden. Ob man sich ihnen jedoch für längere Zeit hingibt, das ist meist eine Frage des Willens. Wer sich bewußt ablenkt, wer sich zu erheitern versucht und sich auf andere, wenn nicht frohe, so doch wenigstens ablenkende Gedanken bringt, der dient seiner Gesundheit, weil er Störungen beseitigt, die dem ganzen Organismus gefährlich werden können. Und ein guter Witz kann manchmal Wunder wirken. Lachen ist die beste Medizin gegen den Aerger.

Küchen- und Serviermeister

Nach zehnjähriger Berufsausbildung.

Die Neuregelung der Berufsausbildung im Gaststättengewerbe ist die erste Berufserziehungsmaßnahme des neuen Staates, die einem ganzen Gewerbe eine sowohl von der DAF. als auch vom Reichswirtschaftsministerium anerkannte Berufsausbildung gibt. Bisher hat es im Gaststättengewerbe eine Berufserziehung im eigentlichen Sinne nicht gegeben. Künftig bleibt kein Gefolgschaftsmitglied des Gewerbes ungeschult.

Im Mittelpunkt der Tagung der Reichsbetriebsgemeinschaft in Berlin stand der Bericht des Reichsfachgruppenwalters Gaststättengewerbe der DAF., Metzler, der eine Uebersicht über den Aufbau der Berufserziehung gab. Das Lehrlingsamt der Reichsarbeitsgemeinschaft, die aus Vertretern der Fachgruppe und der Wirtschaftsgruppe besteht, hat die Aufgabe, die lehrfähigen Betriebe festzustellen, eine Reichsstammrolle der Lehrlinge zu führen und den Einsatz im Reichsberufswettkampf zu regeln. Hinzu kommen der Lehrstellenaustausch zwischen verwandten Betrieben und die Durchführung der Gehilfenprüfung, für die jetzt eine Prüfungsordnung im Gaststättengewerbe geschaffen worden ist. Mit der Freisprechung zum Gehilfen wird der junge Mensch in die Betreuung durch das Gehilfenamt übernommen, dessen Aufgabe die weitere Ausbildung des Junggehilfen durch wirtschaftskundliche Fahrten, Auslandsfahrten und Auslandsstellenaustausch, durch Lehrgänge in Fachschulen usw. ist. Nach Ableistung des Wehrdienstes erhält der Altgehilfe eine abermalige Schulung, und nach einer insgesamt zehnjährigen Berufsausbildung kann er sich dann zur fachlichen Abschlußprüfung stellen, die ihm als Krönung seiner Berufsausbildung die Freisprechung zum Meister bringt. Der Meisteranwärter muß dabei praktisch in Betrieben sein Können beweisen. Der Anwärter auf die Anerkennung als Küchenmeister wird vor die Aufgabe der selbstständigen Leitung eines Küchenbetriebes, der Anwärter auf die Anerkennung als Serviermeister vor die entsprechenden Aufgaben gestellt.

125 Jahre Universität Breslau

Breslau, 17. Okt. Im Rahmen der Universitätswoche vom 1. bis 7. November aus Anlaß der 125. Wiederkehr des Gründungstages der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität findet am Sonntag, dem 1. November ein Gemeinschaftsabend aller jetzigen und früheren Universitätsangehörigen statt. Die Woche vom 2. bis 7. November bringt jeweils in den Abendstunden eine Reihe öffentlicher Sondervorträge von Dozenten aller Fachgruppen; daneben stehen öffentliche Vorlesungen in sämtlichen Fakultäten, zu denen die ehemaligen Studierenden und Angehörigen der Universität Breslau Zutritt haben. Das Programm dieser Veranstaltungen wird auf Anmeldung zur Teilnahme an der Universitätswoche an die Pressestelle der Universität den Teilnehmern übersandt.

Der geheimnisvolle Hexer von Lyon

Die Sorge um den Zarewitsch. — Rasputins Vorläufer.

Auf dem Friedhof von Lyon legen an einem Tage zum Beginn des Monats Oktober regelmäßig unbekannte Leute Kränze auf ein sonst ganz und gar vergessenes Grab. Auf dem Grabstein entziffert man mit Mühe einen Namen: Anthelme Philippe. Bis vor einigen Jahren sah man sehr häufig unter den Kränzen auch einen, der auf einer kleinen Schleife das alte russische Wappen trug. Die Welt hat jenen Anthelme Philippe längst vergessen. Treu sind ihm nur eine Handvoll Menschen geblieben, die der festen Ueberzeugung sind, daß der Hexer von Lyon ihnen das Leben rettete und die Gesundheit wiederschenkte.

Aber den meisten Freunden dürfte es sogar unbekannt sein, daß Anthelme Philippe eines Tages, und zwar im Jahre 1911, ein Vorläufer jenes Rasputin wurde, dem man in erheblichem Umfang den Sturz des Zarentums in Rußland zur Last legt. Er hatte schon mit seinem 20. Lebensjahr durch seltsame Heilkräfte von sich reden gemacht. Schließlich stammte er (er wurde 1840 geboren) aus einer Zeit, in der die moderne Aufklärung gegen den Aberglauben einen harten Kampf führte. Durch einen russischen Militärattaché, dessen Kind überraschend durch einen Eingriff des Anthelme Philippe geheilt worden war, erfuhr man am Zarenhof von den angeblichen geheimnisvollen Fähigkeiten des Mannes, dem man längst den Namen eines Hexers gegeben hatte. Eines Tages wurde er in Begleitung zweier russischer Geheimpolizisten mit dem Nordexpreß quer durch Europa zur russischen Grenze gebracht.

Hier erwartete ihn ein Vertrauter der Zarin. Einige Stunden später stand Anthelme Philippe vor der russischen Zarin im Winterpalast und hörte ihre bewegte Klage an. Ihr Kind, der Zarewitsch, war bekanntlich ein Bluter und erlitt fast in jedem Jahr im Zusammenhang mit irgendeiner geringfügigen Verletzung Blutstürze, die das Leben des Kindes immer von neuem in Gefahr brachten. Die gesundheitliche Besserung, die sich in den dann folgenden Wochen bei dem Zarewitsch einstellte, verschaffte Anthelme Philippe ein außerordentliches Vertrauen innerhalb der Zarenfamilie. Es läßt sich heute natürlich nicht feststellen, ob wirklich Anthelme Philippe zu der Besserung des Gesundheitszustandes des Zarewitsch aktiv beitrug oder ob gerade in jenem Augenblick die Natur sich selbst zu helfen wußte, als Philippe an das Krankenlager des russischen Thronfolgers geholt wurde.

Allerdings hatte Anthelme Philippe am Hof eine Anzahl Gegner, die ihm den Einfluß mißgönnten, den er auf die Zarin ausübte. Schließlich betrachteten auch die Aerzte am Zarenhof den merkwürdigen Mann aus Lyon als einen Okkultisten, einen Scharlatan und Betrüger. Es glückte ihnen, so viel Mißtrauen gegen Philippe aufzuhäufen, daß er sich eines Morgens an der russischen Grenze wiederfand. Er war kurzerhand abtransportiert worden, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, noch einmal mit der Zarin zu sprechen.

Man behauptet, daß er die Ankunft Rasputins vorausgesagt und die Zarin vor ihm gewarnt habe. Interessant ist, daß auch in der Folgezeit der Zar dem Hexer von Lyon sein Vertrauen nie entzog. Später schenkte der Zar ihm sogar ein Auto, also ein Ding, das damals noch ein kleines Vermögen kostete. Der Herzogin von Leuchtenberg stattete ihm mehrfach Besuche ab und soll bei dieser Gelegenheit besondere Botschaften des Zaren überbracht haben.

Anthelme Philippe selbst hat über jene merkwürdigen Vorgänge niemals viel Worte verloren. Er betrachtete seine Reise zum Zarenhof nach Petersburg als eine jener Episoden, an denen sein Leben nicht arm war.

Dein Abzeichen für Sonntag:

Grenzlandwappen des WHW.!

Ein Aufruf des Reichsstatthalters

Das deutsche Volk verdankt es dem Führer, daß wir nicht nur die äußere und innere Freiheit wiedergewonnen haben, sondern daß die entsetzliche Not der Arbeitslosigkeit bis auf einen geringen Rest ausgeräumt ist. Die damit geschaffene Verbesserung der allgemeinen Lebenshaltung bringt es mit sich, daß von Zeit zu Zeit auf einzelnen Gebieten des Lebensmittelmarktes kleinere Stockungen entstehen, die durch vermehrten Verbrauch anderer, reichlich vorhandener Nahrungsmittel ausgeglichen werden müssen. In einem Industrieland wie Sachsen, das die größte Bevölkerungsdichte aller Länder der Erde hat, wirkt sich dieser Zustand naturgemäß fühlbarer aus als in den Gauen mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung.

Ich appelliere an alle Volksgenossen, insbesondere aber an die Hausfrauen, daß sie sich in dankbarer Anerkennung des vom Führer Geschaffenen ihrer deutschen Pflicht bewußt sind, durch eine verständige Wirtschaftsführung an der unüberwindlichen Stärke und Freiheit des deutschen Volkes mitzuwirken. Ich appelliere in gleicher Weise an das Pflichtgefühl aller Wirtschaftskreise, für eine gerechte Verteilung und eine anständige Preisbildung besorgt zu sein. Aus verschiedenen Einzelfällen habe ich leider feststellen müssen, daß von eigensüchtigen Herstellern oder Händlern der Versuch zu Preissteigerungen gemacht wird. Solche Versuche werden von mir im Keim erstickt werden. Wie der Nationalsozialismus mit allen Mitteln Preissteigerungen unterbinden wird, so wird er gleichfalls dafür sorgen, daß die Lebensmittelversorgung unseres Volkes in keiner Weise gefährdet wird. Wer sich aber durch sein Verhalten aus der deutschen Volksgemeinschaft ausschließt, der kann gewiß sein, daß er dementsprechend als Volksschädling behandelt wird. Ueber dem Vorteil des einzelnen steht uns das Wohl des Volksganzen! Martin Mutschmann.

Dresden

17 000 Schaffende sammeln in Dresden

Die Deutsch Arbeitsfront wird mit ihrem Einsatz für das Winterhilfswerk am Sonntag ihre Schlagkraft unter Beweis stellen. 17 000 Schaffende werden an diesem Tage in Dresden sammeln. Von führenden Persönlichkeiten sammelt u. a. Minister Lenk am Sonntag von 16 bis 18 Uhr auf dem Altmarkt. Der Gauobmann der DAF., Peitsch, sammelt am Sonnabend zwischen 16 und 17 Uhr auf der Kesselsdorfer Straße, zwischen 17.30 und 19.30 Uhr auf dem Altmarkt und anschließend in den Gaststätten der Prager Straße, Waisenhausstraße und Seestraße. Der Kreisobmann Oppelt, beginnt seine Sammeltätigkeit am Sonnabend mit einer Sammlung in den Gaststätten der Schloßstraße, der Großen Brüdergasse, der Schössergasse usw. Am Sonntag wird er zwischen 11 und 13 Uhr auf dem Altmarkt in Begleitung eines Schornsteinfegers, eines Konditors, eines Schlossers und eines DAF.-Walters sammeln.

Für jeden Schaffenden in Dresden wird es eine Ehrenpflicht sein, sich durch sein Opfer für das WHW. an der großen Aktion der deutschen Arbeitsfront zu beteiligen!

: **Bürgersteuer in der Stadt Dresden für das Kalenderjahr 1937.** Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt hat folgende Satzung erlassen: § 1. Die Stadt erhebt nach den Bestimmungen des Bürgersteuergesetzes vom 16. Oktober 1934 (RGBl. I S. 985) in der Fassung des Gesetzes zur Aenderung des Bürgersteuergesetzes vom 16. Oktober 1935 (RGBl. I S. 1237) und den dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen im Kalenderjahr 1937 eine Bürgersteuer in Höhe von 700 v. H. des Reichssatzes. § 2. Diese Satzung tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1937 an in Kraft.

: **Ein neuer Weg zu tätiger Mitarbeit der Einwohnerschaft an der Stadtverwaltung.** Am Anfang der Deutschen Gemeindeordnung ist gesagt, daß in den Gemeinden die in der örtlichen Gemeinschaft lebendigen Kräfte des Volkes zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben der engeren Heimat zusammengefaßt sind. Damit ist jedes Glied der Gemeinde zu tätiger Mitarbeit im Gemeinwesen berufen. Um hierzu Gelegenheit zu geben und die Verbindung der Bevölkerung mit der Stadtverwaltung noch enger zu gestalten, wird der Oberbürgermeister künftig in seinen öffentlichen Beratungen mit den Ratsherren Anfragen aus der Mitte der Einwohnerschaft beantworten, die schriftlich an ihn gerichtet werden und Angelegenheiten der Stadtverwaltung betreffen, soweit sie von allgemeinem Interesse sind. Dabei ist jedoch darauf hinzuweisen, daß Anfragen in persönlichen Angelegenheiten von der Beantwortung ausgeschlossen sind. Die Anfragen sind schriftlich mit voller Namensnennung und Wohnungsangabe, sowie mit dem Kennwort „Anfrage" versehen an das Stadthauptamt zu richten. Anfragen ohne Namensunterschrift werden nicht beantwortet.

: **Achtung!** Das Polizeipräsidium bittet uns, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß alsbald nach Beendigung der morgen Sonntag in einem Teile der Neustadt stattfindenden Luftschutzübung die Haustüren der im Uebungsgebiet liegenden Grundstücke für die Helfer des Winterhilfswerkes wieder offengehalten werden möchten.

: **Aus Anlaß der Luftschutzübung in Dresden-Neustadt** werden am Sonntag, dem 18. Oktober 1936 die das Uebungsgebiet berührenden Linien von 9 Uhr bis zur Beendigung etwa 12.30 Uhr umgeleitet.

: **Neuorganisation des Freibankfleisch-Verkaufes.** Um in Zukunft eine gerechte Verteilung des in den vier städtischen Freibank-Verkaufsstellen zum Verkauf kommenden Fleisches zu gewährleisten, waren die Käufer in den vergangenen Wochen zum Zwecke der späteren Ausstellung von persönlichen Ausweisen zunächst listenmäßig erfaßt worden. Für die Verkaufsstelle Großmarkthalle sind die Ausweise inzwischen ausgegeben worden. Die Ausweise für die Käufer bei den übrigen drei Verkaufsstellen sind nunmehr den Wohlfahrtspolizeirevieren, in denen die Käufer wohnen, zugeleitet worden und müssen dort in der Woche vom 19. bis 24. Oktober 1936 gegen Vorlegung des Einwohnerscheines abgeholt werden. Ab 26. Oktober wird alsdann Freibankfleisch nur noch an Inhaber solcher Ausweise abgegeben. Damit aber auch eine schnellere Verteilung des Fleisches durchgeführt werden kann und um den Käufern längeres Warten zu ersparen, werden diese nach ihren Ausweisnummern zu bestimmten Stunden an den Verkaufstagen aufgerufen werden. Die Bekanntgabe dieser Zeiten wird künftig durch Anschlag bei den betr. Verkaufsstellen, den Wohlfahrtspolizeirevieren und im lokalen Teil der Dresdner Tageszeitungen rechtzeitig erfolgen. Sie ist von den Käufern zu beachten.

: **Von der Technischen Hochschule.** Der nichtplanmäßige außerordentliche Professor an der Universität Köln, Dr. Hans Falkenhagen, ist vom 1. Oktober d. J. an zum planmäßigen außerordentlichen Professor für theoretische Physik in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Dresden ernannt worden.

: **Die Rathausuhr wird instandgesetzt.** Das Triebwerk der Turmuhr des Rathauses bedarf der Ueberholung. Zur Vornahme der Arbeiten ist die Einrüstung des Uhrturmes erforderlich. Sie soll am Montag, dem 19. Oktober beginnen. Die Turmuhr wird etwa 4 bis 5 Wochen außer Betrieb gesetzt. Die Turmbesichtigung wird von der Einrüstung nicht berührt.

Das richtige Korselette
oder einen Hüftformer erhalten Sie im Spezial-Korsett-Geschäft 1. Ranges
Helene Fugmann Dresden A, Altmarkt 10, Gewissenh. fachkundige Bedienung. Gr. Auswahl

Sonntag 9—12 Uhr: Luftschutzübung in der inneren Neustadt!

: **Die Abbrucharbeiten in der Frohngasse** stehen vor dem Abschluß. Die Schuttmassen werden zu Aufschüttungen bei Bauarbeiten an der Hepkestraße und an der Waldschlößchenterrasse verwendet. An Stelle der abgebrochenen Häuser werden schöne Neubauten mit gesunden Wohnungen entstehen.

: **Im Zirkus** hatte Zeisig (Estland) Mühe, gegen Garkawienko (Polen) ein Unentschieden herauszuholen. Czirulchin warf Steinke (Stettin) nach fast einstündigem Entscheidungskampf. Kujanpää (Finnland) und Travaglini (Italien) rangen unentschieden. Ali ben Abdu (Tripolis) unterlag gegen Szymkowski (Polen). Neumann (Berlin) warf St. Mars (Frankreich) nach 9 Minuten. — Am Sonnabend ringen: Steinke (Stettin) gegen Zeisig (Estland); Hans Schwarz jr. (Berlin) gegen Ali ben Abdu (Tripolis); Weltmeister Garkawienko (Polen) gegen Szymkowski (Polen). Zwei Entscheidungskämpfe: Becker-Szerbinski (Polen) gegen Travaglini (Italien); Green (Oesterreich) gegen Neumann (Berlin).

Aus Dresdner Gerichtssälen

Er mißhandelte seinen Vater.

Vor dem Schöffengericht wurde der 21jährige Erich Max Dörschel abgeurteilt, der wegen Körperverletzung, begangen an seinem eigenen Vater, unter Anklage stand. Der Angeklagte führte nicht nur das Leben eines Tagediebs und Taugenichts, der in keiner Stellung aushielt und stets den Müßiggang der Arbeit vorzog. Eines Tages im August 1936 ließ sich der Angeklagte zu unerhörten Mißhandlungen hinreißen, als er mit seinem Vater eine Auseinandersetzung hatte. Da der Angeklagte bereits früher einen Untermieter seiner Eltern bestohlen hatte, mußten sie annehmen, daß der mißratene Sohn auch diesmal nichts Gutes im Schilde führte, als er sich heimlich die Schlüssel der Wohnung seiner verheirateten und gerade auswärts weilenden Schwester angeeignet hatte. Da der Angeklagte der Aufforderung seines Vaters, die Schlüssel herauszugeben, nicht nachkam, wollte dieser die Polizei holen lassen. Bei dem im Hausflur entstehenden Streit verprügelte der Angeklagte seinen Vater mit derben Faustschlägen und schleuderte ihn gegen einen Steinpfosten. Trotz dieser unglaublichen Mißhandlungen, nach denen der Angeklagte zunächst die Flucht ergriffen hatte, erhielt er die Verzeihung seines Vaters und durfte in die elterliche Wohnung zurückkehren. Als ihn die Eltern aber kurze Zeit später dabei überraschten, wie er Anstalten traf, die Betten abzuziehen, um sie im Leihhaus zu versetzen, und der Angeklagte auch bei dieser Gelegenheit wieder die Hand gegen die Eltern erhob, war deren Geduld erschöpft, und sie erstatteten Anzeige. — Vor Gericht zeigte sich der Angeklagte völlig verstockt. Das Gericht erkannt mit Rücksicht auf das ungeheuerliche Verhalten wegen Körperverletzung auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

Grenzlandwappen rufen zum Opfer

Am heutigen Sonntag erste Reichsstraßensammlung des WHW. 1936/37.

Dresdner Polizeibericht

Bei einem Einbruch gefaßt. Von einem Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft wurde in den Abendstunden des 16. Oktober ein Einbrecher auf frischer Tat gefaßt und Beamten des 10. Polizeireviers übergeben. Der Festgenommene, ein 30jähriger Mann namens Bergmann aus Freital, war in Büroräume an der Fabrikstraße nach Eindrücken einer Fensterscheibe eingestiegen. Dort hatte er eine Kasse aufgebrochen, um Geld zu stehlen. Dem geschickten Verhalten des Wachmannes ist es zu danken, daß der Einbrecher festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt werden konnte. Zur Zeit wird erörtert, ob Bergmann auch mit anderen Einbrüchen in Verbindung zu bringen ist.

Das Dresdner Albert-Theater wird demnächst in den Besitz der Stadt übergehen und voraussichtlich in vier bis sechs Wochen als „Theater des Volkes" in städtischer Verwaltung eröffnet werden. Die Bespielung in dieser Form wird vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" gefördert werden. Der Spielplan wird neben der wertvollen Operette und dem volkstümlichen Singspiel das gute Volksstück und Lustspiel pflegen.

Hofkirche Dresden. Sonntag, den 18. Oktober, früh 7 Uhr Hochamt des Cäcilienchores. Lucienmesse von Fr. X. Witt, Credo aus Missa choralis von Fr. Liszt. Introitus „Mihi autem" vatic. Choral, Graduale „In omnem terram", „Ego vos elegi" und Offertorium „Mihi autem" von P. Griesbacher, Communio „Vos qui secuti estis me" vatic. Choral.

Aus der Kreishauptmannschaft Dresden

d. **Dippoldiswalde.** Statt 168 nur noch 38 Erwerbslose. Wie der stellvertretende Bürgermeister in einer Besprechung am Donnerstag mitteilen konnte, hat auch in Dippoldiswalde die Arbeitsschlacht weiter hervorragende Erfolge erzielt. Die Zahl der Erwerbslosen ist innerhalb eines Jahres von 168 auf 38, also weniger als ein Viertel, zurückgegangen.

Dresdner Lichtspiele

Universum. „Glückskinder." Die „Glückskinder", die wegen „Vagabundierens" vor den Schnellrichter gebrachte Ann Gordon und der „lyrische" Journalist Gil Tanler, leben im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, was Drehbuchverfasser und Regisseur die größten Chancen bietet. Alle Filmschaffenden haben hier überaus glücklich Hand in Hand gearbeitet, sich gegenseitig ergänzt, so daß ein in seiner Art bemerkenswertes Filmlustspiel entstand. Paul Martin läßt trotz des Dialogreichtums das Lustspieltempo nicht zu Schaden kommen. Die Gesangseinlagen sind nicht aufdringlich eingeschoben, sondern geschickt in die Handlung eingebaut. Leicht und witzig vollzieht sich der Ablauf des Geschehens, witzige Pointen würzen das muntere Treiben. — Lilian Harvey und Willy Fritsch sind die Glückskinder Ann und Gil, die eigentlich gegen ihren Willen von dem Schnellrichter verheiratet werden und erst nach mancherlei Zwischenfällen zueinander finden. Sie spielen, singen, tanzen, schmollen und versöhnen sich, leihen ihren Rollen Persönlichkeit und jugendlichen Uebermut. Lilian Harvey im Doppelspiel mit sich selbst, als stellungslose Ann und verwöhnte Millionärstochter sehr sicher und prägnant in der Charakterisierung der so verschieden gearteten Frauen. Oscar Sima und Paul Kemp als Journalisten und Freunde von Gil beweisen erneut, daß sie jedwede Rolle natürlich und überzeugend darzustellen wissen. Eine feine Studie ist Paul Bischofs Schnellrichter. Erich Kestin gibt den alkoholisierten Reporter mit Humor und ohne Uebertreibung. Der Film, der seines Publikumserfolges sicher sein kann, wurde mit dem Prädikat „künstlerisch wertvoll" ausgezeichnet.

Fürstenhof-Lichtspiele. „Der verkannte Lebemann." Ein erfolgreicher Autor galanter Romane (R. A. Roberts) zieht unter sein bewegtes Vorleben einen energischen Strich, da er in drei Tagen ein entzückendes, vornehmes Mädchen heiraten wird. Aber die amouröse Vergangenheit holt ihn in diesen drei Tagen reichlich zu, und nur mit Hilfe seines treuen Dieners (Theo Lingen), der zeitweise die Rolle des Herren spielen muß, wird der Ansturm der tollen Ereignisse halbwegs bewältigt. Die holde Weiblichkeit siegt auf der ganzen Linie, und Herr und Diener kommen unters Ehejoch. Roberts spielt den galanten Schriftsteller delikat und ohne Uebertreibungen. Da außerdem Theo Lingen, Trude Marlen, Grete Weiser und andere Filmlieblinge mitwirken, ist ein voller Lacherfolg selbstverständlich.

Kosmos. „Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn." Heinz Rühmann, Theo Lingen, Hans Moser machen diese heitere Verwechslungskomödie zu einem erfreulichen Ereignis. Liane Haid, Susi Lanner, Anni Rosar und Ivan Petrovich sind mit bei dem fröhlichen Spiel, das bei schlechtem Wetter oder schlechter Laune als heilkräftige Seelenmedizin wirken kann.

•

Sonntagsprogramm Dresdner Lichtspielhäuser. Universum: 2.15, 4.30, 6.45, 9: Glückskinder. — Ufa-Palast: 2.15, 4.30, 6.45, 9: Diener lassen bitten. — UT.: 3, 5, 7, 9: Das Frauenparadies. — Prinzeß: 3, 5, 7, 9: Ave Maria. — Capitol: 2.15, 4.15, 6.30, 8.45: Verräter. — Zentrum: 3, 5, 7, 9: Hilde und die 4 PS. — MS.: Ab 2.30: 90 Min. Aufenthalt. — Kammer-L.: 4, 6.15, 8.30: Blinde Passagiere. — Fü.-Lt: 4, 6.15, 8.30: Der verkannte Lebemann. — Gloria 6 8.30: Inkognito. — National: 4, 6.15, 8.30: Boccaccio. — Kosmos: 4.30, 6.30, 8.45: Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn.

Vor Abschluß der Gaukulturwoche

„Technische Gestaltung als kulturpolitische Aufgabe" war das Leitwort einer vom NS. Dozentenbund in der Technischen Hochschule veranstalteten Festtagung. Der erste Satz von Handns Streichquartett C-Dur bildete den Auftakt. Dann sprach Prof. Oesterheit Worte der Begrüßung. Der Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr. Kowalewski bezeichnete den Festakt als ein Bekenntnis zur nationalsozialistischen Kulturauffassung, die das Problem Mensch und Technik in gesunder Form gelöst habe. Professor Dr. Arnhold führte in seinem Vortrag diesen Gedanken weiter. Der Nationalsozialismus habe den Begriff der Arbeit zum Ideal geprägt. So erblicke der deutsche Schaffende heute in seinem Betriebe eine Kampfeinheit völkischer Selbstbehauptung. Nicht Kapital, sondern Leben, nicht Unternehmer, sondern Beauftragte der Wirtschaft führten zu den letzten Zielen einer echten Betriebsgemeinschaft und zur Formung einer Wirtschaft, die Ausdruck des Lebenswillens des Volkes sei.

•

Eine Tagung der Presse und der Kritiker fand im Rahmen der Gaukulturwoche am Freitagnachmittag statt. Im Saale des Hygiene-Museums konnte Landeskulturwalter Salzmann eine stattliche Anzahl von Schriftleitern und Verlegern aus ganz Sachsen begrüßen. Er übermittelte ihnen den Dank des Reichsstatthalters für die Mitarbeit der Presse an der Gaukulturwoche. Der Kulturreferent des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Koerber, sprach dann an Hand von Beispielen aus der praktischen Erfahrung über die Mitarbeit der Presse an den großen kulturellen Aufgaben der deutschen Volksgemeinschaft.

•

Neuzeitliche Hausmusik. Im Rahmen der Kulturveranstaltungen durfte natürlich die Hausmusik keineswegs fehlen, so gestaltete die Reichsmusikkammer gemeinsam mit der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" einen Hausmusikabend, der großen Anklang fand. Es gab Volkslieder aus der guten alten Zeit und Instrumentalstücke, die längst unvergängliches und unverlöschliches Volksgut geworden sind, Stücke, die gewiß schon unsere Großeltern erfreuten, an denen sich aber ebenso gewiß unsere Enkel noch erbauen werden. Gemeinschaftsmusizieren könnte man die neue Art, in der diese Musik dargeboten wurde, nennen, und diese Veranstaltung sollte zum positiven Mitwirken erziehen. Dies geschah auch sofort: es war noch keine halbe Stunde vergangen, und schon war die gesamte Zuhörerschaft begeistert beim Studium eines Kanons. Es kamen von den jugendlichen Sängern und Instrumentalisten auf der Bühne dann auch noch anspruchsvollere Werke der reiferen Hausmusikliteratur von Bach, Händel, Mozart und zeitgenössische Schöpfungen von Kurt Thomas und Erich Vormann zum Vortrag. A.

•

Auf die kulturpolitische Kundgebung „Wille und Weg", die am heutigen Sonnabend 20 Uhr im großen Saal des Ausstellungspalastes stattfindet, sei nochmals hingewiesen. Im Rahmen eines Festkonzertes sächsischer Komponisten spricht Reichskulturwalter Moraller, Berlin.

Große Musikaufführung in der Dreikönigskirche. Erst vor wenig Tagen brachte die Bruchnerfeier der Landeshauptstadt Werke des oberösterreichischen Meisters. Dieser Veranstaltung reihte sich die Aufführung des Tedeums in der Dreikönigskirche würdig an. Gleich dem erst kürzlich gehörten 150. Psalm ist auch dieser gewaltige Lobgesang ganz auf strahlende Lichtwirkung angelegt. Zwar ist das Tedeum in einzelne Sätze gegliedert, die aber sowohl harmonisch als auch in der Formgestaltung und im thematischen Aufbau ineinander verflochten sind. Trotz feinster Ausarbeitung und bewußter Ausnützung einzelner Stimmungsmomente verliert sich Bruchner hier nicht in Kleinmalerei, sondern er spannt gewaltige Bogen, und alles ist aufs Große gerichtet: Weitenumfassung in Zeit und Raum, Ausgießung von Licht, Kraft und Klang, ungreifbares, übergedankliches Weltgeschehen. Zwei vollkommen ebenbürtige Werke gingen voran: Stabat mater von Verdi und der 13. Psalm von Liszt. Die Aufführung unter Karl Maria Pembaurs bewährter Leitung ließ keinen Wunsch unerfüllt. Recht glücklich war die Besetzung der Solopartien mit Margarete Thum, Petronella Boser, Torsten Ralf, Richard Sommer und Karl Zinnert. Der „Sinfonie-Chor" bewältigte seine schwierigen Aufgaben geradezu glänzend, und in der Dresdner Philharmonie stand ihm ein gleichwertiges Orchester zur Seite. In solch vollendeter Wiedergabe hinterließen die erhabenen Tonschöpfungen einen nachhaltigen Eindruck. H. E.

Nerven-
und Herzleidende haben in Tausenden von Fällen bei allgem. Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Kopfschmerzen, Angstzuständen, Herzklopfen, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche, Gemütsdruck, Migräne, Arterienverkalkung, Nervenschmerzen usw. in der garantiertfreien, zuhause ohne Berufsstörung durchzuführenden Emafan-Kur Hilfe gefunden. (6-wöchige Kur RM. 6.25) — Prospekt nur zu beziehen durch:
Marien-Apotheke, Inh. Hans Neumcke (Gr.) Dresden-A., Altmarkt 10, Kreuzkirchen-Ecke

Notizen

Warum der neue deutsche Film kommen mußte

Bei der allgemeinen Säuberung des öffentlichen Lebens ist der Nationalsozialismus nicht vor den Toren der Filmateliers vorbeigegangen. Im Gegenteil, gerade in diesen Stätten, von denen aus heute die breiten Massen des Volkes vielleicht nachdrücklicher und umfassender mit Unterhaltung und Belehrung versorgt werden wie von den Druckereien der Verlagsanstalten, hat er gründlich Wandel geschaffen. Und wie überall, so hat auch nicht nur in der Volksgemeinschaft, sondern auch in der Gemeinschaft der Völker das Gute den Sieg über alles Faule und Schlechte errungen: denn Deutschlands Filmerfolge sind von der zuständigen internationalen Instanz anerkannt worden. Wie notwendig es war, den deutschen Film aus dem Fahrwasser der internationalen Filmindustrie herauszuholen, beweist eine englische Statistik aus europäischen und amerikanischen Ländern: die Helden jener Filme sind in der Regel Kriminalverbrecher, Halbweltdamen und Ehebrecher. Von den Hauptpersonen in insgesamt 1112 Filmen neuerer Herkunft waren 695 Verbrecher, 108 Dirnen und Zuhälter der verschiedensten Gesellschaftsklassen und 105 waren in ihrer Eigenschaft als Ehebrecher und Betrüger in der Liebe Mittelpunkt einer „spannenden Handlung". In insgesamt 656 der 1112 Filme kamen 515 Morde und 189 Selbstmorde vor. „Künstlerische Leitmotive" waren in mehr als 200 Filmen die Macht des Geldes, in über 400 Fällen das erotische und sexuelle Moment und in nahezu weiteren 400 Filmen die Eifersucht oder ein Motiv der niederen Leidenschaft, wie Spielsucht, Geltungsbedürfnis, Rachsucht usw. Nur 91 Filme erwiesen sich von der Spekulation auf die Instinkte der Unterwelt frei. Als bemerkenswert hebt die Statistik hervor, daß die Kinos mit den teuersten Eintrittspreisen und dem sogenannten guten Publikum die Filme bevorzugen, in der der Abschaum der untersten Schichten eine Rolle spielt, während die sogenannten Vorstadtkinos sich vorwiegend für das Milieu des reichen „Pöbels" interessieren. Vergleicht man diese Bilanz mit den Filmen wie sie heute in Deutschland laufen, so ermißt man die segensreichen Folgen der nationalsozialistischen Reinigung und Führung des Films.

Wohnungsbau auf falschem Gleis?

Neue statistische Ermittlungen haben ergeben, daß, im Reichsdurchschnitt gesehen, der Arbeiter vielleicht eine Monatswohnungsmiete von 17—34, der Angestellte von 37—53 RM. aufzubringen vermag, daß also im Durchschnitt die wirtschaftliche Tragkraft einer Monatsmiete bei 26 bzw. 45 RM. erschöpft ist. Gestützt auf diese Tatsachen, kommt der Referent im Reichsarbeitsministerium, Oberregierungsrat Dr. Fischer-Dieskau, in der „Bank" zu der Auffassung, daß der Wohnungsbau sich heute auf falschem Gleis bewege. Der Anteil der Kleinwohnungen an den Neubauwohnungen sei von 57 Prozent im Jahre 1931 auf 43,4 Prozent im Jahre 1935 zurückgegangen. Es liege heute ein ganz ungeheurer aufgesparter Bedarf an Kleinwohnungen vor. Jeder Bürgermeister oder Landrat werde bestätigen, daß die Wohnungsnot nur bei Kleinwohnungen bestehe. Typisch sei eine statistische Erhebung, die in Essen durchgeführt wurde, wonach 87 Prozent der Wohnungsuchenden mit dringendstem Wohnungsbedarf Kleinwohnungen suchten. Der Referent setzt dieser Ziffer die Tatsache gegenüber, daß im ersten Halbjahr 1936 in Groß- und Mittelstädten der Anteil des Kleinwohnungsbaues von 45,7 Prozent 1935 weiter auf 44,4 Prozent zurückgegangen sei. Die sehr begrenzte Kapitalmenge für den Neuwohnungsbau müsse, wie der Reichsarbeitsminister immer wieder gefordert habe, für die Befriedigung des dringendsten Wohnungsbedarfs eingesetzt werden. Das, was rein privatwirtschaftlich gesehen, rentabel sei, brauche es für die Volkswirtschaft noch lange nicht zu sein. Und wenn Wohnungsneubau lediglich Abwanderung von Mietern aus anderen Wohnungen bewirke, die dann leerstehen bleiben, weil für diese Wohnungsgröße auf die Dauer keine Nachfrage sei, so liege Kapitalvergeudung vor. Der Kleinwohnungsmangel werde noch dadurch verschärft, daß heute viel zu viel Aufwand bei Ausstattung der Kleinwohnungen getrieben werde, der den Mietpreis über die Leistungsfähigkeit gerade der Kreise der dringlichsten Nachfrage hinaustreibe. Wirkliche Abhilfe könne nur die Kleinsiedlung schaffen, von der mit Hilfe des Reichs jetzt schon über 100 000 Stellen geschaffen seien und deren Monatslast 20—30 RM. betrage.

Neue päpstliche Akademie?

Berufung auch von Nichtkatholiken

Rom, 17. Okt. Wie das B. T. hört, wird Papst Pius XI. in den nächsten Tagen die Gründung einer Internationalen Akademie der Wissenschaften und Künste im Vatikan verkündigen. Die Akademie, ein neuer Mittelpunkt des geistigen Lebens in der Vatikanstadt, soll den Namen Istituto Pontificio Universale erhalten. Wie bei den großen nationalen Akademien in den europäischen Ländern, soll die Zahl der Akademiker fest begrenzt werden, und zwar auf siebzig. Es heißt, daß der Papst auch zahlreiche Nichtkatholiken in die neue Akademie berufen wolle.

•

Wir geben die Meldung mit allem Vorbehalt unsern Lesern zur Kenntnis.

Die Vorbereitungen für die Hochzeit im holländischen Königshaus

Die Hochzeit der holländischen Thronfolgerin Prinzessin Juliana mit dem Prinzen zur Lippe-Biesterfeld erweist sich immer mehr als das große Ereignis der Niederlande in dem bevorstehenden Winter. Nicht weniger als 380 verschiedene Vereine nehmen an den Vorbereitungen für die Festlichkeiten teil, die aus Anlaß der königlichen Hochzeit veranstaltet werden. Die Vertreter der Vereine haben 15 Unterausschüsse gebildet, um sich in die Arbeit der Hochzeitsvorbereitungen zu teilen.

Die eigentlichen Feiern werden an dem Tag beginnen, an dem die offizielle Mitteilung über die bevorstehende Trauung beim Standesbeamten gemacht wird, d. h. spätestens zehn Tage vor der Hochzeit selbst. An diesem Tage soll ein riesiger Umzug aller Vereine und Gesellschaften, soweit diese nicht politischen Charakter haben, im Haag veranstaltet werden. Man nimmt an, daß die Hochzeit etwa Ende Januar abgehalten werden wird.

Star ohne Kuß

Eine Ausnahmestellung unter den weiblichen Filmschauspielerinnen nimmt der in den U. S. A. sehr gefeierte Star Dinah Glotton ein. Dinah Glotton ist unter dem Namen „Star ohne Kuß" bekannt, denn sie schließt keinen Filmvertrag ab, ohne sich vorher ausbedungen zu haben, daß sie sich in dem Film nicht küssen zu lassen braucht. Für das amerikanische Publikum bildet die Tatsache, einen Star zu sehen, der niemals küßt, eine Sensation, und deshalb ist Dinah Glotton sehr beliebt und erhält für ihre kußfreien Filme glänzende Honorare.

Schaffende sammeln und geben!

Einsatz der Deutschen Arbeitsfront für das Winterhilfswerk

Am Sonnabend und Sonntag wird der Kampf gegen Hunger und Kälte auf der Straße aufgenommen. An diesen Tagen findet die erste Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerks 1937/37 statt, die von der Deutschen Arbeitsfront mit über zwei Millionen Schaffenden als Sammler im ganzen Deutschen Reich durchgeführt wird. In sämtlichen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sowie in den Betrieben finden als Auftakt zu der Sammelaktion Betriebsappelle statt, bei denen in kurzen Ausführungen auf die Bedeutung des Winterhilfswerks des deutschen Volkes hingewiesen wird. Anschließend veranlassen die Betriebsführer die Durchführung der Büchsensammlung. Wie in den DAF.-Dienststellen und Betrieben, wird in den Geschäften eine Büchsensammlung durchgeführt.

Die Straßensammlung, für die die Deutsche Arbeitsfront die Parole „Schaffende sammeln und geben" ausgegeben hat, beginnt am Sonnabend um 16 Uhr und am Sonntag um 12 Uhr. Verkauft werden die 12 Wappen unserer Grenzlandgaue. Die Amtsleiter und Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter der Deutschen Arbeitsfront sammeln fast ausschließlich in Berlin. Der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley weilt in diesen beiden Tagen in Zwickau und wird dort gemeinsam mit dem Reichsinspekteur Schmeer sammeln; Hauptamtsleiter Claus Selzner sammelt in Frankfurt a. M.

Verweigerung der Eintopfspende

Das Arbeitsgericht billigt Entlassungen.

Köln, 17. Oktober.

Zwei Entscheidungen der Arbeitsgerichte, die neue Vorwürfe und Urteile betreffen, werden hier bekannt. Bei der ersten Entscheidung handelt es sich um die Weigerung eines Gefolgschaftsmitgliedes, sich an der Eintopfspende zu beteiligen. In der Urteilsbegründung heißt es: „Wenn auch keine Rechtspflicht besteht, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes Spenden zu geben, so stellt doch die eindeutige Weigerung eines Gefolgschaftsmitgliedes, an sammelnde NSV.-Helfer am Eintopfsonntag die übliche Spende zu geben, ein höchst mißbilligenswertes, volksgemeinschaftsfeindliches Verhalten dar. Wenn dieses Verhalten dazu führt, daß dadurch das Ansehen des wirtschaftlich kämpfenden Unternehmens innerhalb des Kundenkreises gefährdet ist, so ist der Betriebsführer zur fristlosen Entlassung des Gefolgschaftsmitgliedes berechtigt, auch wenn dieses schon sehr lange Zeit dem Betrieb angehört."

•

Die Aberkennung der Parteizugehörigkeit

Eine zweite Entscheidung betrifft die Kündigung bei Aberkennung der Parteizugehörigkeit. Es heißt darin: „Es bedeutet für einen Angestellten, der mit Rücksicht auf seine Mitgliedschaft zur NSDAP. in einem öffentlichen Betrieb eingestellt wurde, keine unbillige Härte, wenn ihm wegen Verlustes seiner Parteizugehörigkeit fristgerecht gekündigt wird. Das Arbeitsgericht ist nicht berechtigt und auch nicht in der Lage nachzuprüfen, ob der Standpunkt der NSDAP. bei Aberkennung der Parteizugehörigkeit eines Mitgliedes richtig ist oder nicht."

Beamtenkinder und Besuch öffentlicher oder privater Schulen

Ein Erlaß des Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Die Tatsache, daß auch nach Ostern 1933 Beamte ihre Kinder privaten Schulen zugeführt haben, hat den Oberpräsidenten der Rheinprovinz veranlaßt, in einem Erlaß darauf hinzuweisen, daß es Pflicht des Beamten sei, in Orten, in denen öffentliche höhere Schulen in ausreichendem Maße zur Verfügung ständen, ihre Kinder den öffentlichen Schulen zuzuführen. Er verweist darauf, daß die Berufung von Beamten in die Kuratorien und Verwaltungsräte von Privatschulen nicht zu billigen sei.

Ein Freikorps- und Selbstschutzdenkmal auf dem St. Annaberg

Groß-Strehlitz (O.-S.), 17. Oktober. Auf Oberschlesiens heiligem Berg, dem St. Annaberg, ersteht zur Zeit ein Denkmal, das den Heldengeist der Männer ehren und künden soll, die überall, wo deutsche Grenzen brannten oder wo der innere Feind wütete, für Deutschland kämpften.

4150 Mark Geldstrafe für Bernhard Ettè

Luckenwalde, 17. Oktober.

Bernhard Ettè aus Berlin, der seit acht Jahren die mehrere tausend Morgen große Gemeindejagd in Jänickendorf bei Luckenwalde gepachtet hat, mußte sich vor dem Luckenwalder Einzelrichter wegen verschiedener Jagdpachtvergehen verantworten. Die Anklage warf Ettè fünf strafbare Handlungen als Jäger und Jagdpächter vor. Unter anderem hatte er auf eine Bache, die mit einigen Frischlingen aus seinem Revier in den Staatsforst überwechselte, geschossen und das schwerkranke Tier, nachdem es zur Strecke gebracht war, mit seinem Förster wieder auf sein Jagdgebiet getragen. Hier ließ Ettè das Tier liegen, so daß das wertvolle Fleisch verdarb. Am nächsten Tage wurde das Tier vergraben.

Nach fünfstündiger Verhandlung wurde Ettè an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe zu insgesamt 4150 RM. Geldstrafe verurteilt.

Fünf Metzgereien geschlossen

Verhaftungen wegen Schwarzschlachtungen

Gelsenkirchen, 17. Okt. Nach längeren Beobachtungen hat die Geheime Staatspolizei vorgestern eine Anzahl von Personen festgenommen, die sich in den letzten Wochen durch Schwarzschlachtungen von Großvieh auf Kosten der Allgemeinheit erhebliche Gewinne unrechtmäßig verschafft hatten. Bisher sind mehr als zehn Verhaftungen vorgenommen worden. Die Angelegenheit wird von der Geheimen Staatspolizei weiter verfolgt. Es wurden bereits fünf Metzgereien in Buer, Herne und Langenbochum vorläufig geschlossen. Es wird jedoch noch mit weiteren Geschäftsschließungen gerechnet.

Die Schuldigen haben erhebliche Strafen zu erwarten, da sie durch ihr Verhalten nicht nur eine volksschädigende Wirtschaftssabotage verübt haben, sondern auch die Gesundheit vieler Volksgenossen leichtfertig aufs Spiel setzten, weil das in den Handel gebrachte Fleisch nicht viehärztlich untersucht worden war. B. T.

Tobsüchtiger flüchtete in ein Kloster

Breslau, 17. Okt. In Nikolai (Ostoberschlesien) wurde ein junger Mann von der Tobsucht befallen und zerschlug die Möbel der elterlichen Wohnung. Polizeibeamte knebelten ihn, und ein Arzt konnte ihn durch eine Einspritzung beruhigen. Kaum war die Wirkung der Injektion vorbei, als er sich befreite, in das Salvatorianerkloster eilte und dort die Kreuzgänge und alle erreichbaren Räume verwüstete. Drei Patres traten ihm entgegen und versuchten ihn festzuhalten. Der Tobsüchtige riß sich jedoch los und mißhandelte die drei Ordensleute schwer. Ein Polizeiaufgebot wurde ins Kloster gerufen und überwältigte mühevoll den Kranken.

Festgenommen

Hamburg, 17. Okt. In der Gegend von St. Pauli, am Pinnsberg, sollte ein steckbrieflich verfolgter Mann festgenommen werden. Er flüchtete in ein Haus und schoß vom Keller her auf die Beamten. Diese erwiderten das Feuer. Beim Eindringen wurde der gesuchte Mann mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen hat er Selbstmord verübt, als er die Hoffnungslosigkeit seiner Lage erkannte.

Ende Oktober Urteil im Bauunglücksprozeß

Im Berliner Bauunglücksprozeß wurde am Freitagnachmittag nach 92 Sitzungstagen die Hauptverhandlung im wesentlichen abgeschlossen. Nach den Erwiderungen der Verteidiger wurden die Angeklagten zum letzten Wort aufgerufen. Sie verzichteten sämtlich auf weitere Ausführungen. Der Vorsitzende vertagte darauf die Verhandlung auf Freitag, den 23. d. M. Das Urteil ist in den letzten Tagen des Oktober zu erwarten.

Aus der evangelischen Kirche

Das Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche gibt eine Nachweisung der vorhandenen Bistümer, Pfarrämter, Kirchengemeinden usw. nach dem Stande vom 31. 12. 1935 und 1934 in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union bekannt. Danach bestanden am Stichtag 1935: 5571 Kirchengemeinden mit dem Sitze eines Pfarramtes und 3338 ohne einen solchen. Geistliche Stellen waren 7518 vorhanden. Kandidaten des Pfarramtes waren 555 ermittelt, während die Zahl der unbesetzten Gemeindepfarrstellen 1204 betrug, wovon bis auf weiteres 756 unbesetzt bleiben.

Neuer Memel-Gouverneur

DNB. **Kowno**, 16. Oktober.

Die seit einiger Zeit beschlossene Umbesetzung auf dem Posten des Gouverneurs des Memelgebiets ist, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, nunmehr erfolgt. Zum neuen Gouverneur ist der bisherige Kownoer Oberstaat, Oberstleutnant der Reserve Juras Kubilius, ernannt worden.

Gottlosenkongreß in Moskau

Der Zentralrat der Gottlosen hat beschlossen, zum 9. Februar 1937 einen Weltkongreß der Gottlosen und Freidenker nach Moskau einzuberufen. Der vorbereitende Ausschuß, welcher sich aus 29 Mitgliedern zusammensetzt, wurde bereits gewählt. Man erwartet wenigstens 1600 Vertreter aus 46 Ländern. Auf dem Kongreß wird die Abordnung der sowjetrussischen Gottlosen mit 240 Vertretern die stärkste sein.

Die Tagesordnung lautet: 1. Gründung einer Weltpropagandastelle gegen die Religion; 2. Bildung einer Gottlosen-Internationale unter Führung des sowjetrussischen Gottlosenverbandes; 3. Bildung eines internationalen Propagandafonds gegen die Religionen; 4. Austausch von Erfahrungen unter den einzelnen nationalen Gottlosenorganisationen über den antireligiösen Kampf; 5. gegenseitige finanzielle Unterstützung der Gottlosenorganisationen.

Amerikareise des Negus?

Paris, 17. Oktober. Die Zeitung „Paris Soir" läßt sich aus Newyork kabeln, daß der Negus im März kommenden Jahres auf Einladung einiger politischer Klubs nach den Vereinigten Staaten kommen werde, wo er verschiedenen Städten einen Besuch abstatten dürfte.

Beschlagnahme im Heimatschutz

Wien, 17. Okt. Gestern vormittag erschienen Organe der Bundespolizei in den Räumen der Landesführungen des Heimatschutzes von Wien und Niederösterreich und beschlagnahmten alle dort befindlichen Waffen und Ausrüstungsgegenstände, die jetzt in den Besitz der Frontmilizen übergehen. Die Beamten der Landesführungen erhielten den Auftrag, innerhalb von zwei Stunden ein genaues Vermögensverzeichnis aufzustellen.

Steine gegen Degrelles Auto

Brüssel, 17. Okt. Blättermeldungen zufolge wurde das Auto des Rexistenführers Degrelle, mit dem er von einer Versammlung in Jette nach Brüssel zurückfuhr, verschiedentlich mit Steinen und anderen Gegenständen beworfen. Eine Scheibe des Autos wurde zertrümmert, das Dach des Wagens ebenfalls. Degrelle blieb unverletzt.

Marschall Kiazim, der während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 zusammen mit Osman Pascha die Festung Plewna heldenmütig verteidigte, ist am Mittwoch in Stambul gestorben. Kiazim war einer der ersten Schüler der türkischen Kadettenanstalt und ist seit 40 Jahren Marschall. Er ist 97 Jahre alt geworden.

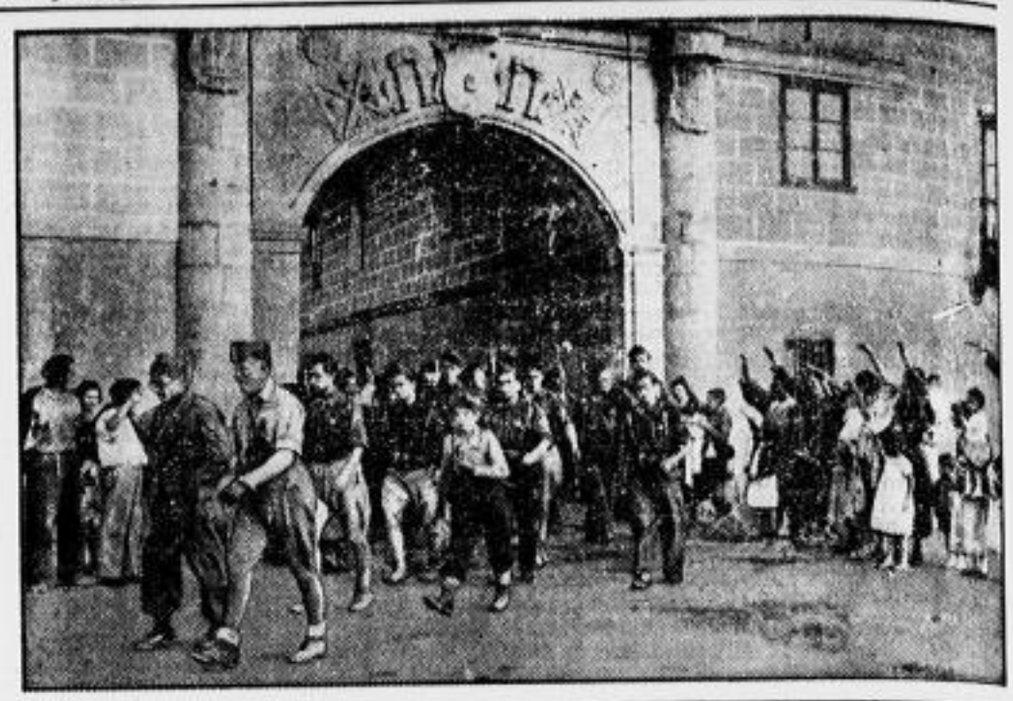
•

Lord Nuffield, der Leiter der großen Automobilfirma Morris-Motor, hat der Universität Oxford eine Spende in Höhe von 1,35 Millionen Pfund gemacht, die zur Erforschung bisher noch wenig bekannter Krankheiten dienen sollen. Vor allem sollen medizinische Schulen, Forschungsanstalten und Stätten zur Heranbildung medizinischer Forscher von dieser großen Spende errichtet bzw. ausgebaut werden.

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Endkampf um Madrid

Um die spanische Hauptstadt toben zur Zeit heftige Kämpfe. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Roten rücken die nationalen Truppen immer weiter auf die Landeshauptstadt vor.
(Graphische Werkstätten, M.)



Vormarsch auf Madrid

Die Bevölkerung der soeben eroberten Stadt Arlanzon grüßt die nationalen Befreier auf ihrem Vormarsch auf die spanische Hauptstadt. (Weltbild, M.)

Leipzig

) **Zur 1. Reichsstraßensammlung des WHW.** finden am Sonntag folgende Platzkonzerte von Betriebskapellen statt: Stöhr u. Co. am Kugeldenkmal, Ziegelstraße — Schultheiß-Patzenhofer auf dem Schmuckplatz Theresienstraße, Ecke Wittenberger Straße — Hugo Schneider A.-G. Ecke Ostheim- und Weidlichstraße — Chn. Mansfeld Vorplatz Alter Gasthof Paunsdorf — ATG. Schmuckplatz Dieskau- und Schwarzestraße.

) **Reichsminister Dr. Frank,** der sich aus Anlaß der Trauerfeier für den verstorbenen Oberreichsanwalt Werner für kurze Zeit in Leipzig aufhielt, besuchte die Deutsche Bücherei.

) **Besuch des Berliner NSKK. in Leipzig.** Am Sonnabend treffen zwischen 19 und 20 Uhr etwa 300 bis 400 NSKK.-Männer von der Motorstaffel I/M 29 aus Berlin in Leipzig ein, um der Stadt der Völkerschlacht einen Besuch abzustatten. Sie werden etwa 19.30 Uhr auf dem Reichsgerichtsplatz von Stadthämmerer Dr. Köhler begrüßt. Anschließend findet im Palmengarten ein Kameradschaftsabend statt, den die NSKK.-Motorstandarte 35 zu Ehren der Berliner Kameraden veranstaltet. Auf diesem Abend wird u. a. der Kustos des Leipziger Stadtgeschichtlichen Museums, Dr. Walter Lange, einen Lichtbildervortrag „Das Freiheitsmal der Deutschen von Arndt bis Hitler, 1813 bis 1933" halten. Am Sonntag wird die Berliner NSKK.-Motorstaffel nach dem Aufzug der Ehrenwache am Völkerschlachtdenkmal zum Gedächtnis an die Gefallenen der großen Völkerschlacht einen Kranz niederlegen.

) **Enthüllung einer Gedenktafel für Theodor Körner.** Am Montag, dem 19. Oktober findet um 13 Uhr auf dem Augustusplatz vor dem Neuen Theater, rechts vom Haupteingang, die Enthüllung und Einweihung einer Gedenktafel an Theodor Körner, der auf dem Schnechenberg, an der Stelle, wo heute das Neue Theater steht, das Lied „Lützows wilde verwegene Jagd" gedichtet hat, statt.

) **Tödlicher Verkehrsunfall.** Am Donnerstagabend gegen 21.50 Uhr wurde auf der Hospitalstraße der 33 Jahre alte Handlungsgehilfe Erich Weiser von hier von einem landwärts fahrenden Kraftwagen angefahren. Weiser, der schwere Kopfverletzungen davontrug, ist kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus St. Jakob gestorben.

Aus dem Leipziger Kunstleben

Frederic Lamond, der große Pianist, spielte Werke seines großen Meisters Franz Liszt in einem Gedächtniskonzert. Aeußerst selten geschah es in den letzten Jahren, daß der Beethovenspieler „par excellence" das Werk irgend eines anderen Meisters denn Beethoven interpretierte und nun hatte man Gelegenheit, ihn als den Liszt-Schüler zu hören — aber nicht als den Liszt-Spieler. Lamonds Klavierspiel ist in einem Maße klassizistisch gebildet, daß seine Interpretationskunst nicht den typisch Liszischen Ton in seiner letzten Konsequenz trifft, bei aller überragenden und überwältigenden Technik. Dafür ist Lamonds grundsätzliche charakterliche Haltung zu ernst, so beethovenisch. gtz.

† **Döbeln.** Betrunkener Kraftfahrer fährt in haltenden Lastzug. In der Nacht zum Freitag ereignete sich in der Burgstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Noch im Lichtscheine einer Straßenlaterne hielt rechts ein Lastzug aus Leipzig, der eine Panne erlitten hatte. Auf diesen fuhr von vorn ein Motorrad mit Beiwagen auf, wobei der Motorradfahrer schwer verletzt wurde. Der Insasse des Beiwagens kam mit dem Schrecken davon. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei waren beide Motorradfahrer betrunken. Der Lastzug konnte schon aus größerer Entfernung gesehen werden. Noch während die letzten Feststellungen getroffen wurden, fuhr von hinten ein Personenauto auf den Lastzug auf, obwohl dieser am Ende mit einer Laterne versehen war. Das Personenauto wurde so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte.

† **Halle.** Kriminalpolizei-Leitstelle Halle. Im Zusammenhang mit der Neuordnung der staatlichen Kriminalpolizei ist die Landeskriminalpolizeistelle Halle zu einer Kriminalpolizei-Leitstelle umgestaltet worden, deren Zuständigkeitsgebiet die ganze Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen umfaßt.

† **Halle.** Mörderin hingerichtet. Am 16. Oktober 1936 ist in Halle die am 29. August 1905 geborene Anna Grosche aus Hergisdorf hingerichtet worden, die am 29. Januar 1936 vom Schwurgericht in Halle wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Anna Grosche hatte am 4. April 1935 in einem Wald bei Hergisdorf die Wirtschafterin Anna Bräuer aus eigensüchtigen Beweggründen durch einen Mittäter ermorden lassen, der vor seiner Verhaftung Selbstmord begangen hat.

† **Schkeuditz.** „Kleeblatt" ist fertig. Soeben hat man die letzte Hand gelegt an Deutschlands erste Reichsautobahnkreuzung, „Kreuzungsstelle Schkeuditz". Die beiden Bänder der Reichsautobahn wachsen auf einmal in die Breite, links und rechts laufen noch zwei weitere Bänder her. Dann sieht man zu allen vier Seiten in gewaltiger, überhöhter Kehre breite Auffahrtsstraßen. Und auf dem höchsten Punkt der Strecke geht es über eine breite Brücke. Im Winkel von genau 90 Grad schneidet drunten die andere Reichsautobahn die Strecke. Zum ersten Male in Deutschland wird man jetzt von einer Autobahn auf die andere überfahren können.

† **Merseburg.** Die erste Sitzung des Domkapitels für die Domstifter Merseburg und Naumburg sowie das Kollegiatsstift Zeitz stand unter persönlicher Leitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In einem kurzen Abriß wurde zunächst die fast tausendjährige Geschichte des Domkapitels dargelegt. Dann folgte die Verlesung der von der Regierung des Dritten Reiches gegebenen neuen Satzung. Auf Anregung aus Kreisen des Domkapitels entschied der geschäftsführende Regierungspräsident Dr. Sommer, daß neben den schon fortlaufend regelmäßig, sei es in bar, sei es in Holz oder anderen Sachlieferungen dem Winterhilfswerk zugeführten höheren Beträgen, anläßlich des neuen Zusammentritts des Domkapitels noch je ein namhafter Sonderbetrag dem Winterhilfswerk in den drei Domkapitel-Städten Merseburg, Naumburg und Zeitz überwiesen werden wird.

† **Gera.** Ausstellung des thüringischen Kunsthandwerks. Der Werkring der NS-Kulturgemeinde eröffnet am Sonntag, 18. Oktober, als dritte Veranstaltung in diesem Winter, im Küchengarten-Pavillon eine Ausstellung thüringischen Kunsthandwerks. Die Schau soll einen Ueberblick über heimische Erzeugnisse geben und zugleich für das thüringische Kunsthandwerk werben.

† **Grobaga** (Kr. Gera). Schwer heimgesucht wurde der Bauer Otto Schmidt, auf dessen Anwesen am Donnerstagabend ein Brand ausgekommen war, der mit großer Schnelligkeit um sich griff. Obwohl zahlreiche Feuerwehren und Motorspritzen aus der Umgebung sich abmühten, des Feuers Herr zu werden, konnte doch nicht verhindert werden, daß zwei Scheunen mit der gesamten Ernte und verschiedenen landwirtschaftlichen Geräten völlig niederbrannten.

Südwest-Sachsen

h. **Chemnitz.** 40 Jahre im Dienst. Acht Beamte des Reichsbahn-Betriebsamtes Chemnitz 1 konnten dieser Tage ihr 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Den Jubilaren wurden in feierlicher Form durch den Vorstand des Reichsbahn-Betriebsamtes Chemnitz 1 Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben des Führers und Reichskanzlers und des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn überreicht.

h. **Neustädtel.** Statt Defizit Ueberschuß. Die Stadt Neustädtel, die im kommenden Jahr die Feier ihres 750jährigen Bestehens begehen kann, war mit einem Defizit von mehr als 46 000 RM. in das Haushaltsjahr 1935/36 eingetreten. In der Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren konnte nunmehr bekanntgegeben werden, daß im letzten Haushaltsjahr nicht nur kein Fehlbetrag eingetreten ist, sondern daß sogar das aus den früheren Jahren übernommene Defizit auf weniger als 20 000 RM. herabgemindert werden konnte.

h. **Oelsnitz i. E.** Von der Bierreise ins Krankenhaus. Nach einer ausgiebigen Bierreise verunglückte ein hiesiger Einwohner mit seinem Fahrrad so schwer, daß er mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Aus der Lausitz

l. **Bautzen.** 600 v. H. Bürgersteuer. Für das Kalenderjahr 1937 wird die Bürgersteuer in Höhe von 600 v. H. des Reichssatzes erhoben.

l. **Bischofswerda.** Ein Stundenlohn für das WHW. Die Gefolgschaft der Fa. Baumeister Georg Mittag hat bei einem Betriebsappell beschlossen, den Lohn einer Arbeitsstunde dem WHW. zur Verfügung zu stellen.

l. **Zittau.** 600 Prozent Bürgersteuer. In der öffentlichen Beratung des Oberbürgermeisters mit den Ratsherren wurde die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1937 wiederum auf 600 Prozent des Reichssatzes festgesetzt.

l. **Neukirch** (Lausitz). 50 Jahre im Dienste der Allgemeinheit. Die Kameraden Moritz Schramm und Hermann Hartmann gehören seit nunmehr 50 Jahren der Freiwilligen Feuerwehr in Neukirch an. Bei einem Kameradschaftsabend wurden ihnen zahlreiche Ehrungen zuteil.

l. **Sohland a. d. Spree.** Eine Arbeitsstunde für das WHW. Die Gefolgschaft der Fa. Lausitzer Konservenfabrik Hugo Paul hat beschlossen, in dieser Woche eine Stunde länger zu arbeiten. Der Ertrag für die Mehrarbeit wird dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

l. **Ebersbach.** Betrunkener Motorradfahrer verschuldet Verkehrsunfall. Auf der Bautzener Straße zwischen Ebersbach und Oberfriedersdorf fuhr ein angetrunkener Motorradfahrer einen Fußgänger von hinten an. Beide stürzten und mußten mit erheblichen Verletzungen in eine Klinik eingeliefert werden.

bö. **Reichenberg** (Böhmen). Anwachsen der Pilzvergiftungen in der Tschechoslowakei. Eine Aufstellung über die Pilzvergiftungen in der Tschechoslowakei ergibt für die Pilzzeit 1936 rund 500 Krankheitsfälle, von denen 30 Fälle tödlich verliefen. Die Zahl der Todesfälle ist damit gegenüber dem Durchschnitt der vergangenen Jahre um ein Drittel gestiegen.

6 Jahre Zuchthaus für die „Schimmelgräfin"

Berlin, 17. Okt.

Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte die 16. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts am Donnerstag die unter dem Namen „Schimmelgräfin" bekannt gewordene berüchtigte, 15mal vorbestrafte Hochstaplerin Anneliese Sannech entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und 1000 RM. Geldstrafe. Außerdem wurde sie als gefährliche Gewohnheitsverbrecherin angesprochen und die Sicherungsverwahrung gegen sie angeordnet.

12 Jahre Zuchthaus für den Frauenmörder von Adlershof

Berlin, 17. Okt.

Nach mehrstündiger Beratung verkündete der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichts folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Totschlags, fortgesetzter Unterschlagung und fortgesetzter teils in Tateinheit mit Betrug verübter schwerer Privaturkundenfälschung zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wird seine Sicherungsverwahrung angeordnet.

•

Im Mordprozeß Wegner, der am 2. Pfingstfeiertag des vorigen Jahres seine Geliebte, die 48jährige geschiedene Frau Frieda Ahl, umgebracht und die zerstückelte Leiche monatelang im Bücherschrank versteckt gehalten hat, wurden gestern die Verhandlungen wieder aufgenommen, die am Mittwoch, dem 7. d. M., wegen einer plötzlichen Erkrankung des medizinischen Sachverständigen unterbrochen werden mußten. Prof. Müller-Heß, der Leiter des Instituts für gerichtliche Medizin, ist jetzt wieder hergestellt und erstattete sein Gutachten. Das Gutachten gipfelt in der Feststellung, daß die Untersuchungen nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür ergeben haben, daß der Angeklagte als unzurechnungsfähig oder vermindert zurechnungsfähig anzusehen ist.

Geständnis per Flaschenpost

Der einzigartige Fall, daß eine Flaschenpost nach ihrer Auffindung dem zum Verhängnis wurde, der sie einst selber ins Meer versenkt hatte, ereignete sich dieser Tage in England. Sir Charles Seymour befand sich vor einigen Jahren auf einer Seereise. Das Schiff geriet in einen schweren Sturm und wurde derart beschädigt, daß eine Katastrophe unvermeidlich schien. In dieser Lage schrieb Seymour an seine Frau einen Abschiedsbrief, den er als Flaschenpost dem Meere anvertraute. Das Schiff ging auch tatsächlich unter, aber das Rettungsboot, in dem Sir Charles mit mehreren Schiffbrüchigen Aufnahme gefunden hatte, wurde noch rechtzeitig von einem anderen Dampfer gesichtet, so daß die Insassen geborgen werden konnten. Die Jahre vergingen, als eines Tages der Frau Seymour ein Brief übergeben wurde, von dem es hieß, daß er aus einer gerade angespülten Flaschenpost stamme. Das Schriftstück enthielt nun neben zärtlichen Abschiedsworten des Gatten auch die reuevollen Mitteilungen über verschiedene eheliche Fehltritte, die er sich im Laufe der Jahre habe zuschulden kommen lassen. Wäre der Brief gleich nach Seymours Rettung in die Hände seiner Frau gelangt, so hätte sie ihm wahrscheinlich verziehen. Im Laufe der Zeit aber hatten sich die ehelichen Verhältnisse so zugespitzt, daß die Empfängerin in der Flaschenpost nun ein willkommenes Beweismittel sah, um, gestützt auf die eigenen Angaben ihres Mannes, mit Erfolg das Scheidungsverfahren durchzuführen.

Entlassung eines Grazer Ordinarius aus politischen Gründen rückgängig gemacht

Wien, 17. Oktober. Der seinerzeit aus politischen Gründen von seinem Amt entfernte Ordinarius für Chirurgie an der Grazer Universität, Dr. Peter Walzl-Wiesentreu, wurde doch wieder eingesetzt.

Bekenne dich zur Volksgemeinschaft!

Erwirb zur 1. Reichsstraßensammlung des WHW. am 18. Oktober alle 12 Grenzlandwappen!

Mollige Wärme durch BALDUR-ÖFEN

Sauber — sparsam — formschön. In Dresden tausende in Betrieb. Techn. Einzelheiten und Preise durch Liste 10. Zusendg. kostenlos. Alleinvertrieb für Dresden

Chr. Garms
Inh. Walter Eckardt
Große Zwingerstr. 13
Nähe Postplatz / Ruf 16262

Dr. Ing. Klaus Emil Bodemann
Marianne Bodemann geb. Strobach
Vermählte

Köln-Mühlheim, Elisabeth-Breuerstr. 26 — Dresden, den 17. Okt. 1936

Dipl.-Ing. Leo Gierszewski
und Frau Johanna geb. Trümper
geben ihre Vermählung bekannt

Berlin-Hermsdorf, Frohnauer Straße 2 — den 17. Oktober 1936 — Dresden A., Elsasser Straße 6

Die Verlobung unserer Pflegetochter Martha mit Herrn Walter Fiebiger zeigen höflichst an
Kantor Herm. Flesch und Frau Maria Josepha geb. Elsner

Martha Kolpe
Walter Fiebiger
Verlobte

Dresden, 18. Oktober 1936

Stenotypistin
für 1. November 1936 gesucht.
Rechtsanwälte Dr. Kastner, Dr. Wald, Dr. Thomas II
Dresden A 1, Altmarkt 2 II

Altbekannt in höchster Qualität
K. A. Kindl, Wohnkunst
Möbel- u. Stammbett-Fabrik
Königstraße 13 Ruf: 18486

Gute Betten — Solide Wäsche kaufen Sie preiswert und gut Pillnitzer- Ecke Cranachstraße
Bettenhaus Heckel
Bettenreinigung Ruf 18771

Ihr Wunsch — ein Eigenheim

geht in Erfüllung durch die
Bauwirtring Aktiengesellschaft Bremen
Dieses schöne Einfamilienhaus im Erstehungswert v. 6000 RM, 4 Zimmer, Küche, Bad u. Zubehör können Sie schon bei einer Sparleistung von monatlich 13.90 RM erwerben. Tilgung einschl. aller Nebenkosten nach Fertigstellung monatlich 36.50 RM. Verlangen Sie sofort Prospekte!
Baumappe mit 40 Eigenheimabbildungen und Beschreibung 1.— RM zuzüglich 40 Pfg. Porto
Auskunft und Beratung erteilt kostenlos:
Eigenheimschau Grunaerstraße 22

Rundfunk

Deutschlandsender

Sonntag, 18. Oktober

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert; 8.00 Der Bauer spricht — Der Bauer hört; 9.00 Sonntagmorgen ohne Sorgen; 10.00 Aus München: Morgenfeier d. Hitlerjugend: Deutschlands Jugend weiht ihre Herbergen; 10.45 Fantasien auf der Welte-Kino-Orgel; 11.00 Herbert Böhme liest eigene Gedichte; 11.15 Deutscher Seewetterbericht; 11.30 Künstler der Mailänder Scala; 12.00 Aus Augsburg: Musik zum Mittag; dazw. 12.55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte; 13.10 Aus München: Musik zum Mittag; 14.00 Kinderfunkspiel; 14.30 Der Kammerchor des Deutschlandsenders singt Werke von Rudolf Lamy; 14.50 Ratschläge zur Sippenforschung; 15.00 Johann, nu spann de Schimmels an! 16.00 Heiterkeit und Fröhlichkeit; Einlage: ... und nächsten Sonntag Wunschkonzert! 17.15 Sechs Theater spielen Grabbe. Szenen aus den Aufführungen der Grabbe-Woche in Detmold; 18.00 Schöne Melodien. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders; 19.40 Deutschland-Sportecho; 20.10 Tschaikowsky — Rachmaninoff. Ein Orchesterkonzert; 22.00 Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten; anschl. Deutschlandecho; 22.30 Eine kleine Nachtmusik; 22.45 Deutscher Seewetterbericht; 23.00 bis 0.55 Wir bitten zum Tanz!

Montag, 19. Oktober

6.00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft; anschl. Schallplatten; 6.30 Aus Frankfurt: Frühmusik zur Herbstzeit; dazw. um 7.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes; 9.40 Sendepause; 10.00 Grundschulfunk: Alle Kinder singen mit! 11.15 Deutscher Seewetterbericht; 11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört; anschl. Wetterbericht; 12.00 Aus Breslau: Musik zum Mittag; dazw. 12.55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte; 13.45 Neueste Nachrichten; 14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00 Wetter- und Börsenberichte und Programmhinweise; 15.15 Paul Lindke; 15.45 Große Gestalten und Gestalter des 17. Jahrhunderts; 16.00 Musik am Nachmittag; in der Pause von 17.00 bis 17.10 Woran wir oft vorübergehen . . . Erlebtes und Erlauschtes aus dem täglichen Leben; 17.50 Fritz Helke unterhält sich mit Hitlerjungen über seine Bücher; 18.15 Claudio Arrau spielt: Chopin-Sonate h-moll; 18.40 Neue Flaschenstopfen aus deutschen Rohstoffen; 19.00 Guten Abend, lieber Hörer! Musikalische Weinkarte; 19.45 Deutschlandecho; 20.00 Kernspruch; anschließend Wetterbericht u. Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes; 20.10 Musik an den Höfen vor 250 Jahren; 21.00 Die Pflicht. Ein Hörspiel von Wilh. v. Scholz; 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; anschl. Deutschlandecho; 22.30 Eine kleine Nachtmusik; 22.45 Deutscher Seewetterbericht; 23.00—24.00 Es meldet sich zur Stelle die ultrakurze Welle!

Reichssender Leipzig

Sonntag, 18. Oktober

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert; 8.00 Morgenmusik auf Schallplatten, 8.30 Kleine musikalische Feierstunde; 9.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.00 Aus München: Morgenfeier der HJ.: Deutschlands Jugend weiht ihre Herbergen; 10.45 Lachender Sonntag; 11.30 Gaukulturwoche Sachsen: Der Kreuzchor singt; 12.00 Aus Berlin. Musik am Mittag; 14.00 Zeit und Wetter; 14.05 Der vergessene Regenschirm. Heitere Szenen; 14.25 Kinderstunde: Rumpelstilzchen (Hörspiel); 14.55 Tanz rüber — Tanz nüber (Tanzlieder und Tänze); 15.40 Die deutsche Bergbücherei (Buchbericht); 16.00 Aus Döbeln: Vom Hundertsten ins Tausendste Der bunte Sonntagnachmittag; 18.00 Dichter u. Mensch unserer Zeit: Wolf Justin Hartmann erzählt; 18.30 An der schönen blauen Donau; 19.40 Sondersportfunk; 19.45 Walzerfröhlichkeit. Großes Walzer-Potpourri; 21.00 Bunte Blätter — goldner Wein Ein Funkbilderbogen; 22.00 Nachrichten u. Sportfunk; 22.30 bis 24.00 Aus München: Nachtmusik.

Montag, 19. Oktober

5.50 Wetter und Nachrichten für den Bauer; 6.00 Aus Berlin: Morgenruf, Reichswetterdienst; 6.10 Aus Berlin: Funkgymnastik; 6.30 Aus Frankfurt: Frühmusik zur Herbstzeit; dazw. 7.00 bis 7.10 Nachrichten; 8.00 Aus Berlin: Funkgymnastik; 8.20 Kleine Musik; 8.30 Aus Berlin: Froher Klang zur Arbeitspause; 9.30 Heute vor . . . . Jahren; 10.00 Aus Köln: Der Wunschring. Ein Hörspiel; 10.30 Wetter u. Wasserstand, Tagesprogramm; 11.30 Zeit u. Wetter; 11.45 Für den Bauer; 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert; dazw. 13.00 bis 13.15 Zeit, Nachrichten und Wetter; 14.00 Zeit, Nachrichten und Börse; 14.15 Vom Deutschlandsender: Allerlei — von Zwei bis Drei! 15.00 Für die Frau: Auf Abzahlung gekauft; 15.10 Kunstbericht; 16.00 Kurzweil am Nachmittag (Schallpl.); 17.00 Zeit, Wetter u. Wirtschaftsnachrichten; 17.10 Unvergeßliches Lappland; 17.30 Musikalisches Zwischenspiel; 17.40 Paul Eipper erzählt; 18.00 Aus Stuttgart. Fröhlicher Alltag Ein buntes Konzert; 19.00 Volksliedsingen, 19.30 Radfahrer auf der Schulbank; 19.50 Blick in die nationalsozialistische Rundfunkzeitschrift; 20.00 Nachrichten; 20.10 Das interessiert auch dich! Das Neueste und Aktuellste in Wort und Ton; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Buch-Wochenbericht; 22.30 Aus Dresden: Berühmte Stimmen auf seltenen Schallplatten (1): Die Dresdner Oper vor 30 Jahren; 23.00 bis 24.00 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht!"

Gegen kalte Füße
Stigger's echte Schafwolle
Verblüffend warm und weich. Garant. nicht einlaufend, nicht filzend. Das Beste auch für Schweißfuß.
10 Geb. 1.30, Stricksocken Paar 1.50
A. O. Stigger, Dresden A., Jetzt Wettinerstr. 29

Kathol. Ehe
dch. größte, älteste erfolgreichste kath. Vereinigung für alle Kreise Kirchl. Billigg. Jährl. mehrere 1000 Mitglieder. Streng verschwiegen. Neuland-Bund J Leipzig C 1 / 241

Die beste Beachtung
finden beim Posteingang stets die guten, sauber gedruckten Briefbogen, Prospekte, Listen und Kataloge. Sie machen es sicher selbst so: Die Post wird aussortiert. Zuerst interessiert man sich immer für das, das von vorneherein gut aussieht. Und das Uebrige, Unschöne, legt man fast immer achtlos beiseite. Man darf sich darum nicht wundern, wenn schlechte, unsaubere, „billige" Geschäfts- und Werbedruchsachen keine spürbaren Erfolge bringen. Im ganzen Geschäftsleben setzt sich nur das gute Druckerzeugnis durch. Darum raten wir auch immer, lieber ein paar Mark mehr anzulegen für gute Drucksachen als einige Mark zu wenig, um dann ein mangelhaftes Druckerzeugnis in Kauf zu nehmen, das in der Wirkung vollkommen daneben geht.
Germania Buchdruckerei
Dresden A 1 — Pollerstr. 17 — Ruf 21012

Bestattungen jeder Art
Ueberführungen
auch mittels Kraftwagens (Neuheit: Glas-Auto) übernehmen bei bester Ausführung zu tariflich festgesetzten Preisen auch aus allen städtischen Krankenhäusern, Kliniken usw.
Dresdner Beerdigungsanstalten
Pietät und Heimkehr
Am See 26 — Bautzner Straße 37
Fernruf 20157, 20158, 28549 — Fernruf 52095
Auch Sonntags geöffnet von vorm. 8 bis nachm. 6 Uhr
Nacht-Fernruf 20157
Filiale: Radebeul, Schumannstr. 11. Ruf Radebeul 72997
Sparkasse - Versicherungen

Dresden A, Ecke Waisenhaus- und Prager Straße

Unsere Kanzlei befindet sich jetzt Dresden A 1, Altmarkt 2 II. Fernruf 23672, 28961
Rechtsanwälte Dr. Kastner, Dr. Wald, Dr. Thomas II

Homöopath. Arzt Dr. med. **Trotz**
Prager Str. 24, I.
(11—1, 4—6 außer Sonnabend nachm.)
zurück.

Pelzmodenhaus
Hermann Höhle
Kürschnermeister
Dresden Bismarckpl. 1a
Meißen Gerbergasse 15
Preiswerte Bezugsquelle von Pelzwaren aller Art
Anfertigung - Umarbeitungen - Reparaturen - gut und billig.

Komödienhaus

Sonntag, den 18. Okt. Zwei Vorstellungen 4 u. 8¹⁵ Uhr

Besuch um Mitternacht

Der große Lustspielerfolg

Dienstag, den 20. Okt. sowie tägl. 8¹⁵ Uhr

Held seiner Träume

Ein neues Lustspiel von Axel Ivers

Im Kreise der Familie

ist ein Kalender geschätzt, der jedem etwas zu bieten hat: Grundsätzliche Artikel für den Vater, hübsche Erzählungen für die Mutter, reichen Bildschmuck für den kindlichen Betrachter. Der St. Benno-Kalender erfüllt alle Forderungen, die an einen guten Hauskalender gestellt werden können.

Der St. Benno-Kalender

ist allen alten Freunden unseres Verlages aufs beste bekannt. Der neue Jahrgang 1937 erfüllt alle Erwartungen, die man an ihn stellen darf: Neben einem schönen Kalendarium, reichhaltigen Kalendernotizen, grundsätzlichen Artikeln und einem reichen Unterhaltungsteil bringt er einen Anhang, der insbesondere für katholische Leser von größtem Interesse ist. Gediegene Ausstattung und guter Bilderschmuck kennzeichnen den St. Benno-Kalender als ein rechtes Familien-Jahrbuch, das sich würdig seinen Vorgängern anschließt.

Auch für Sie

lohnt es, sofort den St. Benno-Kalender 1937 zu bestellen!

U.T. Waisenhausstraße 22 Telefon 23000

Wir verlängern die 2. Woche!

Die neue Wiener Film-Operette von Robert Stolz.

Das **Frauenparadies**

mit Hortense Raky - Aino Bergö Leo Slezak - Georg Alexander Ivan Petrovich - Hans Richter Anni Rosar

Jugendl. über 14 Jahre haben Zutritt!

Wo. 4, 6¹⁵, 8³⁰ Uhr So. 3, 5, 7, 9 Uhr

Prinzess-Theater Dresden, Prager Straße 52

6. WOCHE! **Benjamino Gigli** in seinem neuen, wunderbaren Film

Ave Maria

Seine Partnerin: KÄTHE VON NAGY

In Hauptrollen: Harald Paulsen, Paul Henckels

Wo. 4, 6¹⁵, 8³⁰ Uhr - So. 3, 5, 7, 9 Uhr

Fürstenhof-Lichtspiele

Striesener Straße 32 — Fernruf: 61115 — Straßenbahnlinien 2, 10, 17, 19, 20, 82. Haltestelle Fürstenpl. Direktion Edgar Schmidt

Bis mit Montag, den 19. Oktober 1936:

„Der verkannte Lebemann"

Ein entzückendes Lustspiel mit Ralph A. Roberts, Trude Marlen, Theo Lingen

Dienstag, den 20. bis mit Donnerstag, den 22. Oktober 1936:

Gust. Diessl, Lea Miranda, Hilde v. Stolz in

„Die Liebe des Maharadscha"

Ein hervorragender Gesellschaftsfilm mit herrlichen Aufnahmen von der Riviera

Wochentags: 6, ½9 Sonntags: 4, ¾7, ½9

CARITAS-VEREIN ZU ZITTAU E.V. ZITTAU

Einladung

zu der am 28. Oktober 1936, 20 Uhr im Vereinszimmer, Lessingstraße 20 stattfindenden

15. ordentlichen Generalversammlung.

Tagesordnung.

1. Bericht des Vorstandes und Entlastung desselben.
2. Wahlen.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand

34j. berufst. Beamtentochter gute Hausfr., kinderlieb, viels. Interessen, wünscht geb. sol. Tatkatholiken, strebs. u. zuverl. mit gesich. Eink. zw. harm. Ehe kennen zu lernen. Vollst. Ausst., größ. Ersp. vorh., spät. Grundbesitz. Off. unt. Nr. 7772 a. d. Verlag d. Sächs. Volksztg.

Eine große Auswahl

Möbel ALLER ART

in bekannter Güte und Preiswürdigkeit bei:

Ronneberger

Gegr. 1872 Scheffelstr. 6 Ruf 20756

Darlehensscheine

Schirgiswalde. Wohnung, 4 Zim., Küche, Korridor, nebst Zubehör in ruh. Lage evtl. gut pass. f. pensioniert. Ehepaar zum 1. oder 15. Nov. zu vermieten. Zu erfragen unter Nr. 7774 durch die Geschäftst. d. Sächsischen Volkszeitung, Dresden, Polierstr. 17

Dresdner Theater

Opernhaus:

Sonnabend

Der Freischütz (8)

Ottokar: Schellenberg, Kuno: Ermold, Agathe: Margarete Teschemacher, Aennchen: Hilde Clairfried, Kaspar: Böhme, Max: Dittrich, Samiel: Büssel, Ein Eremit: Nilsson, Kilian: Lange, Fürstliche Leibjäger: Schmalnauer, Greiner, Altmann, Brautjungfern: Irmgard Menzel, Alice Liebeskind, Elsa Seiler.

Sonntag

La Traviata (7.30)

Montag

Ein Maskenball (8)

Schauspielhaus:

Sonnabend

Der Sprung aus dem Alltag (8)

Amtsvorsteher: Lindner, Lieschen: Gretelott Braxis, Ruchtäschel: Kottenkamp, Vierodt: Ostwald, Kümmel: Heldenmaier, Pieske: Kleinoschegg, Stadtsekretär: Hoffmann, Schmitz: Klingenberg, Frau Schnütgen: Stella David, Kellnerin: Grethe Voldmar, Das Mädchen vom Glücksrad: Lotte Gruner, Ballonverkäufer: Rainer, Karussellbesitzer: Paulsen, Ein Kind: Angelika Wackwitz.

Sonntag

Struensee (7.30)

Montag

Ein Glas Wasser (8)

Komödienhaus:

Sonnabend

Besuch um Mitternacht (8.15)

Sonntag

Besuch um Mitternacht (4 u. 8.15)

Montag

Besuch um Mitternacht (8.15)

Central-Theater:

Sonnabend

Ball der Nationen (8)

Sonntag

Ball der Nationen (3.30 und 8)

Montag

Ball der Nationen (8)

Wäsche-König jetzt 1. Stock **1 Webergasse 1** 1. Stock Ecke Altmarkt

RUDOLF SCHLECHTER

Dekorations-, Plakat- und Schriftmalerei

Möbelspritz- u. Handlackierung

Dresden A 24, Hohestraße 14 - Benutzt Ruf 10569

Zur Weihnachts- und zur Winterszeit Carl Englers Spiele liegen bereit!

Dombuchhandlung Bautzen C. A. Klemm, Dresden A, Augustusstr.

Einladung zum Oktober- u. Kirchweihfest

am **Sonntag, den 18. Okt. 1936** in sämtl. Räumen des **Kolpinghauses,** Käufferstr. 4. Froher Kirmestanz, Preiskegeln, Ueberraschungen u. a. Beginn 16 Uhr. Eintritt mit Tanz 70 Pfg. Damen erhalten Kirmeskuchen kostenlos. Heimatfreunde u. Gönner sind herzlich willkommen. Schirgiswalder Landsmannschaft zu Dresden.

Allerseelen auf Ihren Gräbern immer unsere unverwelkbaren Blumen. **Hesse - Dresden** Scheffelstr. 12

Sie können nur Vorteile haben, wenn Sie die Anzeigen in der Sächs. Volkszeitung verfolgen.

Kinderwagen Sportwagen Kinderbetten Kinderstühle Stubenwagen ? gardiert u. angezogen dann **Gebr. Eichhorn,** Trompeterstr. 17 Erstes und größtes Fachgeschäft dieser Art

Französischer Lehrer

24 Jahre alt, sucht in Dresden Stellung au pair. Offerte unter **Nr. 7773** an den Verlag der Sächs. Volkszeitung, Dresden.

Bäckerlehre

für meinen mutterlosen Sohn bei kathol. Meister gesucht. **A. Meyer, Leipzig, Paulinenstraße 13.**

UNIVERSUM UFA-PALAST CAPITOL

LILIAN HARVEY - WILLY FRITSCH **„GLÜCKSKINDER"** mit Paul Kemp, Oskar Sima Wo. 4.05, 6.15, 8.30 So. 2.15, 4.50, 6.45, 8.50

PRAGERSTRASSE 6

Eine ganz tolle, übermütige Sache! **„Diener lassen bitten"** mit Hans Söhnker, Jos Sieskel, Fita Benkhoff, Rose Stradner, Walter Steinbeck u. a. Wo. 4.00, 6.15, 8.30 So. 2.00, 4.40, 6.50, 8.50

WAISENHAUSSTR. 26

2. WOCHE! Triumph der Filmkunst, Triumph der Filmtechnik **„VERRÄTER"** mit Willy Birgel, Lida Baarova, Theodor Loos Wo. 4.00, 6.15, 8.30 So. 2.15, 4.15, 6.30, 8.45

PRAGERSTRASSE

2. Woche! **Ludwig Manfred Lommel** in dem großen Lustspiel **„Hilde und die 4 PS"** mit Grete Weiser, Hilde Schneider, Walter Steinbeck u. a.

ZENTRUM SEESTRASSE 11 Täglich 3⁰⁰, 5⁴⁵, 7⁰⁰, 9¹⁰ Uhr

2500 qm Einzig dastehend

Verkaufsfläche in 5 Häusern

150 Zimmer verkaufsfertig aufgestellt

Möbelwerkstätten Robert **Andrich**

Dresden, Pillnitzer Straße 26

Sterbefälle in Dresden

Am 10. Okt.: Schmiedl, Emilie, Aufw., Inv., 59 J., Mittelstr. 23. — **Am 14. Okt.:** Hollmatz, Franz, Fleischer, Inv., 87 J., Louisenstr. 38; Donadini, Ermenegildo, Hofrat und Professor, 89 J., Zitzschewig-Rietzschkegrund 100. — **Am 15. Okt.:** Rother, August, Gaswerksarbeiter, 74 J., Großenhainer Str. 88. — **Am 16. Okt.:** Techel, Franz, Zigarrenhändler, 86 J., Mathildenstr. 19.

Der Sonntag

Unterhaltungs-Beilage der Sächsischen Volkszeitung

Lärm im Theater / Von Hans Heßler

Wenn wir heute mit empfangsbereiten Sinnen darauf warten, daß sich der Vorhang vor einem Drama heben wird, sollten wir einmal einen Augenblick an die Vergangenheit des Theaters denken: was sich heute als feste Form darbietet, ist erst in jahrhundertelangen kampfreichen und schmerzvollen Entwicklungen entstanden; auch der Aufstieg des Theaters zu seiner heutigen Höhe hat zahllose Opfer gekostet. Wir brauchen gar nicht sehr weit zurückgreifen.

Das achtzehnte Jahrhundert erscheint uns als die Zeit des Klassizismus, als eine Epoche sehr hoher kultureller Blüte. Aber als eine so heldenhafte Frau wie die Caroline Neuberin, die ihr Dasein der Entwicklung des deutschen Theaters geopfert hatte, im Jahre 1760 einsam und im Elend starb, verweigerte ihr der Pfarrer des kleinen sächsischen Ortes Leuben das ehrliche Begräbnis und wollte nicht einmal den Friedhof öffnen lassen. So wurde der Sarg über die Kirchhofsmauer gehoben und an ihr verscharrt. In England wurden um die gleiche Zeit der große Schauspieler Booth und die Schauspielerin Pritchard in der Westminsterabtei, der Ruhestätte der Könige und der Großen der Nation, beigesetzt. Wie man aber um die Mitte des Jahrhunderts noch den großen englischen Darstellern begegnen, wie roh und ungeschliffen sich das Theaterpublikum benehmen durfte, davon erzählt ein Zeitgenosse: „Da im Drury-Lane-Theater die Truppe das angekündigte Stück nicht geben konnte, machte das Publikum Lärm. Der berühmte Schauspieler Garrick, der zwanzig Jahre später ein Grab in Westminster erhielt, betrat vergeblich die Bühne, um die Leute zu beruhigen. Er mußte die Bühne verlassen. In diesem Augenblick riefen einige: „Rette sich, wer kann!" Der König, die Königin und die ganze Gesellschaft mit dem übrigen besseren Publikum verließen so schnell wie möglich das Haus, und in weniger als einer Stunde wurde das Theater vollständig zerstört. Nur die Mauern widerstanden der Wut des Pöbels, der diese ganze Verwüstung nur aus Uebermut anrichtete, weil es ihm Vergnügen machte, seine Macht zu zeigen. . . . Vierzehn Tage darauf war der Theatersaal wiederhergestellt, und es wurde eine neue Vorstellung angekündigt. Als der Vorhang aufging, trat Garrick vor, um das Publikum um Verzeihung zu bitten. Eine Stimme aus dem Parkett rief: „Auf die Knie!", und der Roscius Englands, der hundertmal mehr wert war als alle Schreihälse, mußte das Knie beugen und in dieser demütigen Haltung um Verzeihung bitten. Ein Beifallsdonner erscholl.

Aber auch in Deutschland, im Mittelpunkt des deutschen Klassizismus, in Weimar, wo Goethe das Theater leitete, stand es nicht besser. Es geschahen Dinge, die die strengen Vorschriften, zu denen Goethe gezwungen war, sehr begreiflich machen, so den Hausarrest mit einer Wache vor dem Hause, die der betroffene Darsteller noch bezahlen mußte. Ein Mitglied der Kapelle kam betrunken ins Theater und störte die Vorstellung. „Aber wenn ein Schauspieler", schreibt Goethe, „seiner Frau die Augen blau schlägt, so kann das sehr theatralisch werden, wenn sie gerade an demselben Abend eine Liebhaberin zu spielen hat. Es sollte deswegen bei dieser Gelegenheit sehr deutlich ausgesprochen werden, daß ein Akteur, der seine Frau prügelt, sogleich auf die Hauptwache geführt wird." Aber auch die Zuschauer benahmen sich nicht würdiger. Im Jahre 1791 wird Madamen Beck und Müller der „Zutritt im Parterre" erlaubt, „weil sie sich beklagten, daß sie auf dem 8Gr.-Platz unter Bedienten und Dienstmädchen sitzen müßten und sich Behandlungen ausgesetzt sähen, wozu der Student und Offizier im Parterre sich gegen das Frauenzimmer auf dem 8Gr.-Platz berechtigt glaubt."

Christiane von Goethe hatte sich bei dem abwesenden Ehegatten beklagt, daß die Jenaer Studenten im Theater „gespektakelt, gebocht und gedrommelt" hätten, worauf Goethe erklärt: „Wenn man die Menge in Ruhe halten will, so muß man die ersten Unarten nicht leiden. Gleich beym Eintritt sollte jeder genöthigt werden, den Hut abzuziehen, damit er erinnert würde, daß er vor dem Orte Achtung schuldig sey. Ich habe bei übervollem Hause, als Ifflands Spiel mit den Räubern erwartet wurde, mit ein paar ernsten und derben Worten den Tumult im ersten Augenblick zum Schweigen gebracht. . . ." Es ist bekannt, daß die Studenten bei den „Räuber"-Aufführungen gewisse Vorrechte besaßen; einmal aber, als einige die Röcke ausgezogen hatten, als die Bierflaschen kreisten, als geraucht und gesungen wurde, erhob sich Goethe aus seiner Loge und donnerte: „Man vergesse nicht, wo man ist!"

Aber auch harmlose Vorfälle wurden von Goethe streng gerügt. Der junge Dr. Schütz, Sohn des Herausgebers einer bekannten Literaturzeitung, hatte nach der ersten Jenaer Aufführung der „Braut von Messina" einen Hochruf auf Schiller ausgebracht, in den Studenten und andere Zuschauer einstimmten. Goethe forderte hierauf den Kommandanten von Jena auf, er solle „gedachten Dr. Schütz vor sich kommen lassen, um von ihm zu vernehmen, wie er als Eingeborener, dem die Sitten des hiesigen Schauspielhauses bekannt sein müßten, sich eine solche Unregelmäßigkeit habe erlauben können?" Außerdem erhielt der Kommandant den Auftrag, „im Nahmen Serenissimi Herrn Hofrath Schütz zu erkennen zu geben: Höchstdieselben hätten sich von ihm versprochen, daß sein Sohn besser gezogen seyn würde". Goethe benutzt diesen Zwischenfall, um zu erklären: „Bey uns kann kein Zeichen der Ungeduld Statt finden, das Mißfallen kann sich nur durch Schweigen, der Beyfall nur durch Applaudieren bemerklich machen, kein Schauspieler kann herausgerufen, keine Arie kann zum zweytenmal gefordert werden. Alles, was den gelassenen Gang des Ganzen, von Eröffnung des Hauses bis zum Verschluß, auf irgend eine Weise stören möchte, ist bisher unterblieben und darf auch in der Folge nicht Statt finden."

Solche Vorschriften mögen heute barbarisch oder engherzig erscheinen — sie dienten dennoch der notwendigen Erziehung der Darsteller und der Zuschauer.

Ein ganzes Land lacht ...

Wie ein Bürgermeister seinem Dorf zu einem Freudenfest verhalf

NRG. **Amsterdam**, 17. Oktober.

Die frohen Festtage, in die die Niederlande durch die Verlobung der Thronfolgerin Juliana mit dem Prinzen Bernhard zur Lippe-Biesterfeld versetzt worden sind, hatten auf den Bürgermeister der Ortschaft Moerskapelle, die sich zwischen den großen Städten Amsterdam und Den Haag eines bescheidenen und wenig beachteten Daseins erfreute, eine recht sonderbare Wirkung ausgeübt. Wenn er sich in diesen Tagen des Abends am Stammtisch einfand und die Rede wieder auf das frohe Ereignis der Prinzenverlobung und die damit allenthalben verbundenen Festlichkeiten kam, dann zog jedesmal tiefe Trauer in das gute bürgermeisterliche Herz ein, daß es seiner Gemeinde nicht auch vergönnt war, dem hohen Paare persönlich zuzujubeln und auf solche wirkungsvolle Art die Treue und Liebe zum Königshause kundzutun.

Lange Nächte quälte ihn dieser Gedanke, aber er hätte nicht so „klug und weise" sein müssen, um endlich doch auf eine glorreiche Idee zu verfallen.

Hurra, das Prinzenpaar ist da!

Eines Nachmittags geschah es. Während das Dorf friedlich und fleißig seiner gewohnten Arbeit nachging, kam plötzlich der Gemeindesekretär durch Straßen und Gassen gelaufen und verkündigte überall mit fliegendem Atem, daß das königliche Brautpaar sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Den Haag befinde und soeben seine unmitelbar bevorstehende Ankunft in Moerskapelle habe ansagen lassen.

Das gab mit einem Schlage eine Aufregung und ein Gerenne im Dorf. Frauen liefen eiligst in die herbstlichen Gärten, pflückten von ihrem Blumenreichtum was sie nur in ihren Schürzen fassen konnten und bestreuten die Straße rings um das kleine Bürgermeisteramt üppig mit Blumen. Die jungen Mädchen waren derweil in ihre Kammern gestürzt, um aus den Kasten das feierlich weiße Festtagskleid zu holen, das sie beim Begrüßungschor auf dem Marktplatz tragen sollten. Auch die Männerwelt war in große Aufregung versetzt, mitten von der Feldarbeit weg war sie ins Dorf gelaufen, um den Arbeitskittel noch schnell gegen eine festlichere Gewandung umzutauschen.

Als dann aus der Ferne Autosignale ertönten, hatte sich bereits die ganze Dorfgemeinde vor dem Rathause versammelt. In feierlichen Röcken standen die Männer, verstohlen ihr unrasiertes Kinn streichelnd, dazwischen guckte neugierig das drängende Weibervolk, um den Lehrer hatten sich die sangeskundigen weißgekleideten Jungfrauen gruppiert, und selbst einige Musikanten waren mit ihren Blechinstrumenten zur Stelle. Und als dann schließlich der Kraftwagen mit dem königlichen Paar, eskortiert von motorisierter Polizei, vorfuhr, wollte der Jubel kein Ende nehmen.

Es war ein teures Vergnügen.

Die königlichen Hoheiten begaben sich sofort in die Amtsstube des Bürgermeisters, wo ihnen die Huldigungen des Dorfes entgegengebracht wurden. Inzwischen brachten die Bürger vor dem Rathause immer neue Hochrufe auf das königliche Paar aus, das schließlich auf dem kleinen Balkon des Rathauses erschien und huldvoll für die dargebrachten Ovationen dankte. Fünf Minuten später schon entführte der Kraftwagen das hohe Paar und seine Begleitung den Mauern des überglücklichen Moerskapelle. Die unerwartete Freude klang noch lange in den Herzen der biederen Bürger nach, die ihren Festtag in feiertäglicher Weise zu Ende führten und bis spät in die Nacht hinein bei fröhlichem Umtrunk, Musik und Tanz zusammenblieben.

Und so hätte eigentlich dieser Freudentag ohne Mißklang in die Dorfchronik eingehen können, wenn nicht — es muß leider gesagt werden — weibliche Schwatzhaftigkeit nachher noch die ganze Freude vergällt hätte. Es kam nämlich in den nächsten Tagen in den Nachbardörfern das Gerücht auf, daß die guten Moerskapellener einem falschen Prinzenpaar aufgesessen seien, und so ließ es sich auf die Dauer nicht mehr verheimlichen, daß der ganze großartige Prinzenempfang vom Bürgermeister in Szene gesetzt worden war, um den Bürgern einmal eine besondere Freude zu machen. Der Bürgermeister hatte sich diesen Scherz übrigens eine ganze Stange Geld kosten lassen, denn die Beschaffung des Kraftwagens, der Motorräder und der Uniformen war recht kostspielig gewesen, wenn auch der Manufakturwarenhändler, der die Rolle des Prinzen übernommen hatte und die Bauerntochter, die als Prinzessin Juliana auftrat, und die nachher durch ihren Klatsch die Maskerade entlarvte, „um der guten Sache willen" kostenlos mitgewirkt hatten. Nun hat der gute Bürgermeister, der sich das Wohlergehen der ihm anvertrauten Seelen soviel Geld kosten lassen, neben dem Schaden auch noch den Spott, ganz abgesehen davon, daß man „von Staats wegen" noch ein Wort in dieser Angelegenheit sprechen wird.

Ja, es ist nicht immer leicht, seinen Mitmenschen eine Freude zu machen.

Im Zoo der unsterblichen Tiere

Plauderei am Wochenende

Von Marabu.

„Die Hunde tun Ihnen nichts!" beruhigte mich der Wärter, der mich durch den Zoo führte. Es war ein würdiger kleiner Herr mit weißem Bart, mehr einem Märchenzwerg als einem Zoo-Wärter ähnlich. „Die Hunde in unserem Zoo beißen nicht!"

Ich folgte ihm trotzdem nicht ohne Furcht. Mir war noch ganz benommen zumute. War ich nicht heute abend auf der 75-Jahr-Feier des Dresdner Zoo gewesen? Eine sehr nette Feier — aber inzwischen war ich doch nach Hause gekommen und hatte mich zu Bett gelegt . . . Und nun war ich schon wieder im Zoo? Das leuchtete mir nicht recht ein.

Aber es war ja garnicht mehr der Dresdner Zoo. Der Himmel war hier von einer Klarheit, die Wiesen von einem leuchtenden Grün, das es auf Erden nicht gibt. Ich faßte meinen Begleiter beim Arm: „Wo sind wir denn eigentlich?"

„Sie sind hier", sagte der treffliche Mann, „sozusagen im Paradies. Sie wissen doch, daß Paradeisos ein griechisches Lehnwort aus dem Altpersischen ist und soviel bedeutet wie Tiergarten. Die Prachtgärten der Satrapen, in denen zahme Tiere gehalten wurden, erschienen den fremden Besuchern so über die Maßen herrlich, daß der Name „Paradies" zu einem so erhabenen Sinnbild werden konnte. Dies hier ist ein solcher Tiergarten erlesener Art. Es ist, wenn Sie wollen, der Zoo der unsterblichen Tiere."

„Unsterbliche Tiere?" staunte ich. „Das verstehe ich nicht."

„Werden Sie sofort verstehen", beruhigte mich der Wärter gelassen. „Die Hunde zum Beispiel, die Sie am Eingang so erschreckt haben, sind Rinintin, der berühmte Filmheld, und Blitz, der Wolfshund. Natürlich ist unser Hundezwinger viel reichhaltiger. Da fehlen weder die Hunde der Diana, die Aktäon zu Tode hetzten, noch die Bracken Siegfrieds, die ihn zum Kampfe mit dem Drachen begleiteten. Aber auch Wilhelm Buschs Plisch und Plum fühlen sich hier wohl."

„Katzen haben Sie gewiß auch?" fragte ich nun belustigt.

„O, eine überreiche Auswahl", versicherte er stolz. „Sie werden da Hoffmanns Kater Murr ebenso finden wie Scheffels Hidigeigei aus dem „Trompeter von Säckingen" und nicht minder den Kater Lampe. Aber zuerst wollen wir unsere Pferdekoppel besichtigen, das ist unser schönstes Stück."

*

Wir gingen über eine herrliche, scheinbar endlos weite Wiese. Zur Rechten weideten Schafe.

„Eine stattliche Herde!" rief ich.

„Ja", erklärte mein Begleiter, es sind die Schafe des Dafnis. Aber kommen Sie zu den Pferden!"

Jetzt sahen wir sie. Sie weideten friedlich rings um eine schön gefaßte Quelle, die zugleich als Tränke diente und mit dem überlebensgroßen Standbild eines Rosses geziert war.

„Das ist das Trojanische Pferd", erklärte der Wärter. „Der feurige Hengst, der eben trinkt, ist der Bukephalos Alexander des Großen. Dort hinten das Pferd des Schimmelreiters; dicht daneben Siegfrieds Roß Grane und Fallada, das edle Tier der Prinzessin aus dem Märchen. Die beider Rappen da sind Old Shatterhands Hatatitla und Kara ben Nemsis Rih. Eine malerische und oft gemalte Gruppe bilden diese vier hier: der Schimmel, der Fuchs, der Rappe und der Falbe. Es sind die Pferde der Apokalyptischen Reiter. In der Ferne sehen Sie die Rosse der Walküren weiden, und ganz hinten unser edelstes Tier: Odins achtfüßiges Roß Sleipnir."

„Und der Pegasus?" erkundigte ich mich.

„Er ist nur zur Erholung etwas spazieren geflogen", gab der Alte Auskunft. „Die hat er nötig, denn bei manchen modernen Dichtern hat das arme Tier wirklich keine leichte Arbeit. Da hat es Bileams Esel besser, der im Zoo der Unsterblichen nicht mehr besorgen muß, zwischen zwei Heubündeln zu verhungern."

„Vögel pflegen Sie auch?" fragte ich, als eine Gruppe Kraniche über die Wiese hinwegstrich.

„Aber gewiß! Das eben waren die Kraniche des Ibykus. Sie finden hier die 7 Schwäne ebenso wie die 7 Raben, natürlich auch Hans Huckebein, den Unglücksraben, die Gänse, die das Kapitol retteten und die Eulen, die man nicht nach Athen tragen darf. Ledas Schwan wird hier ebenso gepflegt wie die Tauben von San Marco und der Sperling der Lesbia. Unser Zoo birgt nicht nur die Hühner der Witwe Bolte, sondern auch den Hahn, dessen Krähen den Petrus dreimal mahnte. Selbst die Stymphalischen Vögel treffen Sie hier an."

*

„Ein wirkliches Paradies ist unser Garten", versicherte mein Begleiter im Weiterschreiten. „Alle Tiere leben hier friedlich miteinander. Nicht nur die Haustiere wie Jolanthe, das Prachtschwein, und Heidrune, die Ziege aus der Edda. Auch Reineke der Fuchs ist mit Isegrimm dem Wolf versöhnt und befreundet wie früher schon mit Grimbart dem Dachs. Der Weiße Hirsch grast hier friedlich neben dem Stier der Europa. Den Elefanten Hannibals haben wir der Afrikanischen Abteilung eingegliedert, in der Sie alle Tiere aus dem Dschungelbuch finden. Fips der Affe fühlt sich unter Tarzans Affen wohl. Aber sogar das Eichhörnchen Ratatöskr, das in den Zweigen der Weltesche Yggdrasil spielte, hat sich gut bei uns eingewöhnt. Sehr beachtenswert ist die Symbiöse von Katze, Hund, Esel und Hahn, die Sie hier sehen; die Gruppe ist

100 Tage von Banditen belagert

Schicksal zweier italienischer Flieger — Schwedische Missionsstation als Festung — Endlich durch ein Flugzeug gerettet

NRG. Rom, im Oktober.

Die Menschen der Gegenwart stehen unter einem ständigen Trommelfeuer sich überstürzender Ereignisse. Was auch in der Welt geschieht, wir sind dabei, uns wird Kunde von allem Geschehen tagtäglich durch unsere Zeitung ins Haus gebracht, und kein Kulturmensch könnte auch nur für kurze Zeit auf die Presse verzichten, wenn er sich damit nicht gleichzeitig abseits allen gegenwärtigen Erlebens stellen wollte.

Wie fern liegen uns schon die Ereignisse des abessinischen Krieges und dennoch ist es gerade erst ein Jahr her, daß dort die Kämpfe ihren Anfang nahmen.

In den letzten Tagen jedoch ist eine Nachricht aus Abessinien gekommen, die allgemeines Interesse erregt, weil sich in der italienischen Kolonie ein Vorfall ereignete, der in gewisser Beziehung an die heroische Verteidigung des Alkazar von Toledo durch die tapferen spanischen Nationalisten anklingt.

Die Befreiung Ciululs.

Als die Italiener Addis Abeba eingenommen hatten, erhielten sie die Nachricht, daß in Ciulul, einer Siedlung im abessinischen Seengebiet, die schwedische evangelische Missionsstation von abessinischen Banden angegriffen worden sei und belagert wurde. Sofort erhielten die beiden italienischen Flieger Georgio Canomieri und Mario Ruffini den Befehl, nach Ciulul zu fliegen und der schwedischen Missionsstation Hilfe zu bringen. Die beiden Flieger aber kehrten von diesem Auftrag nicht wieder zurück, so daß man annahm, sie seien getötet worden und hätten auch nicht mehr das Schicksal der Missionsstation wenden können.

Erst jetzt, Ende September beobachtete ein Inspektionsflugzeug der Italiener, daß in Ciulul noch gekämpft wurde. Mit größter Beschleunigung brach eine Abteilung Askaris nach Ciulul auf, um der belagerten Mission Entsatz zu bringen. Noch ehe der Tag der Befreiung kam, hatten italienische Flugzeuge Nahrungsmittel abgeworfen und die Belagerer durch einen Tiefangriff mit ihren Maschinengewehren zurückgedrängt, aber erst die Ankunft der Askaris in Ciulul brachte die endgültige Rettung.

Der Bericht der Fliegeroffiziere

Die beiden Fliegeroffiziere, die man in Addis Abeba bereits auf die Verlustliste gesetzt hatte, gaben von ihrer Aktion einen ebenso schlichten wie spannenden Bericht. Als sie seinerzeit in Ciulul ankamen, wurde ihr Flugzeug von den Banditen, die die Missionsstation belagerten, angeschossen und mußte notlanden. Die abessinischen Räuberhorden stürzten mit lautem Geschrei nach der Landungsstelle, aber den Fliegern, die bei der Notlandung glücklicherweise unverletzt geblieben waren, gelang es, noch rechtzeitig das Maschinengewehr ihres Flugzeuges abzumontieren, die anstürmenden Abessinier in Schach zu halten und sich so einen Weg zur schwedischen Mission zu bahnen. Die beiden italienischen Flieger bildeten für die Missionsstation eine außerordentliche Verstärkung. Georgio Canomieri nahm sofort mit größter Umsicht die Organisation der Verteidigung in die Hand und in einer Welt, in der die Nachrichten über alle wichtigen Geschehnisse des Erdballs mit Blitzeseile umkreisen, wußte keiner etwas von der heldenmütigen Verteidigung von Ciulul, das mit einem kleinen Häuflein entschlossener Männer einer Uebermacht von über tausend abessinischen Plünderern 100 Tage lang standgehalten hat. Jeder Sturm der Banditen wurde abgeschlagen, aber wenn das italienische Inspektionsflugzeug nicht zufällig entdeckt hätte, daß noch Leben und Kampf in Ciulul war, wäre das Schicksal der Missionsstation trotz aller Tapferkeit in Kürze besiegelt gewesen. Die kleine Besetzung war von den Anstrengungen und Entbehrungen völlig erschöpft. Die tapferen Flieger Canomieri und Ruffini wurden bei den Kämpfen gegen die Abessinier schwer verwundet und mußten sofort in das Krankenhaus von Addis Abeba übergeführt werden. Auch sie haben zusammen mit der schwedischen Mission ein Beispiel gegeben, wie heldenmütiges Ausharren in schwerster Gefahr zuletzt doch noch mit dem Sieg belohnt wird.

Johannes Brahms war einmal bei einem Hamburger Großkaufmann eingeladen, der zwar sehr vermögend war, aber seine Gäste im allgemeinen recht kurz hielt. So reichte er denn auch dem Komponisten einen nicht allzu guten Wein mit den Worten: „Dies ist der Brahms unter meinen Weinen!"

Der Meister machte sich auf etwas besonders Feines gefaßt. Aber als er die Blume geprüft und bedächtig den Wein gekostet hatte, meinte er doch schmunzelnd: „Ganz gut, aber wie wäre es, wenn Sie in den Keller schlichen und den Beethoven heraufholen ließen?"

Einmal eine große Dame sein . . .

Mister Kick aus London traf nicht ein — Die leere Riesenbrieftasche

NRG. Düsseldorf, 17. Oktober.

Es kommt schließlich auch in den großen Düsseldorfer Hotels nicht alle Tage vor, daß zwei junge lebenslustige Pariserinnen absteigen und auf Wochen hinaus ein komfortables Doppelzimmer belegen. Dieses Ereignis war also schon den Aufwand wert, den die Direktion machte. Die beiden mit dem Nacht-D-Zug soeben aus Paris eingetroffenen Damen, ausweislich des Fremdenbuches Elisabeth und Gertrud, erfreuten sich darum mit Recht der äußersten Zuvorkommenheit des Hotelpersonals. Vollends das kleine ein Jahr alte Baby, das eine der Damen mitbrachte, war schon am ersten Tage der erklärte Liebling der Hotelgäste.

Der Geschäftsführer, der sich nach den Wünschen seiner neuen Gäste erkundigte, konnte recht zufrieden sein. Den Damen sagte der Zimmerpreis von 12 Mark für das Doppelzimmer mit Bad durchaus zu und um auch seinerseits ein weitgehendes Entgegenkommen zu zeigen, schlug der Direktor den Herrschaften vor, das Essen auf Pensionsrechnung für 8,— Mark pro Person zu nehmen, wobei die Portionen für das reizende Baby gar nicht angerechnet werden sollten. Die Damen lehnten diese Vergünstigung leider ab, da sie gewohnt seien, à la carte zu speisen.

Wann kommt Mister Kick?

Es wurde auch schon bald offenbar, daß man recht verwöhnte Gäste ins Haus bekommen hatte. Mit auserlesenem Geschmack stellten die weitgereisten Herrschaften ihre Menüs zusammen und abends schleckerten sie immer Hummer, Seezungen, ließen sich auch einmal teures Geflügel herrichten und vergaßen auch nicht die Flasche Wein zum Souper, als die erste Woche vorüber war und nach den Gewohnheiten des Hauses die Rechnung vorgelegt wurde, die sich nota bene bereits auf einige hundert Mark belief, bedeutete Elisabeth dem Oberkellner, daß er sich schon bis zum nächsten Morgen gedulden müsse. In der Nacht werde Mister Kick aus London mit dem Flugzeug eintreffen und 5000,— RM. mitbringen, die man dann gemeinsam in Düsseldorf auszugeben gedenke, da man ja doch das Geld nicht mit über die Grenze nehmen könne.

Mister Kick kam aber weder in dieser Nacht, noch an einem der ersten Tage. Die Rechnung aber lief weiter, sie hatte bereits 500,— RM. erreicht, als sich der bisher so freundliche und zuvorkommende Geschäftsführer entschließen mußte, einmal etwas deutlicher zu werden. Am nächsten Tage verreiste Gertrud und als sie wiederkam, konnte sie dem Geschäftsführer ein Sparkassenbuch über 300,— RM. als Anzahlung übergeben. Der so geschaffene Waffenstillstand ging aber wieder in offenen Krieg aus, als die Rechnung nach Wochen schließlich einen Stand von 800,— RM. erklommen hatte.

Die Riesen-Brieftasche war Bluff.

Nun war die Reihe an Elisabeth zu verreisen. Sie brachte am nächsten Tage eine Riesenbrieftasche mit ins Hotel, die den Pikkolo so außer Fassung brachte, daß er spornstreichs zum Geschäftsführer lief und ihm die Freudenbotschaft zuflüsterte. Leider stellte sich nachher heraus, daß diese Brieftasche trotz ihrem respektablen Umfange aber auch nicht einen einzigen Pfennig Geld enthielt. So blieb denn schließlich nichts anders übrig, als die beiden Damen für Hochstaplerinnen zu halten und sie festnehmen zu lassen.

Die darauf folgende Gerichtsverhandlung enthüllte der Komödie tragische Hintergründe. Elisabeth war vor zwei Jahren in die Hände eines gewissenlosen Verführers gefallen und mit ihrem neugeborenen Kind aus dem Elternhause zu ihrer in Paris beschäftigten Freundin gefahren, die sie herzlichst aufnahm und ein Jahr lang für sie sorgte. Schließlich aber beschlossen die beiden Mädels, gemeinsam mit dem Kinde nach Düsseldorf zu fahren, um dort durch persönliche Vorstellungen den Vater zu veranlassen, sich des Kindes und seiner Mutter anzunehmen. Der Mann aber verleugnete sein Kind und seine frühere Geliebte. Am Ende ihrer Mittel, sind dann die Mädel auf den Einfall gekommen, sich einfach in einem guten Hotel einzumieten und sich einen guten Tag anzutun. Das Hotelleben gefiel ihnen schließlich so gut, daß sie allerhand Märchen ersannen, um nicht allzufrüh aus dem Paradies vertrieben zu werden.

Elisabeth muß jetzt die Schlemmerwochen mit 3 Wochen Gefängnis bezahlen, während Gertrud, die im guten Glauben handelte, freigesprochen wurde.

Die unheimlichen Mieter

In Wien ist dieser Tage die Giftschlangenfarm des bekannten Schlangenforschers Eduard Reichert auf Anordnung der Behörden geschlossen worden. Die Polizei gibt an, triftige Gründe für diese Maßnahme gehabt zu haben.

Der Wiener Forscher hatte sich vor mehreren Jahren in seiner Wohnung, die in einem gewöhnlichen Wiener Mietshaus gelegen ist, eine regelrechte Schlangenfarm eingerichtet. Hier züchtete er die gefährlichsten Exemplare der tropischen Schlangenwelt, die in sieben großen Terrarien untergebracht waren. Unter den zahlreichen Schlangen befand sich auch eine Jaracusa, eine Schlange, deren Gift zehnmal so schnell tödlich wirkt wie das der gefürchteten Kobra. Seit langer Zeit arbeitete der Forscher mit einem seratherapeutischen Institut zusammen, dem er das von seinen Schlangen herrührende Gift zu experimentellen Zwecken lieferte.

Nun ist aber der Forschungsarbeit des Wiener Gelehrten ein jähes Ende bereitet worden. Die Mieter des Wohnhauses haben sich zusammengeschlossen und Protest wegen der überaus gefährlichen Nachbarschaft erhoben. Wie sie in ihrer Eingabe an die Polizei betonten, habe sich die Giftschlangenfarm in letzter Zeit derart vergrößert, daß sie sich in ständiger Angst befänden und nachts kaum noch ein Auge zumachen könnten. Die Polizei hat daraufhin bestimmt, daß die Giftschlangenfarm des Forschers einem ausländischen Institut übergeben werden soll.

Die Brücke ohne Niete

Der Sprung über die 100-Meter-Grenze gelungen.

Den Großleistungen deutscher Technik reiht sich als jüngste die im Zuge der Reichsautobahn liegende neue Brücke am Kaiserberg bei Duisburg an, die die weitestgespannte geschweißte Stahlbrücke der Welt ist.

Diese „Brücke ohne Niete" überspannt in einer gesamten Brückenlänge von 103 Metern in einem Zuge, also ohne Zwischenstützen, die an dieser Stelle die Reichsautobahn kreuzenden umfangreichen Reichsbahngleise. An der Brücke sowie an ihren Einzelheiten ist keine einzige Niete verwendet worden; sie wurde ausschließlich durch elektrische Lichtbogenschweißung gefügt. Zum ersten Male ist dabei den Ingenieuren der kühne Sprung über die 100-Meter-Grenze gelungen.

Es versteht sich von selbst, daß das bemerkenswerte Bauwerk auch den Gesetzen der Schönheit entspricht, denen sich sämtliche Bauwerke der Reichsautobahn unterwerfen. Ungehindert von Druckbogen und Versteifungsträgern, bietet sich bei der Fahrt über die nietlose Brücke dem Kraftfahrer ein ungehinderter Blick auf die Landschaft.

Der geschmuggelte Esel

An der italienisch-österreichischen Grenze hielten Zollbeamte ein Frachtauto an, in dem sich ein Esel befand, der aus Italien nach Oesterreich hinübergebracht werden sollte. Da sich die Besitzerin des Wagens, die das Langohr nach Innsbruck bringen wollte, weigerte, den Zoll zu bezahlen, wurde der Esel beschlagnahmt und fürsorglich in einem Stalle untergebracht.

Jetzt aber weiß man nicht, was man mit dem Graurock anfangen soll. Gegen die Inhaberin des Frachtautos wird ein Verfahren wegen versuchter Schmuggelei eingeleitet werden. Ueber den Esel und sein zukünftiges Schicksal muß jedoch die vorgesetzte Behörde entscheiden, was noch einige Wochen dauern kann. Inzwischen ist das Tier der Liebling der Zollbeamten und Dorfkinder geworden und hat an Leibesumfang beträchtlich zugenommen, so gut wird er gefüttert.

Wunschtraum.

Zwei Lehrlinge sitzen auf einer Bank in den Anlagen. Plötzlich legt der eine einen Pfennig neben sich. Erstaunt fragt der andere, was er damit wolle.

Antwort: „Ich wollte nur mal sehen, wie einem zumute ist, wenn man Geld auf der Bank hat."

Ihnen unter dem Namen der „Bremer Stadtmusikanten" ja bekannt."

„Lauter liebenswürdige Tiere haben Sie hier", bemerkte ich. „Von unangenehmen Lebewesen hält sich Ihr Zoo wohl frei?"

„Das nicht gerade", versetzte der Alte bedächtig. „Natürlich kommen unangenehme Tiere weniger leicht zu der durch die Kunst verliehenen Unsterblichkeit. Immerhin können Sie hier die Ratten von Zola und sogar die Flöhe von Fischart antreffen. Auch die Ameisen und Termiten Maeterlinks sind vorhanden, ebenso seine Bienen; aber die rechnen ja schon wieder zu den angenehmen Tieren. Selbstverständlich haben wir auch die Bienen Vergils und die Biene Maja. Zu den unangenehmen Lebewesen werden Sie aber doch wohl die Schlangen zählen. Davon haben wir eine reichhaltige Sammlung: Die Schlange aus dem Paradiese und die Schlange des Aeskulap, die lernäische Schlange des Herakles und die eherne Schlange des Moses, die Giftschlangen der Kleopatra und sogar die sprichwörtliche Schlange, die sich in den Schwanz beißt."

*

„Das ist etwas viel auf einmal für mich", gestand ich, und setzte mich erschöpft auf eine der Ruhebänke, mit denen die Anlagen reichlich ausgestattet waren.

„Darf ich Ihnen eine kleine Erfrischung anbieten?" erkundigte sich der Wärter. „Vielleicht ein Ei des Kolumbus zum Rohtrinken? Oder etwas Milch der frommen Denkart von Myrons Kuh?"

„Lieber nicht!" bat ich. „Gleich werde ich wieder so weit sein, daß wir die Besichtigung fortsetzen können. Wenn ich es recht verstanden habe, sind hier alle Tiere versammelt, die durch Dichtung, Kunst und Geschichte unsterblichen Ruhm gewonnen haben?"

„Ganz recht!" nickte der Alte. „Und zwar nicht nur die Tiere, die der irdischen Formenwelt entsprechen, sondern auch jene, bei denen die Kühnheit menschlicher Phantasie die Natur um neue Formen bereichert hat."

„Aha!" vermutete ich gelehrig. „Also Drachen, Kentauren und andere Fabelwesen!"

„Jawohl!" bestätigte mein Begleiter. „Wir kommen jetzt in unsere besonders reichhaltige Spezialabteilung: Schimären. Da ist ein Original-Kentaur, die Sphinx des Oedipus, die Hydra mit nachgewachsenen Köpfen. Auch Zerberus der Höllenhund kann als Leihgabe gezeigt werden. Siegfrieds Drache lagert neben dem chinesischen Drachen und dem Tazzelwurm, das Einhorn aus dem englischen Wappen weidet friedlich auf der Wiese, über der der Vogel Greif schwebt. Und hier am Ausgang zum Meere, in dem der Walfisch des Jonas ebenso wie die Seeschlange und das Untier von Loch Neß schwimmt, halten Szylla und Charybdis Wacht."

*

„Was ist das für ein Meer, an dessen Ufer wir nun getreten sind?" erkundigte ich mich.

„Es ist das Meer der Ideen!" belehrte mich der Alte. „Wenn Sie sich unserem Gedanken-Faltboot anvertrauen, werden Sie die tieferen Geheimnisse unseres Zoo kennen lernen."

Auf dem seltsamen Boot, das wie körperlos unter uns schwebte, trieben wir auf die Weite des Wassers hinaus. Nebel lag über der Fläche, und in seinen leicht bewegten Schwaden schienen sich seltsame Wesen anzudeuten.

„Es gibt Tiere in der Begriffswelt der Menschen", erläuterte mein Geleitsmann, „die garnicht Verkörperung gewinnen können, weil sie unkörperlich gedacht sind. Wie die Ideen im Reiche Platons, so kreisen hier diese Ideen der unkörperlich gedachten Tiere über dem Wasser, das übrigens aus allen Hoffnungen und schönen Träumen zusammengeflossen ist, die jemals zu Wasser wurden. Was ein „Affe" oder ein „Kater" ist, wissen Sie doch? Nun gut, hier haben Sie diese Ideen. Hier ist weiter der „Wolf", den man sich läuft, der „Zwiebelfisch" aus der Druckerei als Idee . . ."

„Auch Scheltworte können Ideen sein", fiel mir ein. „Wenn man jemand einen „Ochsen", ein „Schaf", einen „Esel" nennt, so meint man zweifellos keine wirklichen Tiere, sondern hat die Idee von einem Wesen, das gute menschliche Eigenschaften abgelegt und schlechte tierische angenommen hat."

„Diese Ideen sind hier gleichfalls vorhanden", nickte mein Führer. „Besonders beachtenswert sind hier die Besonderheiten: die Ideen „Schweinehund" und „Frechdachs", der niederdeutsche „Swinigel" und der originalbayrische „Sauhammel", der „Modeaffe" und der „alte Brummbär", der „süße Dummkopf" und das „reizende Schäfchen". Aber das führt zu weit. Ich würde Ihnen gern noch Schaustücke zeigen, die wir auf diesem Gebiete haben: einen „Wolfshunger" zum Beispiel, ein „Spatzengehirn", einen „Kamelsmagen" und ein „Affentheater". Aber es wird zu spät. Sie haben nun genug geträumt."

*

Während der Nebel immer dichter wurde, langten wir am Ufer an. In den Zweigen der Uferbäume zwischen Szylla und Charybdis schienen Käfige zu hängen, nicht unähnlich jenen anderen an den Türmen der Lambertis-Kirche zu Münster.

„Nanu!" rief ich, „Käfige haben Sie in Ihrem Zoo auch?"

„Allerdings", gab der Alte zu. „Selbstverständlich brauchen wir an sich keine Käfige. Aber ein Zoo der unsterblichen Tiere darf auch ein Zoo der unsterblichen Käfige sein. Es sind Käfige, in die die Menschen sich selbst einschließen. Die Käfige der Vorurteile vor allem: eine reiche Auswahl. Der Käfig Eifersucht, drin sich schon manche Liebe zu Tode gezappelt, der Käfig Selbstliebe, in dem manch edler Geist zugrunde ging. Auch ein Käfig für Geistesfreiheit, Modell Sowjetrußland, fehlt nicht. Und endlich der Käfig von Zeit und Raum, der Euch dort drunten alle umschließt, und dem Ihr nur selten entrinnt: in der Dichtung, im Tod und — im Traum."

Das Haus an der Newa

Aufstieg der Menschikoffs — Ein neues Buch über Peter den Großen — Ein ewiger, nie endender Blutstrom

Blutgetränkte Erde und die große Lüge eines Systems

Schwer liegt der Nebel über der Newa. Klatschend und ruhelos schlagen die Wellen an die Ufer und hinein in die Löcher, die sie in ihrer jahrzehntelangen Arbeit gerissen haben. Alles ist hier aufgewühlt, umgewühlt, zerstört. Es ist so, als läge in der Luft ein leises Weinen, ein Wimmern zu Tode Gepeinigter.

Kaum ein anderer Ort der Welt hat mehr Blut fließen sehen als diese Straßen rechts und links der Newa. Ohne mit der Wimper zu zucken, ohne einen Aufschrei des Herzens, hat Peter der Große 7000 Sklaven in den Tod getrieben, als er ihnen den Auftrag gab, dieses Sumpfgebiet fruchtbar zu machen. Mit einem Märchenglanz ist das Winterpalais des Zaren ausgestattet worden. Man hat auf diesem blutgetränkten Boden Feste gefeiert, die die Welt in Staunen setzten. Favoriten und Favoritinnen haben hier ihr Spiel getrieben, nicht nur Schäferspiele, sondern Geld zusammengerafft und die Armen geplündert.

Vom Winterpalais aus, wenn die Sonne klar scheint, bietet sich ein schöner Ausblick auf die Peter-Pauls-Festung. Sie wird heute mit Stolz den Fremden gezeigt. Enthält sie doch bildliche Darstellungen von allen Scheußlichkeiten, zu denen das russische Regime fähig war. Aber Gefangene gibt es dort nicht. „Unsre Gefängnisse sind fast leer", so sagt die Frau, die hier die Besucher aufklärt. Das stimmt. Aber nicht, weil dieser Staat sich zu einer Humanität bekennt, die die Schuldigen nicht bestraft, sondern, weil er gar nicht genug Gefängnisse hätte, um alle die unterzubringen, denen er seinen Terror fühlen läßt. Was galt ein Menschenleben, als Peter der Große diese Festung anlegte? Weniger als das eines Tieres. Was gilt es heute? Weniger als das Leben einer Maschine. Hunderttausende hat das bolschewistische System ermordet. Man entledigt sich heute unliebsamer Männer und Frauen nicht dadurch, daß man sie lebenslänglich einsperrt. Man bringt sie um. Und darum trägt auch dieses heute leere Gefängnis an seiner Fassade eine große Lüge zur Schau, die Lüge von der angeblichen Heiligkeit des Lebens in Rußland.

Der Favorit des Zaren

Ein paar Häuser von der Peter-und-Paul-Festung entfernt, fast gegenüber vom Winterpalais, steht heute ein im altrussischen Barockstil erbautes Haus, dem es unschwer anzusehen ist, daß es seine besondere Geschichte hat. Aeußerlich gleicht es allerdings einer Häuserruine. Alle Zeichen von Schmutz und Verwahrlosung, die ein Haus überhaupt tragen kann, besitzt es. Es ist das Palais des Fürsten Menschikoff, des großen Günstlings Peters I. Man zeigt es heute noch der Oeffentlichkeit, soweit die Baulichkeiten es zulassen, um den Zeitgenossen ein Bild von dem unerhörten Prunk, aber auch von dem Terror monarchistischer Günstlinge zu geben. Beißende Aufschriften wie im Winterpalais, befinden sich unter den Bildern.

Das Bild Peters I. und das Bildnis Menschikoffs hängen im Arbeitszimmer, das durch seine schöne Aussicht auf die Newa überrascht. Viel hat sich die Geschichte bereits mit diesen beiden Männern befaßt, für die die heutige sowjetrussische Jugend nur Spott und Hohn kennt. Ein Kranz von Legenden windet sich um beide Männer, erbauliche und sehr wenig erbauliche. So stark sind diese Legenden bereits in das Volk gedrungen, daß es selbst für den ernsten geschichtlichen Forscher sehr schwer wird, Wahrheit und Dichtung voneinander zu trennen. Wer war Peter der Große in Wirklichkeit? Wer Menschikoff? Erhard Breitner hat im Ralph A. Höger-Verlag, Berlin, diese Fragen in seinem Buche „Peter, der große Zar" zu beantworten versucht. Allerdings, die wirkliche Größe dieses Mannes lernen wir nur ganz oberflächlich kennen. Er hat die Grundlage zu dem russischen Riesenreich gelegt, ein Werk, das ihn in die Reihe der ganz Großen der Weltgeschichte hineinstellt. Aber Breitner kommt es nicht so sehr auf die politische Mission Peters des Großen an. Er macht uns mit dem Menschen bekannt und gibt uns einen Einblick in den merkwürdigen Freundeskreis, mit dem sich der Zar umgab. Sein Intimus war Menschikoff.

Einmal sah der junge Zar an der Türe des Kreml einen jungen Pastetenverkäufer allerlei Mätzchen machen, damit er seine Ware los wird. Dieser Pastetenverkäufer, Alexaschka mit Namen, gefällt ihm, und der Zar holt ihn in seine Nähe. Er wird der beste Freund des Zaren, er, der überhaupt über keine Bildung verfügt. Aber der junge Zar hat auch keine, ist ein Naturmensch, primitiv, für heutige Begriffe ein unerhörter Rohling. Noch ist die blutgetränkte Atmosphäre Iwans des Schrecklichen nicht ganz vorbei. Der junge Zar hat von seinen Vorfahren und aus seiner Umgebung gelernt, daß ein Menschenleben in den Händen eines Zaren weniger als ein Tropfen Wasser bedeutet. Also tötet man, nach Lust und Laune. Alexaschka kann Späße machen, kann ungeheure Mengen trinken, hat keine moralischen Hemmungen, also ist er der richtige Mann für den Zaren. Er macht ihn zum hohen Offizier, obwohl er niemals Soldat war, vertraut ihm die wichtigsten Missionen an, obwohl er keine Ahnung von den geheimen Schachzügen der Politik hat. Der Zar kann sich das leisten. Was macht es schon, wenn er irgendwo eine Schlappe erleidet. Sein Reich ist groß, und Ersatz ist schnell da.

Wie ein Märchen aus 1001 Nacht

Aber etwas hat dieser frühere Pastetenverkäufer dem Zaren voraus. Er hat einen gesunden Menschenverstand und weiß sich seinen hohen Stellungen anzupassen. Das erste ist, daß er sich ein fabelhaftes Palais einrichten läßt. Wenn man berücksichtigt, daß dieses Haus noch heute Spuren einstigen Prunkes trägt und daß Petersburg erst im Entstehen begriffen war, so ist schon ersichtlich, daß ein solches Luxusgebäude damals auffiel. Der Zar wohnte selbst sehr häufig dort. Denn während er selbst jeden Luxus verabscheute, unterstützte er ihn bei seinen Favoriten. Zechgelage, die in seinem Hause gefeiert wurden, dauerten Tag und Nacht. Es war schwer, dem Zaren zu imponieren, und Günstlinge mußten es doch! Gegessen wurde in unheimlichen Mengen und immer ausgesuchte Leckerbissen. Frauen wurden zur Würzung der Gastereien herangezogen. Sie waren nichts anderes als Objekte der Sinnlichkeit, die man einfach tötete, wenn man dazu die Laune hatte. Sie gingen von Hand zu Hand. Auch die große Katharina, die nachmalige Gemahlin des Zaren, ging durch diesen Sumpf und ergänzte mehrere Monate mit den übrigen Frauen in diesem merkwürdigen Haus die Freuden des Tisches. War Krieg, und mußte man ins Feld, kamen andere Frauen an die Reihe. Das hinderte nicht, daß Peter der Große doch als Befreier des weiblichen Geschlechts gefeiert wurde. Er führte europäische Sitten ein, nach denen sich die Frauen freier bewegen konnten.

Bei allen Staatsgeschäften befand sich Menschikoff, der mittlerweile Graf und Fürst geworden war, in der nächsten Nähe des Zaren. Alle Geheimnisse des Hofes waren ihm vertraut, aber auch alle Wege, sich ohne Wissen, aber auf Kosten des Zaren zu bereichern. Hunderte, ja Tausende wurden von Peter dem Großen auf die Schlachtbank geführt. Wiederholt nahm er die Exekution selbst vor, indem er sein Schwert zog und Frauen und Männern die Köpfe abschlug. Dann noch an den Toten anthropologische Studien vornahm. Keiner von den Höflingen wagte zu widersprechen. Auch Menschikoff nicht. Man ließ den Zaren gewähren, wenn man dadurch seine Gunst erhielt. Die Bevölkerung mußte vielfach bei diesen grausamen Metzeleien zusehen. Man verging in Angst, wagte kein Wort. Das war das Rußland Peters des Großen.

Erhard Breitner gibt immer wieder Sittengemälde der damaligen Zeit, die wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht klingen. Auch die Zarin war ihres Lebens nicht sicher. Der Zar hatte auch ihr Leben in der Hand und spielte mit ihm. Als er gestorben war, da war Menschikoff wieder der erste Berater der Kaiserin Katharina, der eigentliche Zar. Sein Palais füllte sich mit Schätzen. Die Staatshassen wurden dabei immer leerer. Schließlich ereilte ihn aber doch unter Peter II. das Geschick. Er wurde vertrieben und verbrachte den Rest seines Lebens im größten Elend. Russisches Schicksal! Fortuna läßt sich nicht beirren und kennt keine Treue, wenn Vermessenheit sie auf die Probe stellt.

Und heute? Ein Blutstrom rinnt aus dem unheimlichen Haus an der Newa

Dieses rote Herrenhaus an der Newa hat Glück und Unglück bis zum Ueberdruß gesehen in einem grausamen Wechsel der Zeit. Vor der Revolution beherbergte es das Kadettenkorps. Im Sommer 1917 fand hier der erste Allrussische Rätekongreß in dem Palais statt und setzte von hier aus seine mörderischen Werkzeuge in Bewegung. Hunderte, Tausende, Hunderttausende kamen um, durch Befehle, die von gewissenlosen Demagogen in diesem Hause gegeben wurden. Während zu Peters Zeit die zum Tode Verurteilten öffentlich geköpft wurden, wütete jetzt das Morden mehr unterirdisch. Aber die Zahl der hinterhältig ums Leben Gebrachten dürfte die Grausamkeiten Peters des Großen um ein Vielfaches übersteigen. Es ist blutgetränkte Erde, auf dem das Palais des Menschikoff gebaut wurde, und Blut floß in einem unendlich traurigen Strom in und um dieses Gebäude bis zum heutigen Tag.

„Katalonien — ein Land ohne Priester" / Ein Flüchtling schreibt seine Erlebnisse

Die französische Zeitung „La Croix" veröffentlicht einen Artikel eines Mitarbeiters, der versucht, die religiösen Verhältnisse, wie sie sich unter der Terrorherrschaft der Anarchisten in Katalonien entwickelt haben, nach dem persönlichen Erlebnis eines Zeugen darzustellen. Der Artikel gibt so ein interessantes Bild der Zustände in den nordöstlichen Gebieten Spaniens, er wirft zugleich, in seinem ersten Teil, ein nicht minder interessantes Schlaglicht auf die Verhältnisse in Südfrankreich. Im „La Croix" heißt es:

Wir hatten Gelegenheit, in Paris Spanier zu sehen, die aus ihrem Lande geflohen waren, das ihrer Meinung nach unbewohnbar geworden sei, seit der Marxismus und die Anarchie dort die Saat der schlimmsten Unordnung, die Saat des Todes säen. Leider ist auch Südfrankreich für diese Menschen kein sicheres Asyl. Die Anarchisten und Kommunisten Spaniens haben dort ihre Aufnahmestationen, und die Flüchtlinge, die ihre Heimat verließen, um den Fallen zu entgehen, die man ihnen dort stellte und den Bedrohungen zu entfliehen, mit denen man sie verfolgte, sind selbst auf französischem Boden nicht sicher, sind gezwungen, gastfreundlichere Gegenden aufzusuchen. So konnten wir in Paris einen Priester sprechen, dem es unter größten Schwierigkeiten gelungen war, die Grenzen zu überschreiten. Bekanntlich sitzen gerade an der spanisch-französischen Grenze sehr viele Leute, die den Anarchisten und Kommunisten und ihren Genossen günstig gesinnt sind.

Wir stellten diesem Priester die Frage, wieviel Geistliche wohl in Spanien geblieben seien. Seine Antwort lautete: Gewisse Gegenden, wohin der Anarchismus und Kommunismus ihre Fangarme nicht ausstrecken konnten, haben ihren Klerus behalten, aber dort, wo die Raserei der Mitglieder der anarchistischen Vereinigung wütet, so z. B. in Katalonien, ist der katholische Priester fast ganz verschwunden. Ein Minister der Madrider Regierung hat gelegentlich den Versuch gemacht, die Morde an den Priestern und Ordensleuten, die Verwüstungen der Kirchen, mit der Ausrede zu entschuldigen, man habe die Kirchen in Verteidigungspunkte umwandeln müssen. Das Zeugnis eines spanischen Priesters, der den Verfolgungen entging, beweist, daß die Ausrede, die Kirchen seien in Verteidigungsstätten verwandelt worden, eine leere Redensart der Regierung ist, erfunden, um ihre Verbrechen zu beschönigen.

Hatte sich der Priester, mit dem wir sprachen, der 16 Tage lang in den Bergen umhergeirrt war, bevor die endgültige Flucht vor den anarchistischen Mördern gelang, vielleicht in die politischen Dinge eingemischt? Er verwahrte sich dagegen. Wie alle seine Konfratres in der Umgebung seines früheren Heimatortes habe er sich gehütet, politische Angelegenheiten mit seiner Seelsorge zu verquicken.

Ich lege ihm die Frage vor: „Gibt es denn Priester, die zu den Waffen gegriffen haben?"

„Ich kenne keinen", so antwortete er, „wenigstens in der Gegend, wo ich wirkte, war keiner." Und dann fuhr er fort: „Zu mir kamen in den ersten Tagen etwa ein Dutzend Kommunisten, sie befahlen mir, die Kultgegenstände aus der Kirche herauszuholen und erklärten, im Pfarrhaus könne ich weiter die Messe lesen, aber ich müßte Zivilkleider tragen, wenn ich auf die Straße gehe. Sie versicherten mir, es sei nichts weiter als eine Vorsichtsmaßnahme. Ich hätte nichts zu fürchten, wenn ich mich nach ihren Anordnungen richte. Sie zogen sich dann zurück, nachdem sie die Kirche verschlossen und versiegelt hatten.

Zweifellos war die Seelsorge von diesem Augenblick an nicht mehr frei. Aber vorläufig zeigte sich noch keine ausgesprochene Feindschaft gegen Personen. Einige Tage vor Schließung der Kirche hatten die Anarchisten alle Waffen, die sich in dem Dorfe befanden, beschlagnahmt. Vorsichtshalber hatte man ihnen diese Waffen auch freiwillig überlassen, um ihnen keinen Grund zu irgendwelchen Quälereien zu geben. Die Feindschaft war, wenn man so sagen will, zunächst latent, man spürte sie sozusagen in der Luft, aber sie hatte sich vorläufig nur durch die Kirchenschließung manifestiert.

Eines Morgens nun kamen die Kommunisten wieder zu mir: „Sie müssen abreisen", sagten sie. „Die Anarchisten aus Barcelona kommen, und für Sie können wir keine Verantwortung übernehmen. Also reisen Sie." Das war zugleich ein Befehl und ein Ratschlag. Uebrigens trugen die Kommunisten immer, wenn sie zu mir ins Pfarrhaus kamen, die Gewehre auf der Schulter, und so bedeutete alles, was sie sagten, zugleich eine Drohung.

Nun war in der Tat dieser Ratschlag, oder der Befehl, wenn ich nachträglich darüber urteilen soll, das einzige, um dem Schlimmsten zu entgehen. Wirklich kamen die Anarchisten kurz darauf an. Sie konnten nur noch feststellen, daß ich nicht mehr da war. Sie trieben die vornehmsten Leute des Ortes auf dem Kirchplatz zusammen, zwangen sie, indem sie sie mit den Gewehren bedrohten, alle frommen Bilder, Statuen und so weiter, aus der Kirche herauszuholen und sie in ein großes Feuer, das man vor dem Gotteshaus angezündet hatte, zu werfen. Alles wurde geplündert, zerstört, verwüstet. Aber was bezeichnend ist für ihre antireligiöse Wut, die Bande begnügte sich nicht damit, die Statuen und Bilder zu verbrennen. Mit einer wahren Leidenschaft schleuderten sie die Gegenstände umher, verwüsteten sie auf alle mögliche Art.

In der ganzen Umgebung hatten die Pfarrhäuser und die Kirchen denselben finstern Besuch. Ueberall hin trugen die Anarchistenbanden ihren Religionshaß. Einem meiner Konfratres gelang es, gleich mir, zu entfliehen. Die Anarchisten bemächtigten sich seines Bruders und stellten diesen vor das „lokale Komitee". Mein Konfrater sagte sich, daß nun also sein Bruder mit seinem Leben dafür büßen müsse, daß er geflohen sei; und so stellte er sich dem „Komitee". Man gab seinen Bruder frei, setzte ihn selbst gefangen; er saß nicht lange in Haft, kurz darauf fiel er unter den Kugeln der Anarchisten.

Er erlitt das Schicksal all derer, die in die Hände der Anarchisten gefallen waren. So kommt es, daß Katalonien im Augenblick ein Land ohne Priester ist.

Ja, man verschonte sogar hilflose Greise nicht. Einer meiner Konfratres, ein 72jähriger Mann, hatte sich geweigert, in den ersten Tagen zu fliehen. Er war bereit, sein Leben zu opfern. Man überrumpelte ihn in seinem Hause. Er konnte dann wieder entkommen, aber die Anarchisten stellten Wachen am Pfarrhause auf. In der Nacht kam der ehrwürdige Greis wieder zurück. Wie in einer Falle fing man ihn ein. Dieser alte Mann hatte sicher in seinem Leben nicht das geringste mit Politik zu tun gehabt, er hatte keine Politik in seine Pfarrei getragen. Und doch wurde diese Pfarrei verwüstet wie alle andern. Ihn selbst entkleidete man vollständig und brachte ihn so in ein Auto. Man brachte ihn an einen wenige Kilometer entfernten Ort und sperrte ihn dort ein. Einige Zeit darauf mußte er wieder in einen Wagen steigen; als man an einen Weg kam, der ein bißchen steil anstieg, gab man vor, der Wagen sei zu schwer beladen. Der Greis mußte also aussteigen; gemeinsam mit zwei Anarchisten mußte er auf einem schmalen Pfad dem Wagen nachklettern, der weiter oben warten sollte. Es war nur eine Finte: während er vorwärts kletterte, spickte man ihn förmlich mit Stichen von den Fersen bis zum Scheitel. Schließlich schnitt man ihm die Gurgel durch.

Wir fragten dann unsern spanischen Gewährsmann: „Ist es wahr, daß man Priester und Ordensleute verstümmelt hat, bevor man sie ermordete?"

Er antwortete: „Ich kenne nur die Vorgänge in der Umgebung meiner eigenen Pfarrei und in den Gebieten, durch die ich während meiner 16tägigen Flucht gekommen bin. Von einem Fall von Verstümmelung habe ich sichere Kenntnis. Ich kann nur das erzählen, was ich selbst gesehen habe oder was ich von Zeugen gehört habe, die ich persönlich kenne, und für die ich die Verantwortung übernehmen kann. Was ich aber sicher weiß, das ist, daß ganz Katalonien der antireligiösen Wut der Anarchisten ausgeliefert ist, und das ohne jede Provokation von seiten des Klerus."

Der vordatierte Bart

Kurioser Prozeß vor einem Londoner Gericht.

London, 17. Oktober.

Zu einer originellen Verhandlung ist es kürzlich vor einem Londoner Gericht gekommen. Es handelte sich um einen Schadenserschprozeß, den die Eltern eines 4jährigen Jungen wegen dessen Bart angestrengt hatten. Das heißt, der kleine Junge trug natürlich noch keinen Bart, war jedoch infolge der Unvorsichtigkeit eines Radfahrers über die Oberlippe so schwer verletzt worden, daß zu befürchten ist, daß dem Jungen später, wenn er einmal Jüngling oder Mann geworden ist, kein Bärtchen mehr wachsen kann, einfach deshalb, weil der Haarboden durch die Narbe völlig zerstört wurde.

Der Richter schüttelte den Kopf, als er einen Blick in die Akten geworfen hatte. „Was doch die Leute für Sorgen haben", meinte er. Er hatte jedenfalls, wie es schien, große Lust, das ganze Verfahren niederzuschlagen. Mit dieser Absicht stieß er jedoch auf energischen Widerstand, nicht nur von seiten der als Nebenkläger erschienenen Eltern, sondern auch des Anwalts.

„Die Klage besteht zu Recht", warf dieser ein, „und ich verlange sofortigen Eintritt in die Verhandlung."

Daraufhin wurde die Verhandlung in der Tat begonnen. Zeugen wurden verhört, und der Beklagte, der seine Schuld unumwunden zugab, vernommen. Aber der Richter blieb nach wie vor skeptisch.

„Ich sehe trotzdem nicht ein, wieso ausgerechnet dieser Gesichtspunkt einer Forderung auf Schadenserfatz zugrunde gelegt werden soll", erklärte er. „Wir sind doch nicht dazu da, die Zukunft vorwegzunehmen. Außerdem ist es ja noch gar nicht heraus, daß der Junge ein Bärtchen zu tragen wünscht, wenn er einmal so weit sein sollte. Im übrigen ist das Barttragen sowieso nicht mehr modern."

Aber bei dieser Bemerkung fuhr der Anwalt erneut, wie von einer Tarantel gestochen, hoch. Dann rannte er im Gerichtssaal umher und begann zu zählen. „Unter den anwesenden 18 Personen befinden sich allein 11, die einen Schnurrbart tragen", verkündete er dann mit der Stimme eines Triumphators. „Wie man unter diesen Umständen behaupten kann, daß das Barttragen aus der Mode gekommen sei, ist mir einfach unerfindlich", schloß er seine Beweisführung mit einem deutlichen Seitenhieb zu dem Richtertisch hin.

Der Richter bekannte sich in der Tat geschlagen. Der Beklagte wurde verurteilt, dem Jungen mit Rücksicht auf den diesem in Zukunft entstehenden Schaden einen Ersatz zu zahlen. Allerdings ist dann die Höhe des zu leistenden Schadenserfatzes sehr zum Mißfallen der Eltern des kleinen Jungen auf den verhältnismäßig geringen Betrag von 10 Pfund begrenzt worden.

Stufen eines Turmes

Roman von EMANUELA MATTL-LÖWENKREUZ

Verlag: Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf :: Alle Rechte vorbehalten

9. Fortsetzung.

Firma Mayer kracht.

Elise setzte die nette Mütze auf und gewahrte dabei im Spiegel ihren Schreibtisch, das Telephon, die Schreibmaschine und die Tür des Chefzimmers, die sich langsam öffnete. Kaum je sah man Rolf Mayer anders, als vergraben in seinem Fauteuil. So war es ihr nicht aufgefallen, welch schwere, träge Bewegungen er angenommen hatte. Sein Antlitz war fahl. Uebellaunig, wie in letzter Zeit immer, sah er auch aus. Es ging natürlich wieder einmal um ihre Freizeit. Sie prüfte die Armbanduhr — Karl wartete. Weit hinausfahren sollten sie zu einem Tischler, halb Handwerker, halb Künstler, der eigenartige Möbel wohlfeil herstellte.

Der Chef kaute an einer seiner pechschwarzen Zigarren. „Schön, daß Sie noch da sind, Fräulein, müssen mir noch einen Brief schreiben."

Sie verbarg den Aerger, so gut sie konnte. Schon klimperte sie über die Tasten. Rolf Mayer saß zurückgesunken. Seine Stimme drang aus unbestimmbarem Dunkel. Schneller als sie gehofft, war ihre Aufgabe beendet. Sie versorgte die Maschine und wartete auf das Kopfnicken, das sie entließ. Herrn Mayers großer, grauer Borstenschädel tauchte aus dem Schatten. Mit dem Zeigefinger stach er in die Luft, für sie das Zeichen, noch zu verharren. „Warum rennen Sie gleich davon? Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Fräulein." Elisa hob die schmalen, hellen Brauen hoch.

„Sie sind mir nämlich sympathisch —" hustete und krächzte er, während der Zigarrenstummel in die bronzeverkleidete Onyxschale glitt. „Sie sind eine der pünktlichsten Angestellten, die ich je hatte. Sie sind ausdauernd und energisch."

Wo will er hinaus? Blöde! Karl wartet doch. Das Möbellager wird geschlossen, Ihretwegen bleibt der Tischler eine Weile im Geschäft.

„Ausdauernd und energisch", wiederholte er, und trommelte auf die Stuhllehne, „leicht macht man es den jungen Mädchen, die im Beruf stehen, nicht —"

Wozu das Geschwätz: dachte Elise. Wenn ich laufe, komme ich noch zurecht.

„Die Korrespondenz, die man Ihnen anvertraute, konnte Sie über die Schwierigkeiten, den Ernst der Lage kaum orientieren, obwohl Sie nicht völlig unvorbereitet sein dürften —"

Ernst der Lage? Was heißt das? Eine Gefahr? Krach —? Natürlich ahnte sie. Man hörte von nichts anderem, wurde abgestumpft, horchte kaum noch hin . . . und seit sie vom Land zurück war . . . langsam rieselte es wie Angst über ihren Rücken. Zugleich verschwamm alles in Fernen — das Heim, das sie im Begriffe stand sich zu gründen, die geplanten Anschaffungen — dieses ganze beinahe sorglose Leben, dem sie und Karl entgegengingen — mein Gott, war es zu Ende, ehe es noch begonnen?!

„Ich kann die Firma nicht länger halten, aber niemand wird durch mich zu Schaden kommen. Die Angestellten haben ihre Pensionen und Abfertigungen, aber gerade auf Sie fällt wegen zu kurzer Dienstzeit nicht viel ab."

Er kramte unter Papieren, setzte einen riesigen Hornzwicker auf die Nase.

„Das möchte ich korrigieren. Ehe es zum Aergsten kommt — das ist für Sie!"

„Was?"

Seine kurzen Finger, die ihr den Umschlag entgegenhielten, zitterten leicht. „Was soll es sein?" „Geld. Wenn Sie wollen, kann man es auch ein paar abgegriffene, wenig saubere Papierfetzen nennen."

„Ich nehme nur das, worauf ich Anspruch habe, Herr Mayer."

„Blödsinn. Machen Sie keine Geschichten. Stecken Sie rasch die paar Noten ins Tascherl, sie sollen Ihnen helfen zuzuwarten. Aber zeigen Sie sie ja niemand — denn ob ich heute noch das Verfügungsrecht habe —." Er war mit sich fertig. Sein Kopf pendelte über der Tischplatte. Es war, als hätte er ihn auf die verschränkten Arme legen mögen.

Sollte sie gehen oder bleiben? Er könnte nicht wollen, daß sie ihn so sah! Das Geld berührte sie mit keinem Finger. Auf Fußspitzen überquerte sie den großen Perser. Die Polstertür klappte lautlos zu. Genau wie vorhin, stand sie vor dem Spiegel über der sauberen Waschtoilette. Was ging sie die Firma Mayer im Grunde an? Eine unter vielen — um fremdes Schicksal wird sie sich nicht den Kopf zerbrechen und das Herz schwer machen. Die Großen rissen die Kleinen mit — sie traf es doch auch. Jeder kämpfte heute seinen eigenen Kampf, ihr blieb nicht Zeit nach rechts oder links zu blicken. Und wenn der Chef bei der Gelegenheit unter die Räder kommt. — — Blitzgleich entsann sie sich der am Schreibtisch verstreuten Briefschaften. Sie selbst hatte vorhin Post abgeholt — waren es letzte Verfügungen? Wenn er — wenn das Furchtbare heute noch — in den nächsten Stunden geschähe? War ihr, die darum wußte, nicht eine Verantwortung auferlegt? Unter welchem Vorwand konnte sie nochmals sein Zimmer betreten? Eine Ausrede würde ihr schon einfallen — erst mußte sie drinnen sein!

Der alte Mann hob mit gerunzelter Stirne das Antlitz.

„Ich wollte bloß fragen — brauchen Sie noch etwas, Herr Mayer?"

„Nein! Wozu stören Sie mich? Warum, zum Kuckuck, sind Sie nicht fort, wie die andern?"

„Ich warte, bis Sie das Büro verlassen."

Er grinste schreckhaft. „Da können Sie lange warten. Den Diener hab' ich auch schon weggeschickt. Möglicherweise arbeite ich heute nacht durch."

Ist es nicht genau so, wie sie es sich vorgestellt hat? Keinen Augenblick mehr zweifelte sie, daß er in einer der Schubladen eine Waffe verwahrte. Sie umkrampfte in steigender Erregung den Gürtel ihres Kittelkleides.

„Sie machen es einem nicht schwer, zu erraten — was sich begeben könnte!"

Seine Augen starrten aus dem gelben Gesicht. Blicklos, man kannte es ihnen an. Es war nun wohl die letzte Plattform, auf der er sich befand. Alles vorbei. Kaum noch besaßen die Dinge Gegenwärtigkeit, wirklich schien bloß dieses Schwächegefühl, das sich vergeblich um eine Heldenpose mühte . . . Furcht war es ja doch!

„Schade ich jemand damit?" Ohne sein Vorhaben in Abrede zu stellen, goß er sich aus der halbgeleerten Flasche, die neben der Wasserkaraffe stand, ein Glas Whisky ein. „Für meine Familie wäre in diesem Falle sogar besser gesorgt."

„Ja, mehr als Sie übersehen können, schaden Sie, dessen seien Sie überzeugt!" hörte sie sich schneidend hell. „Jede solche Verzweiflungstat löst neuen Zündstoff aus, während das unerschrockene Beispiel Menschen zu Führern macht. Persönlichkeit — das, was Ihrem ruhmlosen Zusammensacken just entgegengesetzt ist, steht heute hoch wie nie im Kurse. Es ist vermutlich der einzige Weg in eine bessere Zukunft."

„Wenn ich mich aber weigere, an diese bessere Zukunft zu glauben? Woher soll sie kommen? Aus der Luft? Etwa aus abstrakten Begriffen, wo wir sogar an Wahrnehmbarem zweifeln? Geformt von unseren eigenen Händen, die sehr rasch zu zerstören wissen, aber nur zögernd aufbauen? Wenn ich die paar Bedürfnisse eines Kulturmenschen nicht umstellen mag, nicht zuschauen, daß mir der Rock am Leibe schrumpft und es in keiner Hinsicht mehr langt — pfui Teufel! Ich hab' doch auch Weib und Kind. Fast so jung wie Sie ist meine Frau — aus übertriebener Liebe wird sie mich schon nicht genommen haben. Soll es wenigstens kein fauler Handel sein. Soll sie einen Mann haben — auch noch ohne Geld?"

„Vielleicht unterschätzen Sie Ihre Frau?"

„Dann müßte ich mich selbst überschätzen. Aber beenden wir dieses zwecklose Gespräch."

„Wie es Ihnen beliebt, Herr Mayer. Doch hatte ich es für meine Pflicht, nebenan zu bleiben. Mit keinem Schritt verlasse ich mein Zimmer."

Schwerfällig erhob er sich. Tappte gespenstisch lautlos über den weichen Teppich, der wie welkes Moos war. Beim Fenster verharrte er. Die nahe Häuserreihe verbaute den Himmel. Es war kein Himmel mehr. Man hörte das aufstöhnende Jazzgeklingel von Bettelmusikanten irgendwo in der Straßentiefe. Großstadtlärm ballte sich an allen Ecken zu dumpfem Grollen. Ueber trübem Grau schaukelten, beinahe festlich anzusehen, die Lichtschnüre der Bogenlampen.

„Was werden Sie mit sich anfangen, Fräulein?"

„Arbeit suchen, natürlich."

„Haha! Heutzutage! Arbeit! Kriegen keine . . ."

„Ich werde warten, wie andere warten. Es wird einmal anders. Wir Jungen fürchten uns nämlich nicht. Diese Zeit hat uns gemacht. Wir gehören zu ihr. Sie gibt uns unsere Entwicklungsmöglichkeit, und wenn sie hart ist — nun ja, man muß sie auch groß nennen!"

„Sie wären kein übler Lebenskamerad. Sollten heiraten, Fräulein!"

„Seit vier Wochen bin ich verlobt."

„Soso, das erfährt man erst nebenbei? Nun, zu Ihrem Glück sind Sie also versorgt!"

„Das war auch so — früher! Ich möchte nicht in dieser Weise von meinem Mann abhängen." Sie ballte die Hände, die klein, noch sommergebräunt und sehr gepflegt waren, und lächelte auf sie herab.

„Und von der Einschränkung des Doppelverdienstes haben Sie nie gehört? Während Sie Kuchen essen, nehmen Sie andern das Brot."

Elise erschrak. „Dann würde ich lieber auf die Heirat verzichten!" brach es aus ihr. Das Antlitz eigensinnig gesenkt, näherte sie sich ohne weiteres Wort der Tür.

Sie saß vor ihrem Schreibtisch und weinte in ihr zusammengeballtes Schnupftuch. Von jeher war es bei ihr mehr Trotz als Tränen. Dieser böse alte Mann, der ihr so unangenehme Dinge sagte, dabei mußte es nicht einmal wahr sein. Man wird schon sehen, an jedem Finger bekommt sie einen Posten. Für die Tüchtigen ist immer Platz. Die pussen sich durch, bis sie in erster Reihe stehen. Karl preisgeben — wie konnte ihr das nur in den Sinn kommen! Sie hatte sich einfach von Herrn Mayers Schwachmütigkeit anstecken lassen. Nach einem unumstößlichen inneren Gesetz gehörten sie und Karl zusammen. Es war ja gewiß ein Rätsel, wie eben alles ein Rätsel ist. Vor ein paar Wochen wußte sie noch nichts von seinem Dasein. Um wie viel enger ihr Leben gewesen: eine Wartezeit, mit nichts eigentlichem ausgefüllt, wenn man dieses Unruhige, ein bißchen Schwermütige, nicht dafür nehmen wollte. Aber — warten — würde sie jetzt wohl auch müssen. Leichtfertig durfte man nicht beginnen. Und die Anschaffungen, die schon gemacht sind! Bitte, sie hatte ein Recht gehabt, zu kaufen, was ihr beliebte. Sie konnte auf ihr Gehalt zählen; wie ein kleines, großes Glück fiel ihr dieses Geld regelmäßig jeden Monatsersten zu.

Du guter Gott! — — Sie horchte — drinnen ging etwas vor! Sie glaubte zu hören — — er wird doch nicht wollen, daß gerade ich ihn auffinde — — und ich habe hier immer nur an mich gedacht — es könnte sich nun wirklich begeben, während ich gleichsam darauf passe, wer weiß, viele Stunden noch . . . ? Atemlose Stille pflanzte jedes Geräusch beinahe dröhnend fort — jetzt ist es so weit — er hat die Schublade aufgezogen — — — man kann doch nicht einfach dasitzen, das Haus müßte sie alarmieren — wozu hat er eine Frau? Die Frau herrufen — daß ihr das früher nicht eingefallen ist.

Ein leiser Knall. Sie hält sich die Ohren zu und schreit auf . . . aber es war bloß die Tür, die sich geöffnet hat. Wie ein Gespenst sah Rolf Mayer nicht aus. Jedenfalls war er merklich gerötet. Die Whiskyflasche mochte geleert sein — — er lächelte sogar.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Wochenspielpläne

Sächsische Staatstheater Dresden. Oper: 18. 10. Außer Anrecht. La Traviata (Violetta) (7.30). — 19. 10. Außer Anrecht. Ein Maskenball (8) — 20. 10. Anrechtsreihe B, Vier Tanzbilder (8). — 21. 10. Anrechtsreihe B. Aida (7.30). — 22. 10. Anrechtsreihe B. Don Carlos (7.30). — 23. 10. Anrechtsreihe B. 1. Sinfoniekonzert (7.30). Oeffentl. Hauptprobe (vorm. 11.30). — 24. 10. Außer Anrecht. Kein öffentlicher Kartenverkauf. Tannhäuser (7.30). — 25. 10. Außer Anrecht. La Traviata (Violetta) (7.30). — 26. 10. Anrechtsreihe A. Tannhäuser (7). — Schauspielhaus: 18. 10. Außer Anrecht. Struensee (7.30). — 19. 10. Anrechtsreihe B. Ein Glas Wasser (8). — 20. 10. Anrechtsreihe B. Wallensteins Tod (8). — 21. 10. Anrechtsreihe B. Peer Gynt (7.30). — 22. 10. Dienstag-Anr. A. v. 13. Okt. Thomas Paine (8). — 23. 10. Sonnabend-Anr. A. v. 17. Okt. Ein Glas Wasser (8). — 24. 10. Anrechtsreihe B. Peter spielt mit dem Feuer (8). — 25. 10. Außer Anrecht. Thomas Paine (7.30). — 26. 10. Anrechtsreihe A. Struensee (8).

Komödienhaus Dresden. Montag, 19. 10. (8.15) Besuch um Mitternacht. — Dienstag, 20. 10. (8.15) Held seiner Träume. Uraufführung. — Mittwoch, 21. 10. bis Montag, 26. 10. allabendlich (8.15) Held seiner Träume. — Sonntag, 25. 10. (11) Morgenfeier anläßlich der Woche des deutschen Buches: Das lebendige Buch. (4.30) Bewegung und Musik. Gastspiel der Medaugruppe. — KdF.-Ausweise haben Gültigkeit!

Centraltheater Dresden. Montag, 19. 10. bis Sonnabend, 24. 10. (8) die Ausstattungsoperette „Ball der Nationen". Ebenso am Sonntag, 25. 10. (nachm. 3.30 und abends 8).

Städtische Theater Leipzig. Neues Theater: Sonntag, 18. 10. (19.30) Die Entführung aus dem Serail. 22. Anr.-Vorst. 6. Folge blau. — Montag, 19. 10. (19.30) Aida. Geschl. Vorst. für KdF. — Dienstag, 20. 10. (20) Salome. 23. Anr.-Vorst. 6 Folge grau. — Mittwoch, 21. 10. (20) Der Troubadour. 22. Anr.-Vorst. 7. Folge gelb. — Donnerstag, 22.10. geschlossen. — Freitag, 23. 10. (19.30) Der Rosenkavalier. 23. Anr.-Vorst. 8. Folge blau. — Sonnabend, 24. 10. (20) Die verkaufte Braut. Oeff. Vorst. zugl. Anr.-Vorst. für die NS.-Kulturgem. — Sonntag, 25. 10. (19.30) Iphigenie auf Tauris. 23. Anr.-Vorst. 7. Folge gelb. — Altes Theater: Sonntag, 18. 10. (20) Das kleine Hofkonzert. Außer Anrecht. — Montag, 19. 10. (20) Prinz von Homburg. Oeff. Vorst. zugl. Anr.-Vorst. für die NS.-Kulturgem. — Dienstag, 20. 10. (20) Thomas Paine. Oeff. Vorst. zugl. 2 C rot. — Mittwoch, 21. 10. (20) Uraufführung: Die vier Gesellen. Oeff. Vorst. zugl. 2 D rot. — Donnerstag, 22. 10. (20) Thomas Paine. Geschl. Vorst. für KdF. — Freitag, 23. 10. (20) Thomas Paine. Oeff. Vorst. zugl. 2 E rot. — Sonnabend, 24. 10. (20) Die vier Gesellen. Außer Anrecht. — Sonntag, 25. 10. (20) Die vier Gesellen. Außer Anrecht.

Leipziger Schauspielhaus. 17. Oktober (19.30) Die Räuber. — 18. Oktober (16) Junge Füchse. — (19.30) Die Räuber. — 19. Oktober (20) Marienkäferchen sind Thorhilds Glück. — 20. Oktober (19.30) Die Räuber. — 21. Oktober (20) Marienkäferchen sind Thorhilds Glück. — 22. Oktober (19.30) Die Räuber. — 23. Oktober keine Vorstellung. — 24. Oktober (20) Petermann fährt nach Madeira. — 25. Oktober (16) Marienkäferchen sind Thorhilds Glück. — (20) Petermann fährt nach Madeira.

Städtische Theater Chemnitz. Opernhaus: Sonnabend, 17. 10. (8) F 3. Hans Heiling. — Sonntag, 18. 10. (3) Die Boheme. (7.30) 1. Sonntagsvorst. Reihe D. Glück muß man haben — Montag, 19. 10. (8) NSKG. Gr. B. u. So und öfftl. Kartenverk. Sein Schatten. — Dienstag, 20. 10. (8) A 4. Der Verschwender. — Mittwoch 21. 10. (8) B. 4. Sig, oder die Legende vom wiedererweckten Schläfer. — Donnerstag, 22. 10. (8) C 4 mit Zusatz. Sein Schatten. — Freitag, 23. 10. (8) 2. Meisterkonzert der Städt. Kapelle. — Sonnabend, 24. 10. (8) Geschl. Veranstaltung der DAF. — Sonntag, 25. 10. (2.30) Marietta. (7.30) 1. Sonntagsvorst. Reihe E. Das Liebesverbot. — Schauspielhaus: Sonnabend, 17. 10. (8) D 3. Gustav Kilian. — Sonntag, 18. 10. (3) KGJg. Recht wider Recht. Geschl. Vorst. (8) Recht wider Recht. — Montag, 19. 10. (8) NSKG. Gr. 6 u. C u. öfftl. Kartenverkauf. Gustav Kilian. — Dienstag, 20. 10. (8) NSKG. Gr. 18 u. A. und öfftl. Kartenverk. Die Heimkehr des Matthias Bruck. — Mittwoch, 21. 10. (8) A 4. Pension Schöller. Donnerstag, 22. 10. (8) KGJg. Recht wider Recht. Geschl. Vorst. — Freitag, 23. 10. (8) KGJg. Recht wider Recht. Geschl. Vorst. — Sonnabend, 24. 10. (8) B 4. Gustav Kilian. — Sonntag, 25. 10. (3) KGJg. Recht wider Recht. Geschl. Vorst. (8) Die versunkene Glocke.

Stadttheater Plauen. Sonntag, 18. 10. (11) Einmaliges Tanzgastspiel Palucca. (20) Clivia. — Montag, 19. 10. (20) F. d. NS. Kulturgemeinde, Ring 1: Madame Butterfly. Geschl. Vorst. — Dienstag 20. 10. (20) Ein idealer Gatte. — Mittwoch, 21. 10. Geschlossen — Donnerstag, 22. 10. (20) Madame Butterfly. — Freitag, 23. Oktober: Geschlossen. — Sonnabend, 24. 10. (20) Der gefangene Vogel. Coppelia. — Sonntag, 25. Oktober (16) für KdF: Spiel nicht mit der Liebe. Geschl. Vorst. (20) Das Land des Lächelns.

NS.-Kulturgemeinde, Ortsverband Dresden. Opernhaus: Montag, 19. 10. Nr. 1901 bis 2000, 2801 bis 2900, 15051 bis 16000 und Nachholer. — Dienstag, 20. 10. Nr. 3001 bis 3100, 5001 bis 5200, 5701 bis 5800, 16201 bis 16250, 20101 bis 20150 und 20501 bis 20525. — Donnerstag, 22. 10. Nr. 5801 bis 5900, 9401 bis 9500, 9801 bis 9900, 16451 bis 16500 und 20051 bis 20100. — Sonntag, 25. 10. Nr. 10601 bis 10700, 15901 bis 15950 und 22001 bis 22050. — Montag, 26. 10. Nr. 9151 bis 9200. — Schauspielhaus: Montag, 19. 10. Nr. 10301 bis 10500, 16751 bis 16800, 22051 bis 22075 und Nachholer. — Dienstag, 20. 10. Nr. 1 bis 300, 16501 bis 16550 und Nachholer. — Mittwoch, 21. 10. Nr. 301 bis 400, 801 bis 1000, 15251 bis 15300 und Nachholer. — Donnerstag, 22. 10. Nr. 701 bis 800, 1001 bis 1200 und 15101 bis 15150. — Freitag, 23. 10. Nr. 401 bis 700 und 15001 bis 15050. — Sonnabend, 24. 10. Nr. 1701 bis 1800, 4001 bis 4100, 10001 bis 10100, 16001 bis 16050 und Nachholer. — Sonntag, 25. 10. Nr. 1201 bis 1300, 11101 bis 11200, 11501 bis 11600 und 17801 bis 17850. — Montag, 26. 10. Nr. 4901 bis 5000, 6601 bis 6700, 12601 bis 12700, 15151 bis 15200 und Nachholer. — Komödienhaus: Montag, 19. 10. Nr. 10801 bis 10900, 16901 bis 16950 und 21001 bis 21050. — Dienstag, 20. 10. Nr. 9001 bis 9050. — Mittwoch, 21. 10. Nr. 3901 bis 4000 und 15551 bis 15600. — Donnerstag, 22. 10. Nr. 5901 bis 6000 und 20001 bis 20050. — Freitag, 23. 10. Nr. 6201 bis 6400. — Sonnabend, 24. 10. Nr. 6501 bis 6600. — Montag, 26. 10. Nr. 6001 bis 6100 und 15801 bis 15850.

Religiöse Morgenfeier im Deutschen Rundfunk

Am Sonntag, 18. Oktober: Katholische Morgenfeiern über Reichssender München: 8.55 Uhr. Ansprache P. Alphons Mandlinger. Reichssender Stuttgart: 9 Uhr. Ansprache Kaplan Breucha, Stuttgart. Thema: Das Haus der Gottesnähe. — Evangelische Morgenfeiern über Reichssender Berlin: 8.55 Uhr. Ansprache Pfarrer Boeck. Reichssender Frankfurt: 9 Uhr (von Kassel): Ansprache Pfarrer Tauber. Reichssender Königsberg: 9 Uhr. Ansprache Univers.-Prof. Dr. Schneider.

Die Kolonie
Tritt zum Fenster hin und sieh:
Der Arzt spricht

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Arzt spricht

Gutes Kauen verbessert die „Kauwerkzeuge".

Im allgemeinen wird dem Kauen, als Vorbereitungsprozeß der Speisen zur Verdauung, nicht die notwendige Aufmerksamkeit entgegengebracht, obwohl davon in erster Linie ihre mehr oder minder gute Ausnutzbarkeit für den Organismus abhängt.

Wie groß aber der Einfluß eines guten und kräftigen Kauens auf die Zähne, wie überhaupt auf den Kauapparat ist, dürfte den wenigsten bekannt sein. Namentlich die Mütter sollten ihre Kinder zu einem zweckmäßigen Kauen erziehen. Denn kräftiges Kauen erhält nicht nur die Zähne, wie jedes Organ, das tüchtig gebraucht wird, erstarkt, sondern festigt sie und das Zahnfleisch. Auch werden gleichzeitig Kiefer und Zähne besser durchblutet und genährt, so daß eine bessere Entwicklung der Kiefer, Zähne und Backenmuskulatur gewährleistet ist. Schon aus diesem Grunde sollten die Mütter vermeiden, den Kindern vorwiegend breiige und weiche Kost zu verabreichen. Viel zweckmäßiger ist es, Gemüse, nicht zu frisches, grobes Roggenbrot mit dicker Kruste namentlich dann zu genießen, wenn es von dicker Schnitte direkt abgebissen wird. Bemerkenswerterweise haben jene, die von Jugend auf gewöhnt sind, gutes, grobes Brot zu essen, meist auch ohne besondere Pflege gesunde, gute Zähne.

Zum guten Kauen gehört aber Zeit und die Mütter sollten ihre Kinder schon aus diesem Grunde immer wieder dazu ermahnen, sich diese zu nehmen und nicht die Speisen in großen Bissen hinunterzuschlucken, und womöglich noch mit Flüssigkeiten hinunterzuspülen. Zu der so wichtigen Zerkleinerungsarbeit der Zähne sollten beide Seiten gleichmäßig benutzt werden. Je gründlicher diese vor sich geht, desto mehr wird die für die Verdauung so notwendige Speichelsekretion angeregt und die Nahrung mit Speichel durchtränkt. Dieser ist zugleich eine natürliche Reinigungsflüssigkeit für die Zähne, doch achte sie darauf, daß nach dem Genuß kürzezuckerhaltiger Speisen, wie z. B. frische Semmel, Kuchen, Schokolade, Bonbons, Obst usw., sogleich mit Wasser sorgfältig nachgespült wird, weil sich sonst leicht Säuren entwickeln, die die Zahnmasse angreifen. Ebenso schaden scharfe saure Speisen, die die Zähne „stumpf" machen.

Kalte Handbäder gegen feuchte Hände.

Alle Hausfrauen, die an feuchten Händen leiden, empfinden diesen Zustand dann als störend, wenn feine Näharbeiten, Stickereien usw. angefertigt werden. Obwohl nun das Transpirieren der Hände als ein Ausfluß gestörten Allgemeinbefindens anzusehen ist, so kann man dieses Uebel doch auch durch örtliche Behandlung beheben. Dazu gehören kalte Handbäder von 5 bis 10 Minuten Dauer mit nachfolgendem kräftigen Frottieren bis zum Warmwerden der Haut. Diese kühlen Bäder bewirken eine Kräftigung der Schweißdrüsen der Hände, so daß sie wieder normal funktionieren.

•••

Erprobte Rezepte

Eintopfgerichte in Auswahl.

Schinkenreis mit Wirsing. Der gehobelte Kopf Wirsing wird mit zerlassenem Speck ¾ Stunden geschmort, dann mit Mehl bestäubt und mit Würfelbrühe nachgefüllt. Man gibt 125 Gramm gut gewaschenen, gebrühten, mit kaltem Wasser geschreckten Reis dazu, der 20 Minuten mitkochen muß. Das Gemüse wird mit Reibkäse, Butterflöckchen, in Würfel geschnittenem Pökelfleisch und Petersilie untermengt.

Ein Wurzelgericht. Zu einem halben Kilogramm Nacken- oder Schulterfleisch werden drei Pfund Mohrrüben und Kohlrüben gemischt, sauber geputzt. Das kleingeschnittene Fleisch wird gebräunt und die geschnittenen Wurzeln werden mit ein paar Pfefferkörnern, einem Stückchen Lorbeerblatt und einem Nelkenkopf zu dem mit Wasser gut bedeckten Fleisch gegeben, wenn es kocht. Zwei Stunden kocht das Gericht gut zugedeckt gar und nimmt zuletzt die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln auf, die zugleich das Gericht sämig machen.

Eintopf aus Island. Der Boden eines Dampftopfes wird mit Würfelbrühe eben bedeckt, die man aus einem Würfel oder aus gekörnter Fleischbrühe herstellt. Darauf gibt man Lagen von gehobeltem Weißkohl, Kartoffelschnitzen, Mohrrübenrädchen und würflig geschnittenem Hammel- oder Schweinefleisch. Zu 500 Gramm Weißkohl rechnet man 250 Gramm Kartoffeln, 70 Gramm Mohrrüben und 125 Gramm Fleisch. Bei magerem Fleisch fügt man gleich 30 Gramm gemischtes Fett hinzu und läßt das Ganze bei gut zugedecktem Topf langsam schmoren.

Schichtfleisch. Zartes Hammel- oder Rindfleisch wird in ganz kleine Würfel geschnitten und schichtweise mit in Scheiben geschnittenen rohen Kartoffeln, Mohrrüben, gehobeltem Kohl, Zwiebeln und eingeweichten getrockneten Pilzen in eine Kasserolle eingelegt, die einen gut schließenden Deckel hat. Zuletzt gießt man Würfelbrühe an und läßt das Fleisch gut kochen, ehe man den Deckel auflegt und das Gas ganz klein stellt. Die Kasserolle muß öfter geschüttelt werden und man darf nicht vergessen, gelegentlich etwas anzugießen.

Würzgericht im Topf. In Stücke geschnittenes zartes Hammel- oder Kalbfleisch wendet man nach dem Waschen in Mehl um. Ein Stück Fett wird mit geschnittener Zwiebel, fein gehackten, am Abend vorher eingeweichten Pilzen überstäubt mit Pfeffer eingeschmort, und man tut die Fleischstücke zusammen mit einer Stange geschnittenem Lauch, einem in Würfel geschnittenen Selleriekopf, den Stiften einiger Mohrrüben, einem halben Lorbeerblatt, einer Nelke, und gießt genügend Wasser oder Würfelbrühe an. Das Fleisch muß gut bedeckt sein, denn das Angießen verbessert die Brühe selten, und die nötigen Kartoffeln, in Scheiben geschnitten, sollen auch noch darin gar werden. tw.

Pichelsteiner aus Fisch. 2 Pfund Fischfleisch, 1½ Pfund Kartoffeln, 1 große gelbe Rübe, 1 kleiner Selleriekopf, Zwiebel, Salz, Pfeffer, 60 Gramm Fett. Das Gemüse wird sauber geputzt und in Scheiben geschnitten, der Fisch wird geschuppt oder enthäutet, entgrätet und in Würfel geschnitten. Die Zutaten werden der Reihe nach in einen gut schließenden Topf, den man am Boden mit Fett belegt hat, eingeschichtet. Zwischen die einzelnen Lagen streut man Salz und Pfeffer. Darüber gießt man ¾ Liter Wasser, legt etwas Fett obendrauf, verschließt den Topf und läßt das Gericht in 15 bis 20 Minuten langsam garkochen. Am besten ist es, erst die Kartoffeln mit dem Gemüse garzukochen und dann die Fischstücke hineinzutun und garziehen zu lassen.

Weißkohl oder Wirsing mit Fisch. 1½ Pfund beliebiger Fisch (Fischfilet), ein mittelgroßer Krautkopf, 1¼ Pfund Kartoffeln, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl. Weißkohl wird grob geschnitten und in etwas Wasser, wenn möglich Fischbrühe, mit etwas Salz, Zwiebeln und Selleriewürfelchen zu Feuer gebracht. Dann gibt man nacheinander in Würfel geschnittene Kartoffeln und entgrätetes, in zwei Zentimeter große Würfel geschnittenes Fischfleisch hinzu. (Die Kartoffeln eine halbe Stunde, den Fisch eine Viertelstunde vor dem Garwerden.) Bevor die Fischwürfel dazugegeben werden, rührt man eine helle Mehlschwitze unter. Geeignet sind Rotbarsch, Seelachs, Lengfisch, Austernfisch und Kabeljau.

•••

Praktische Winke

Schonsamer Ausklopfer. Neben dem Staubsauger kann man den Ausklopfer nicht ganz entbehren. Er ist manchmal aber etwas grob und geht mit Polstern und Kissen nicht so zart um, wie die Gewebe es haben möchten. Deswegen nähen wir ihm lieber einen waschbaren, wattierten Ueberzug, der, genau wie ein Faustfandschuh gearbeitet, auf den Klopfer paßt und unten zugebunden wird. Wir vermeiden so durch Reinlichkeit entstandene Schäden.

An Eiern kann man im Kuchen sparen, wenn man statt eines Eies einen Eßlöffel Essig in den Teig gibt. — Der Teig wird locker, wenn man saure Milch zusetzt.

Zähes Fleisch kocht weich, wenn man dem Wasser ein wenig Essig hinzusetzt.

Wachstuch leicht zu reinigen. Die so praktischen Tischtücher von Wachstuch sollte man nie mit Seife reinigen, da sie dann rasch schadhaft werden. Nimmt man dagegen auf einen feuchten Flanellappen oder eine wollene Socke etwas Salz, so wird das Tuch rasch sauber, ohne daß die Wachsschicht leidet. Gründliches Nachwaschen mit kaltem Wasser und Nachtrocknen mit diesem Tuch macht die Tischdecke wieder wie neu.

Die Kolonie

Tritt zum Fenster hin und sieh:
Im entriegelten Gelände
schaffen hundert rege Hände
rings die neue Kolonie!

Kleiner Umkreis, wach und warm,
sonnenfroh und unverdrossen,
sei in Blumen aufgeschlossen
ohne Argwohn, ohne Harm.

Halten wir es so fortan,
daß ich, Nachbar, wie du meiner
Schwelle nahest, immer deiner
zuversichtlich nahen kann.

Denn es ist der Mensch, der mahnt,
der sich an den Menschen wendet
und sich menschlicher vollendet,
wenn er sich im andern ahnt.

Kurt Erich Meurer.

Die praktische Hausfrau

Blätter für weibliche Interessen

Die zwiefache große Aufgabe

Mutter als Ernährerin und Erzieherin ihrer Kinder

Werden häusliche Erziehungsfragen behandelt, stehen sie meistens unter der Voraussetzung, daß Vater und Mutter zusammen an der Formung ihres Kindes arbeiten. Auch über den Werdegang des mutterlosen Kindes wird gesprochen: es ist eigentlich das Problem der zweiten Mutter, ganz selten aber hört man etwas von der Erziehung der vaterlosen Kinder. Liegt es daran, daß man ganz selbstverständlich annimmt: eine Mutter wird mit allem fertig? Und die Mütter, die Brotfrage und Erziehung nicht meistern, das sind eben Ausnahmen, über die es sich nicht zu sprechen lohnt?

In den meisten Fällen ist dann die Mutter die alleinige Ernährerin und Erzieherin ihrer Kinder, wenn der Vater stirbt. Es sei gleich gesagt: es ist ein Segen, wenn Kinder da sind. Damit ist ein Lebenszweck für die Frau da; so groß ihr Schmerz auch sein mag: alles Gefühlsmäßige kommt zu keiner Uebertreibung, zu keinem Hineinbohren in die Traurigkeit eines Zustandes, der doch unabänderlich ist.

Fast alle Frauen stehen nun vor zwei Aufgaben: ihre Kinder zu ernähren und zu erziehen. Man glaube ja nicht, daß hinter vielen Frauen eine wirtschaftliche Sicherung steht; ebensowenig wie Angebote freiwilliger Hilfsstellung von seiten Verwandter. Im ersten Augenblick, unter dem Eindruck der Vergänglichkeit des Menschen, mag wohl mancher gute Wille da sein. Aber das Leben geht weiter. Der Eindruck verwischt sich und jeder zählt wieder — zu seiner Entschuldigung — die Forderungen auf, die gerade an ihn das Leben stellt: standesgemäße Wohnung, angemessene Kleidung.

Also tut die alleinstehende Frau das Klügste, was sie tun kann: sie formt sich ihr Leben selber. Einen großen Vorteil hat sie dann: niemand kann ihr in ihre Art, den Haushalt weiterzuführen, hereinreden. Oder gibt es Menschen, hinter denen nicht leise die Rechenschaftsfrage steht, wenn sie helfen? Vielleicht wird auch in Erziehungsdinge hineingeredet, sobald eine Unterstützung gegeben wird. Das kann für Mutter und Kinder sehr unerfreulich werden.

Frauen wissen mannigfache Wege, ihr Leben einzurichten: sie vermieten Zimmer, um die Miete den geänderten Verhältnissen anzupassen; sie suchen alle Kenntnisse hervor und verdienen damit. Jede alleinstehende Mutter wird nach Möglichkeit ihre Arbeit im Hause tun wollen, damit die Kinder sich nicht selber überlassen bleiben. Denn für jede gute Mutter steht es außer Frage, daß sie nun Vater ersetzen muß in wirtschaftlicher und erzieherischer Hinsicht. Es bestand einmal der Glaube, und er ist auch heute noch nicht ganz ausgestorben, daß eine Mutter allein ihre Kinder zu weichlich erziehe. Dagegen läßt sich viel sagen: erstens einmal ist ein Hausstand mit einem verdienenden Vater naturgemäß eher in der Lage, den Kindern manchen Willen zu tun. Und dieses „den Willen tun", verweichlicht immer; und nicht alle Väter sind stark im Abwehren. Zweitens sind überhaupt viele Väter nicht der energische Teil; haben oft viel zu wenig Zeit, sich um die Erziehung zu kümmern und wollen die kurze Zeit, die ihren Kindern gehören darf, nicht mit strenger Gerichtsbarkeit ausfüllen.

Eine Mutter aber, die hart um das Brot für sich und ihre Kinder kämpfen muß, wird wohl kaum zu einer weichlichen Lebensauffassung kommen. Dazu stehen die nüchternen Dinge des Lebens ihr viel zu nah: und die Dinge, die zur Verwöhnung und Ver-

Schönes Deutschland

Stille Gasse in Lüneburg (Deite-M)

weichlichung [illegible] können, liegen zu fern. — Noch eine Gefahr möchte man fürchten, wenn eine Mutter allein die Erziehung ihrer Kinder in der Hand hat: daß die Mutter zu sehr vergißt, daß ihr Kind — Kind ist, und Dinge mit ihm bespricht, die besser noch weitab von Kinderohren und vom Kindessinn lägen. Gewiß, diese Mutter ist einsam; mit ihrem Mann kann sie sich nicht mehr aussprechen; die besten Bekannten bleiben fremd von einer gewissen Grenze ab. Aber ganz so schlimm, wie die meisten Menschen meinen, ist der Unterschied zwischen alleinstehender und anderer Mutter nicht. Besprechen Frauen, deren Mann viel außer Haus ist, nicht auch viel mit ihren Kindern? Erleben es Kinder nicht, daß Mutter den abwesenden Vater vor den Kindern herabsetzt oder verkleinert? Sind Kinder nicht häufig Zeuge von Zank und Streit mancher Eltern? Das sind größere Schäden für die Kinderseele, als die Aussprache einer Mutter mit ihrem Kind. Und dann: leben nicht heute alle Kinder wirklichkeitsnaher als die Kinder der Vorkriegszeit? Bei denen war vielleicht die Mutter hilfloser; bei denen wurde vielleicht die Umstellung ein Angelegenheit; heutzutage ist beinahe jedes Leben Kampf.

Noch ein Letztes sei gesagt, die Erziehung der Söhne betreffend. Eingestellt auf die Art ihrer Mutter, deren Lebenskampf sie mittrugen, wird ihnen eine gute Mutter mehr denn je Vorbild sein, wenn sie die eigene Gefährtin wählen. Es ist aber zuviel behauptet, wenn gesagt wird, die Heirat des Sohnes könnte der Anhänglichkeit an die Mutter wegen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Gute Mütter und wirklich liebe Schwestern werden von allen Söhnen in Vergleich gezogen werden. Aber bei allen, auch bei den nahverbundensten Söhnen alleinstehender Mütter, erwacht einmal der Mann. Und von da ab sucht jeder gesunde Mann die Mutter seiner Kinder.

Auf jeden Fall: Mit einem Herz voll Gottvertrauen, ist es leichter, alleinstehende Mutter zu sein bei Kampf und Arbeit, als abhängig von fremder Gutmütigkeit und unfrei mit seinen Kindern.

E. B.

Wo liegt denn nur meine Geldbörse?

DAS ALTE LIED

„Gebranntes Kind scheut's Feuer" heißt ein bekanntes Sprichwort, und auf die Hausfrau angewandt, kann man als sicher annehmen, daß sie nach Geldverlusten doppelt vorsichtig mit ihrem Besitz umgeht.

Aber es ist trotzdem keine Seltenheit, daß sie für ihre Geldbörse, um keinen neuen Verlust zu erleiden, bald den einen, bald den anderen Ort oder Behälter wählt, immer aus Furcht, daß der gewohnte doch vielleicht auch Unbefugten inzwischen bekannt wurde. So ist es denn auch dem Milch-, Brot- oder Gemüsehändler durchaus nichts Neues, daß er beim Liefern seiner Waren auf Bezahlung warten muß, weil — nun eben weil die Hausfrau nach ihrer Börse sucht, die wieder einmal ein neues Versteck erhielt.

Weil ich auch zu diesen Gebrannten gehörte und später öfter einmal ganz ratlos nach der dringend gebrauchten Börse suchte, was, nebenbei gesagt, für beide Teile: Geldgeberin und -empfängerin zeitraubend war, suchte ich nach wirksamer Abhilfe und fand sie in einer Umbindetasche. Diese fertigte ich aus einem Stück kräftigen Satin, 60 Zentimeter lang und 20 Zentimeter breit. Oben in einen Gürtel zum Knöpfen gefaßt, steppte ich dieser Unterlage 20 Zentimeter breit nach oben umgeschlagen und fingerbreit gesäumt, die untere Tasche auf und ließ mit kleinem Abstand eine zweite, gleich große folgen. An beiden Seiten eingefaßt, nimmt nun die untere Taschentuch und Notizblock mit Bleistift, die andere die Geldbörse auf. Die ganze Tasche unter meinem Hauskleid oder meiner Wickelschürze verborgen und immer zur Hand. Kein zeitraubendes Laufen von der Küche zum Zimmer, wenn neue Bestellungen aufgegeben werden sollen. Kein Umherliegen von Taschentüchern, die im taschenlosen Kleid nicht untergebracht werden können, und vor allem — die unbedingte Sicherheit des Geldes vor jedem fremden Zugriff. Wurde nicht so manches bisher schuldlose Kind nur deshalb zur „Naschkatze", weil eine allzu sorglose Mutter ihm den Griff in ihre Börse gar zu leicht machte? Oder eine junge Hausangestellte zur Diebin, weil die Arbeitgeberin ihr Bargeld verantwortungslos gleichgültig aufbewahrte?

Schließlich liegt aber in dieser oder ähnlicher Einrichtung auch ein erzieherischer Wert für die Kinder wie für die Haushilfe. Wenn die Mutter und Hausfrau so sorgsam mit dem Geld umgeht und es ständig in sichere Obhut nimmt, dann tun sie es auch. Sie gibt ihnen immer das beste Beispiel und ahmen sie auch unbewußt nach. Wie ganz anders lernen sie ihren kleinen Besitz an klingender Münze, sei es im gewährten oder gesparten Taschengeld, sei es ein Sparschatz, den sie sich durch Belohnungen gelegentlich geleisteter Hilfe schufen, schätzen und werten, wenn sie ihn, wie die Mutter, allezeit selbst verwahren müssen.

E. L.

Den Honig nicht vergessen!

Honig ist der aromatische Saft, den die Arbeitsbienen aus den verschiedensten Blüten aufsaugen, im Magen verarbeiten und ihn in die aus Wachs bestehenden Waben wieder entleeren. Der Geschmack, das Aussehen und der Duft des Honigs richten sich ganz nach seiner Herkunft. Von den bekanntesten und beliebtesten Honigsorten seien genannt: Heidehonig, Lindenblüten-, Tannen-, Akazien- und Apfelblütenhonig.

„Der Honig ist flüssiger Sonnenschein", sagt ein Spruch. In der Tat kann man dem Honig viel gesundheitliche Kraft zusprechen. Er ist eines der wertvollsten Nähr- und Heilmittel, die wir überhaupt besitzen. Er besteht zu etwa 70 v. H. aus Zucker. Da der Zucker ein kräftiger Triebstoff unserer Muskelkraft ist, so kann auch der Honig als gutes Kräftigungsmittel für die menschlichen Muskeln dienen und ihre Leistungsfähigkeit erhöhen. Er ist leicht verdaulich und wird ohne Rückstand sofort in die Blutbahn aufgenommen. Durch die im Honig enthaltenen Säuren werden Darm- und Nierentätigkeit angeregt, der Körper wird dadurch vor unnötiger Belastung und Verunreinigung schädlicher Stoffe bewahrt. Kranke Nerven werden beruhigt. Ein Glas lauwarmes oder auch kaltes Honigwasser vor dem Schlafengehen getrunken, ist ein ebenso angenehmes wie harmloses Schlafmittel, das bei leicht nervösen Menschen gute Dienste tut. Die Magennerven werden durch Honigwasser angeregt, darum sollten Leute, die an Appetitlosigkeit leiden, mehrmals am Tage etwas Honigwasser trinken, um der Körperschwäche vorzubeugen.

Den Fieberkranken löscht Honigwasser den Durst und wird auch von anderen Kranken ohne Beschwerden vertragen. Ein ideales Heilmittel ist der Honig bei Husten und Heiserkeit. Mehrmals am Tage einen Eßlöffel voll heißen Honigs eingenommen, tut Wunder und läßt die Beschwerden bald verschwinden. Honigmilch ist ebenfalls schleimlösend. Ein Eßlöffel Honig und ein Teelöffel geklärte Butter werden mit einem Viertelliter heißer Milch übergossen. Das Getränk wird umgerührt und heiß getrunken. Gegen Asthma soll ein Teelöffel Meerrettich vermischt mit einem Teelöffel reinen Bienenhonig am Tage und vor dem Schlafengehen genommen Linderung geben.

Für Kinder ist der Honig eine Süßigkeit, wie jede andere, er ist nicht nur eine schöne Lekerei, sondern ist auch ihrem Wachstum förderlich und macht sie gleichzeitig gegen ansteckende Krankheiten widerstandsfähiger. Darum sollte jede Hausfrau, die auf das Wohl ihrer Familie bedacht ist, dem Honig mehr Beachtung schenken und ihn mehr als bisher verwenden.

•••

Zuverlässiger Kälteschutz aus Strumpflängen

Alte Strümpfe schneide man im oberen Teil etwa bis zur Mitte der Länge ab, nähe aus diesen weiten Teilen mit gedehnter Naht einen so langen Schlauch zusammen, wie das Fenster lang ist und gebe noch 10 Zentimeter zu, da er beim Füllen kürzer wird. Nun stopfe man entweder alte Watte, Roßhaare oder die zerschnitzelten Reste alter Strümpfe hinein, ziehe den Schlauch oben und unten fest zusammen und drücke ihn gegen den schlechtschließenden unteren Fensterrahmen auf dem Fensterbrett. Ist kein deckender Fenstermantel vorhanden, dann färbe man diese Rolle zum Zimmer passend mit Haushaltsfarbe ein. Man sollte für jedes Fenster eine derartige Rolle anfertigen und wird rasch an der länger erhaltenen Zimmerwärme feststellen, wieviel kühlenden Zug sie fernzuhalten vermag.

Wirtschaftliches Heizen

Auch das Heizen will verstanden sein, wirtschaftliches Heizen verlangt Kenntnisse des Brennstoffes, sachgemäße Behandlung der Oefen und Regelung der Temperatur.

Sachgemäße Behandlung der Brennstoffe.

Holz und Torf soll man in Faustgröße, Koks und Briketts entsprechend zerkleinert verfeuern. Die Roste müssen gut belegt werden, das tägliche Feueranmachen kann man sich bei Kachelöfen ersparen, wenn man beim Schließen des Ofens die Glut mit Asche bedeckt, oder abends ein bis zwei Briketts, in Zeitungspapier eingewickelt, in die Glut gibt, wodurch sie sich bis zum anderen Morgen erhält. Nie sollte während des Brandes von oben in der Glut gestochert oder gerührt werden. Beim Nachlegen darf die Kleinkohle die Glut nicht überdecken wegen Explosionsgefahr, sie muß in Streifen daraufgelegt werden. Dauerbrandöfen müssen stets ganz aufgefüllt sein, um gut zu brennen, sogenannte irische Oefen verlangen eine Schütthöhe von einem bis zwei Dritteln des Füllraumes. Neuzeitliche Kachelöfen haben im Rauchrohr eine Drosselklappe zur Regulierung der Zugstärke. Man prüft diese mit Hilfe einer brennenden Kerze: vor die offene Feuertür gehalten, muß die Flamme nach deren Richtung abgelenkt werden; löscht sie aus, so ist der Zug zu stark, bleibt sie unbeweglich, ist er zu schwach.

Ofenbehandlung.

Regelmäßiges Entfernen der Asche und Säuberung des Rostes vor dem Anheizen ist unerläßlich. Zum Feueranmachen nehmen sparsame Hausfrauen an Stelle von zerkleinertem Holz, Kohlenanzündern und Glutresten auch leere Streichholzschachteln, getrocknete Kartoffel- oder Apfelsinenschalen, Flaschenkorke, die für diesen Zweck aufgehoben wurden.

Eiserne Oefen.

Man muß sie richtig aufstellen lassen. Falsch ist ein hoher Sockel, desgleichen ein Ofenschirm, der die Strahlungswärme abfängt; ebenso ein zu langes Ofenrohr, in dem sich die Rauchgase zu sehr abkühlen, das außerdem auch mühselig zu reinigen ist. Undichte Stellen an den Türen, am Eisenmantel und an der Schamotteausführung, zerbrochene Roststäbe, beschädigte Reguliergriffe, zerbrochene Schauglläser müssen rechtzeitig instand gesetzt werden; wenn dies versäumt wurde, hole man es schleunigst nach, ehe die eigentliche Frostperiode beginnt.

Zimmertemperatur und Lüftung.

Die richtigen Zimmertemperaturen sind: für Wohnräume 17 bis 19 Grad Celsius, für Kinderzimmer 1 Grad mehr, im Schlafzimmer genügen 12 bis 15 Grad, jedoch müssen kranke Menschen es wärmer haben. Arbeitsräume und Werkstätten brauchen je nach der Art der Beschäftigung 10 bis 17 Grad Celsius. Gelüftet muß werden, jedoch so, daß keine Wärme unnötig entweicht. Eine halbe Stunde am Morgen zwanzig Minuten am Nachmittag genügen in der kältesten Jahreszeit.

Fn—

Gefährliches Küchengerät

Sparen am richtigen Platze wird zur Notwendigkeit, das Einsparen von Rohstoffen zum Dienst an der Volksgemeinschaft, falsche Sparsamkeit aber ist stets von Uebel und kann sogar gefährlich werden. Gewiß ist das angestoßene Geschirr nicht schön anzusehen, aber warum soll es wenigstens in der Küche nicht noch Dienste tun? — Sie vergessen, daß Tassen und Gläser, auch Eßbestecke solcher Art Mundverletzungen verursachen, die schmerzhaft, recht gefährlich und außerdem dann kostspielig sind! Darum fort mit solchen schadhaften Dingen, ehe es zu spät ist. Ebenso mit den Emaillegefäßen, deren Glasur abzusplittern beginnt. Wenn Teile davon in das Kochgut geraten und mit diesem in den Magen und Darm, so ist das Unglück groß. Minderwertiges Metallgerät, das vielleicht seiner Wohlfeilheit halber erstanden wurde, kann durch seinen stärkeren Bleigehalt Gefahr bergen, man kaufe also nur einwandfreie Ware! Mit großer Sorgfalt sind Verletzungen zu behandeln, die beim Kochen, Gemüseputzen, beim Oeffnen von Konservenbüchsen entstanden sind. Durch Reinigung und rechtzeitiges Verbinden werden unliebsame Folgen vermieden, Nachlässigkeit kann Blutvergiftung zur Folge haben. Die Anwendung geeigneter Geräte schützt vor solchen Unfällen, verhütet auch die Beschädigung von Flaschen, Büchsen usw., durch welche ihr Inhalt unverwendbar werden kann. Jedenfalls ist es bei dem geringsten Verdacht, daß Glassplitter oder Metallteile ihm beigemengt sein können, ratsam, das Fruchtmus, Eingesottene oder was sonst in dem beschädigten Gefäß enthalten war, zu opfern, ehe man Gesundheit und Leben der Verbraucher gefährdet.

Sehr bedenklich ist die Aufbewahrung von Säuren, Putzmitteln usw. in Bier- und Selterflaschen. Selbst wenn eine Anschrift den Inhalt kennzeichnet, ist Verwechslungsgefahr nicht ausgeschlossen; daher gebe man solchen Behältern einen Standort, der sie von Nahrungs- und Genußmitteln vollkommen absondert, in Küche oder Speisekammer haben sie keine Existenzberechtigung.

kw.

•••

Pflege von Kleider- und Möbelbürsten

Mit der Zeit leiden auch die Bürsten aller Art, die wir zur Kleider- und Hauspflege verwenden. Sie werden klebrig, haben Schmutz angesetzt und erfüllen ihren Zweck nur noch mangelhaft. Zweckmäßig ist es daher, die Kleider- und Möbelbürsten nach jedem Gebrauch zu entstauben, am besten, man reibt sie mit einem dazu bestimmten Lappen ab. In schwierigeren Fällen ist das Säubern mit erhitzter Kleie von nutzen, die man dann gründlich wieder aus den Borsten entfernen muß, genau wie bei hellem Pelzwerk. Die meisten Bürsten lassen sich in Seifenwasser auswaschen, das muß so vorsichtig geschehen, daß sich die Borsten nicht vom Holz lösen. Es darf also auf keinen Fall das Holz in die Seifenlauge tauchen, sondern nur die Borsten. Nach längerem Einweichen kann man am besten eine Bürste mit der andern reinigen, indem man sie ineinanderreibt, wenn es dazu geeignete Bürsten sind. Beim Trocknen liegen die Holzrücken nach oben, damit die Feuchtigkeit abtropfen kann und nicht etwa in das Holz eindringt. Nach dem Waschen sind die Bürsten häufig zu weich geworden. Man erhärtet sie deshalb in einer mäßigen Alaunlösung wieder. Bohnerbürsten, die von Fett verklebt sind, brauchen schon eine schärfere Seifenlauge mit Zusatz von Soda und Salmiakgeist, das Bad soll lauwarm sein. Nach dem Lösen des Schmutzes spielt man die Borsten in kaltem Wasser und läßt sie gut abtropfen. Auch der Mop kann in gewissen Abständen eine gute Reinigung vertragen, er wird in Seifenwasser mit Soda gründlich ausgedrückt, kalt gespült und getrocknet und ist wieder herrlich gebrauchsfähig.

Vorsicht mit Zahnbürsten! Sie dürfen nicht gekocht werden! Ein Reinigen aber sollte öfter geschehen. In einer Lösung von übermangansaurem Kali werden sie entkeimt und dann in mildem Seifenwasser richtig gewaschen. Geschlossene Behälter sind unangebracht bei Zahnbürsten, denn sie sollen auslüften, hie und da tut ihnen auch ein kurzes Sonnenbad gut.

Zuviel des Guten

Zuviel des Guten kann man mit einem allzu üppigen Mahl tun. Zu vollgefüllte oder überladene Schüsseln sind unschön. Wenn nach Tisch bei einer Gasteinladung die Kette der Genüsse gar kein Ende nimmt, wenn auf den Kaffee Schnäpse, Obst, Wein, Bier, Süßes und wieder Brötchen ohne Pause folgen, dann fragt man sich im stillen doch, ob denn das gesellige Beisammensein nur wegen des Essens geschah. Ein gutes Mahl wirkt zwar stimmungsfördernd, aber ein „Zuviel", ein Stopfen und Vollfüllen macht müde und gleichgültig.

Sich zuviel um Menschen kümmern, wenn sie Sorgen haben oder krank sind, kann als neugierig oder aufdringlich empfunden werden. Liebevolle Teilnahme wird man gewiß niemandem verwehren, aber es gibt doch unendlich viele, die in Krankheitsfällen den begreiflichen Wunsch nach Ruhe haben oder bei Leiden seelischer Art, Sorgen, Todesfällen usw., sehr energisch wünschen, allein gelassen zu werden, um erst einmal wieder zu sich selbst zu finden.

Unangebracht ist ein Zuviel beim Schenken. Es kommt nicht auf die Größe der Gabe an. Wenige Blumen können oft eine viel größere Freude auslösen als irgendeine Kostbarkeit, bei deren Empfang der Beschenkte sich vielleicht bedrückt fühlen würde und der Gedanke sich seiner bemächtigte: „Wie erwiderst du die Güte hier, das übertrifft ja deine Verhältnisse!"

Ein Zuviel des Guten ist oft peinlicher als ein Unterlassen, wer damit anstoßen könnte, lege sich Zügel an und lerne um.

kw.

Der Nagelspalter von Stourbridge

Von Hermann Ulbrich-Hannibal

Es war in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, als die Gegend um Stourbridge noch als das Zentrum der Eisenindustrie im mittleren England galt.

Da standen die Nagelfabrikanten in ihren Werkstätten und schimpften, als wenn die Welt untergehen wollte, weil sie plötzlich keine Nägel mehr absetzen konnten.

Sie hatten eigentlich gar keinen Grund, unzufrieden zu sein, denn man konnte es den englischen Fabriken nicht verdenken, daß sie nur schwedische Nägel kauften, die viel billiger waren als die englischen Nägel. Die Nagelschmiede hätten es im umgekehrten Falle genau so gemacht.

Und deshalb gab der junge Richard Foley auch nicht den früheren Nagelkäufern die Schuld, sondern seinem Vater selber. „Ja", sagte er zu ihm, während sie beratschlagend in ihrer Werkstatt standen, „ich habe ja schon oft den Standpunkt vertreten, daß unser altes Verfahren, die Eisenstangen zu Nägeln zu spalten, viel zu plump und zeitraubend ist."

„Ja, ja", bestätigte der alte Foley, ohne daß er darauf eine Antwort geben konnte.

Sein Sohn hatte recht, wenn sie solche Maschinen zum Eisenspalten hätten wie die Schweden, würden sie die Nägel genau so billig herstellen können wie die Skandinavier, und selbstverständlich würde kein Engländer dann die schwedischen Nägel kaufen.

Dem alten Foley traten die Tränen in die Augen. Fast ein Menschenleben hatte er mit der Nagelfabrikation sein bescheidenes Auskommen gehabt, und nun in seinem Alter klopfte plötzlich durch die Einführung der schwedischen Nägel die Not an seine Tür und ebenfalls an die Türen der anderen Stourbridger Nagelschmiede.

Richard konnte den welkenden Vater nicht ansehen, schlug die Tür hinter sich zu und verschwand.

Kein Mensch, selbst seine Familie nicht, wußte, wohin er sich gewandt hatte.

★

Munteren Schrittes wanderte Richard Foley mit der Fiedel auf dem Rücken nordostwärts. Die Geige war das einzige, was er aus dem Vaterhause, in das die Not eingekehrt war, hatte mitnehmen können. Wenn ihn der Hunger quälte, oder wenn er abends seine müden Glieder zur Ruhe legen wollte, ergriff er den Bogen und entlockte den Saiten der Fiedel so sehnsuchtsvolle Töne, daß ihm kein Mensch das Mitleid versagen konnte.

Auf diese Weise schlug er sich bis nach der Hafenstadt Hull durch. Dort bat er den Kapitän eines nach einem schwedischen Hafen ausgehenden Schiffes, ihn mitzunehmen und ihn die Fahrt während der Seereise abarbeiten zu lassen. Der Kapitän hatte Freude an dem fiedelnden Spielmann, der ohne einen Heller durch die Welt reiste, und behielt ihn an Bord.

In Schweden sagte er der Schiffsbesatzung, mit der er sich während der Seefahrt angefreundet hatte, Lebewohl, hängte die Fiedel wieder auf den Rücken und wanderte fröhlich bettelnd und fiedelnd durch das schwedische Land.

Sein Ziel war das Bergwerk Dannemora bei Upsala. Dort wurde das Eisen statt mit Menschenhänden mit Maschinen zu Nägeln gespalten. Dieses technische Geheimnis wollte er ergründen, um es auch in seine englische Heimat einzuführen und die Not von den englischen Nagelschmieden abzuwenden.

Was ein gutes Wort vielleicht nicht gekonnt hätte, das vermochte sein Geigenspiel. Die Grubenarbeiter fanden Gefallen an dem englischen Spielmann, teilten mit ihm ihr Brot und führten ihn in allen Ecken und Winkeln des Bergwerks umherkreisen. Richard Foley ergriff gierig die Gelegenheit, hinter das Geheimnis des maschinellen Eisenspaltens zu kommen, gab sich eingehenden Beobachtungen hin und blieb so lange bei den schwedischen Grubenarbeitern, bis er seinen Zweck erfüllt zu haben glaubte.

Dann verschwand er, so plötzlich wie er aufgetaucht war, aus Dannemora, ohne daß dort jemand wußte, wohin.

★

Inzwischen waren verschiedene Jahre ins Land gegangen. In Stourbridge dachte kaum noch jemand an den verschollenen Richard Foley, so großes Aufsehen sein Verschwinden auch erregt hatte.

Um so unfaßbarer war das Erstaunen, als der lange für tot geglaubte Foley plötzlich wieder als armer Spielmann in den Stourbridger Industriebezirk zurückgekehrt war.

Es dauerte auch nicht lange, dann sprach es sich herum, daß er in Schweden die moderne Nagelherstellung erforscht habe, daß er sie jetzt in England einführen wolle, und daß er damit alle Not von Stourbridge nehmen würde. Die Kinder sahen in ihm einen Wundermann, die Nagelschmiede ehrten ihn als ihren Retter, und die beiden reichsten Stourbridger Bürger stellten ihm die erforderlichen Mittel zur Errichtung eines Fabrikgebäudes und zur Erbauung der Maschinen zur Verfügung, damit die neue Methode des Eisenspaltens in England ihren Einzug finden sollte.

Die Mauern der neuen Fabrikgebäude wuchsen, die Eisenteile für die Maschinen trafen ein. Alt und jung war voller Lebensfreude. Jeder war eifrig bemüht, den Tag herbeiführen zu helfen, an dem die englischen Nägel genau so billig verkauft werden konnten wie die schwedischen.

Als es aber so weit war, daß die Maschinen in Gang gesetzt werden und das maschinelle Eisenspalten beginnen sollte, zeigte es sich zur größten Enttäuschung, daß die Maschinen den Dienst, der von ihnen verlangt wurde, nicht taten. Soviel Richard Foley auch noch an ihnen herumarbeitete, sie auseinandernahm und zusammensetzte, sie dachten nicht daran, das ihnen vorgelegte Stück Eisen in Nägel zu spalten.

Als alle Versuche erfolglos blieben, verschwand Richard Foley plötzlich wieder. Kein Mensch wußte, wohin er sich gewandt hatte. Man nahm an, daß ihn der Aerger über das Mißlingen seiner Pläne und die Scham, die beiden reichsten Bürger um ihr Geld gebracht zu haben, aus der Heimat vertrieben hatten.

★

Aber das war nicht der Fall.

Richard Foley hatte es sich in den Kopf gesetzt, das schwedische Geheimnis zu ergründen und hatte nach den Fehlschlägen wieder die Fiedel über den Rücken gehängt und sich wieder bettelnd und spielend auf die Wanderschaft nach Hull, auf die Seereise nach Schweden und dort auf den Weg nach Dannemora gemacht.

Es war ein Freudentag, als er nach langer Abwesenheit wieder mit seiner Fiedel unter den Bergarbeitern stand und den Bogen über die Saiten fliegen ließ, als könne er gar nicht müde werden.

Wie lange hatten die Grubenarbeiter das Spiel des ihnen töricht erscheinenden Fiedelmannes entbehrt! Er sollte nicht wieder von dannen ziehen. Sie brachten ihn sogar, damit er es besser als das vorige Mal haben sollte, im Spaltwerk selber unter. Sie gaben ihm zu essen, schenkten ihm alte Kleidung und hießen ihn spielen und immer wieder spielen.

Richard Foley untersuchte nun sorgfältig die Einrichtung des Spaltwerkes, fahndete vor allen Dingen erst nach dem Fehler, den er bei der Aufstellung der Maschinen in Stourbridge gemacht hatte, fertigte dann Zeichnungen von den Maschinen an, obwohl er den Zeichenstift kaum führen konnte, und machte sich die mechanischen Vorgänge so klar, daß ihn nicht wieder ein Fehlschlag treffen konnte.

Dann ließ er den Bogen zum letzten Male über seine Fiedel in Dannemora streichen und zog wieder von dannen.

★

Jetzt konnten ihn seine Füße kaum schnell genug heimwärts tragen. Hätte er bloß etwas Geld gehabt, ein Pferd zu nehmen oder einen Wagen.

Aber er mußte sich durch das Land betteln und spielen.

Dennoch kam der Tag, wo er sich wieder nach England einschiffte, wo er wieder den Boden seines Vaterlandes betrat und wo er wieder Einzug in seinem Heimatorte hielt.

Die Ueberraschung war groß und wurde noch größer, als er erklärte, daß er die Maschinen jetzt vervollständigen könne, und daß der maschinellen Nagelherstellung in England nichts mehr im Wege stehe. Es dauerte auch gar nicht mehr lange, da setzten sich die Maschinen in Gang und zerteilten das Eisen zu Nägeln.

Richard Foley hatte mit seiner Fiedel nicht nur den Grund zu einem großen Vermögen gelegt, er hatte auch die Industrie eines ausgedehnten englischen Bezirkes neu belebt, wofür seine Familie geadelt wurde.

Raubtier und Mensch / Allerlei Merkwürdigkeiten von Löwen, Leoparden u. Schlangen

Aus der Vegetarier-Kolonie der Duchoborzen in Kanada berichten Besucher, daß dort die Tiere der Wildnis in die Dörfer kämen und sich ganz vertraut unter den Menschen bewegten, ohne sie zu fürchten, aber auch, ohne ihnen Schaden zuzufügen. Die Duchoborzen haben diese Seltsamkeit mit den Worten erklärt: „Wir töten kein Tier und kein Tier tötet uns!"

„Freßpakete" für Löwen.

Es ist dies nicht der einzige Fall, daß Tiere, die im Rufe blutdürstiger Bestien stehen, sich dem Menschen ungefährlich erweisen. Von Afrika-Forschern wird immer wieder erzählt, daß frei lebende Löwen, wenn sie nicht gerade durch langes Hungern bösartig geworden sind, sich an die Nähe der Farmer und Ansiedler gewöhnen und ganz gemütlich mit ihnen auskommen. An den großen Autostraßen in Afrika soll es vielfach vorkommen, daß einzelne oder kleine Trupps von Löwen sich am Straßenrande lagern, oft auch den ständig dort verkehrenden Autos entgegentreten und sie so zum Halten zwingen. Aber nicht, um Gewalttaten zu verüben, sondern weil es sich so eingebürgert hat, daß die Autofahrer „Freßpakete" mit sich zu führen pflegen, die sie den wartenden Tieren zuwerfen. Die nehmen sie als ihre zuständige Mahlzeit in Empfang, verzehren sie und trollen dann wieder von dannen, bis sie erneut Hunger verspüren und weitere Autos zu gleichem Zweck abwarten.

An der Aequatorbahn im Gebiet von Kenya, wo seit Jahren von der englischen Regierung Jagdschutzgesetze erlassen worden sind, um der drohenden Ausrottung des Großwildes Einhalt zu tun, sollen die Löwen so zahm geworden sein, daß sie auf den Höfen der Farmer erscheinen, um sich dort ganz harmlos zu vergnügen und zu spielen. An den Bahngleisen stellen sie sich neugierig auf, um die Züge vorüberfahren zu sehen, und in Zeiten großer Trockenheit sieht man sie des öfteren gravitätisch die Bahnsteige entlang schreiten, um aus den großen Wassertanks, die zur Speisung der Lokomotiven dienen, ihren Durst zu stillen. Die dort beschäftigten Arbeiter und Beamten wissen, daß sie ungefährlich sind und Menschen nicht beachten, wenn diese sich ebensowenig um sie bekümmern. Allerdings ist es mit der Gemütlichkeit und Harmlosigkeit dieser Bestien aus, wenn der Hunger sie treibt, auf Raub auszugehen, oder wenn an ihre Bekanntschaft nicht gewöhnte Menschen durch ihr Angstgeschrei oder durch Schießen sie zur Wut reizen.

Der Puma ist ein „Freund des Menschen".

Von dem in den La Plata-Ländern heimischen Puma oder Kuguar erzählen die Eingeborenen, daß er ein „Freund des Menschen" sei, so blutdürstig er sich auch einigen Tierarten gegenüber zeigt. Er nimmt es mit dem stärkeren Jaguar oder dem Grisly-Bären auf, doch den Menschen, der ihm feindlich gegenübertritt oder sich in großer Angst verteidigen will, beachtet er gar nicht oder weicht seinen Angriffen geschickt aus. Zu einsam lagernden Menschen soll er sich gesellen, sie aufmerksam betrachten und ganze Nächte lang in ihrer Nähe bleiben, ohne sie im geringsten zu belästigen. Nur in Begleitung der Menschen befindliche Hunde sind ihm ein Greuel. Sie fällt er mit wütendem Fauchen an und schlägt sie mit Prankenhieben zu Boden. Bemerkt er dagegen, daß ein anderes Raubtier sich auf einen Menschen stürzen will, so soll er, den Berichten der Eingeborenen nach, sogar den Menschen zu schützen suchen und das Tier vertreiben. Daher der Name „Freund des Menschen" ihm ganz zu Recht gegeben worden sei. Im übrigen wird er, jung gefangen, sehr zahm, er folgt dem Menschen und gehorcht ihm wie ein Hund.

Daß

kleine Kinder von Raubtieren verschleppt

und von ihnen aufgezogen wurden, ist aus allen Zeiten berichtet worden. Schon die Sage von Romulus und Remus, die von einer Wölfin gesäugt sein sollten, erinnert daran. In Rußland sollen in früheren Zeiten Bärinnen, deren Junge gefangen oder getötet worden waren, öfter Säuglinge aus den Dörfern geraubt haben, die später lebend und bei guter Gesundheit bei ihnen wiedergefunden wurden. Vereinzelt hört man ähnliches jetzt noch aus den Uebersee-Ländern. Vor einigen Jahren ging durch die Zeitungen ein Bericht über ein Vorkommnis dieser Art aus Angola. Dort waren es Leoparden gewesen, die ein sieben Monate altes Farmerkind in Abwesenheit seiner Eltern gestohlen und es drei Monate lang in ihrer Höhle untergebracht und betreut hatten. Dann wurde es, anläßlich einer Jagd auf diese gefürchteten Tiere, in bestem Wohlbefinden in der Leopardenhöhle liegend aufgefunden, wie zum Schutze halb bedeckt vom Körper einer soeben erschossenen Leopardin, seiner Pflegemutter.

Mag in solchen Fällen hauptsächlich der Mutterinstinkt mitsprechen, der so außergewöhnliche Zuneigungen zustande bringt, so fehlt doch eine nähere Erklärung für den Bericht eines englischen Offiziers aus Indien, dessen dreijähriges Töchterchen, so oft es ohne Beaufsichtigung auf der Terrasse des Landhauses seinen Milchbrei aß, von einer mächtigen Brillenschlange besucht wurde, die gemeinschaftlich mit ihm sein Tellerchen leerte, sich sogar von dem Kinde necken und mit dem Löffelchen auf den Kopf schlagen ließ. Erst als eines Tages die Mutter der Kleinen hinzukam und schreckenerstarrt eine solche Szene mit ansah, wurde der seltsamen Freundschaft ein Ende gemacht und die Schlange von einer Abteilung Soldaten zur Strecke gebracht.

Der „König der Wüste" speist Tomaten.

In neuester Zeit hört man öfter von gelungenen Versuchen, Löwen und andere Raubtiere, die jung gefangen wurden, als „Vegetarier" aufzuziehen. Es zeigte sich nach solchen Ernährungsmaßnahmen, daß die betreffenden Tiere mehr oder weniger ihren Charakter als „Raubtier" verloren. Durch einen derart gezähmten Löwen entstand Ende des Jahres 1933 ein eigenartiger Gerichtsprozeß in einem Badeort bei London. Eine Menagerie hatte die Polizei alarmiert mit der Nachricht, daß einer ihrer Löwen ausgebrochen sei. Vier Tage lang war die Bevölkerung der Umgebung in einer furchtbaren Aufregung, da man jeden Augenblick mit Ueberfällen der Bestie auf wehrlose Menschen und Tiere rechnete. Da wurde der Ausreißer von einem Gärtner in dessen Gewächshaus entdeckt und schwerbewaffnete Polizeikräfte zu Hilfe gerufen. Sie kamen und fanden das gefürchtete Untier friedlich Tomaten speisend vor, die sein Lieblingsgericht waren. Freundlich schweifwedelnd begrüßte er die Ankommenden, die keinen Anlaß sahen, ihm feindlich gegenüberzutreten. Es stellte sich nun heraus, daß der Alarm ein Reklametrick der Menagerie war, denn man hatte den Löwen in vollem Bewußtsein seiner Ungefährlichkeit, da er als „strenger Vegetarier" erzogen war, laufen lassen, um das Publikum auf die Tierschau aufmerksam zu machen. Der Trick hatte auch vollen Erfolg, denn halb London wollte den tomatenfressenden Löwen bewundern, um den sich ein Prozeß wegen „Erregung öffentlicher Beunruhigung durch Verbreitung eines fälschlichen Gerüchts" entsponnen hatte.

Wenn somit vielfach das Verhältnis zwischen Mensch und Raubtier von dem Gewohnten abweicht, so ist es trotzdem in keiner Weise zu befürworten, daß jemand inmitten menschlicher Behausungen ein Raubtier hält, mag es noch so klug und zahm sein, da man die Auswirkungen unvorhergesehener Zufälle nicht abschätzen kann, die nicht nur infolge falscher Behandlung, sondern auch durch die den Gewohnheiten des Tieres nicht angemessene Unterbringung und Umgebung veranlaßt sein können, wie dies vor Jahren mit dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Leoparden Nanosh in Berlin der Fall war.

Die Briefmarken des Doppelgängers

Ein Deutscher vertrat den englischen König als Modell.

Die vor einiger Zeit in England mit dem Kopfbild Eduards VIII. erschienenen Briefmarken erfreuen sich größter Beliebtheit und finden reißenden Absatz.

In diesem Zusammenhang dürfte — was nunmehr bekannt wurde — interessieren, daß die englischen Briefmarken, die König Eduard VII., den Großvater des jetzigen Königs, darstellen, eine „Fälschung" gewesen sind. Die Briefmarken, die damals, als Eduard VII. den Thron bestieg, herausgegeben wurden, tragen nämlich nicht das Bildnis des Königs, sondern das eines Doppelgängers.

Da seinerzeit die Herausgabe der Marken sehr eilig war, beauftragte man einen Schweizer Künstler mit der Zeichnung. Aus heute noch immer ungeklärten Gründen konnte der Schweizer Künstler nicht nach England kommen, und da der König ebenfalls nicht abkömmlich war, fand man den Ausweg, einen Doppelgänger des englischen Königs nach der Schweiz zu schicken. Dieser Doppelgänger war ein deutscher Geschäftsmann namens Hugo Görlitz, der aus Westfalen stammte und in London lebte. Der Künstler zeichnete dann den Kopf dieses Doppelgängers des englischen Königs, der ihm damals als Modell für den Entwurf diente. So ist es zu erklären, daß ein Deutscher an Stelle des englischen Königs auf die Briefmarken kam, die Eduard VII. darstellen sollten.

Der Löwe, der einen Kinderwagen zieht

In der amerikanischen Filmmetropole kann man zur Zeit einen Löwen sehen, der so „lammfromm" gemacht worden ist, daß „Nero" heute einen Kinderwagen zieht. Gravitätisch schreitet der Wüstenkönig dahin, um Kopf und Nacken ist ihm ein Geschirr gebunden, das mit dem Kinderwagen in Verbindung steht. In dem Wagen liegt tatsächlich ein Baby. Aber keine Angst — neben dem seltsamen Gefährt geht ein Wärter mit Peitsche und Pistole, denn es könnte ja sein, daß Nero eines Tages den Geschmack an seiner neuen Rolle als Kindertante verliert.

Wirtschaftliches Heizen

Tuch-Haus Pörschel Dresden-A. nur Scheffelstr. 21
Ruf 13725 ABC-Kredit
Altbekanntes Fachgeschäft
Herren- Damen- u. Futter- Stoffe
Uniformtuche aller Art
Lodenstoffe, Trachtenstoffe, Lüsterstoffe, Billardstoffe, Schreibtischtuche Reit-, Chauffeur- und Auto-Cords

Küchengeheimnisse aus Tibet

Der Taschi Lama kann jeden Tag in Lhasa eintreffen. Die Ausrufung des neuen Dalai Lamas steht unmittelbar bevor. Politische Kräfte verlagern sich. Tibet steht zur Zeit im Mittelpunkt des asiatischen Interesses, — und nicht nur Asiens! Der Regent von Tibet erhält durchschnittlich jeden Tag hundert Briefe von Asiaten, Europäern und Amerikanern, die ihm ihre Dienste anbieten. Wäre aber ein Europäer oder Amerikaner in der Lage, auf die Dauer jene tibetanische Lebensweise zu ertragen? Werfen wir einen Blick auf die Speisekarte.

Alle Expeditionen, die mit und ohne Erlaubnis nach Tibet eindrangen, stießen überall auf große Yak-Herden. Den Tibetanern mußte es also nicht schlecht gehen. Doch bald erfuhr man, daß der Tibetaner es entsetzt zurückweist, auch nur einen Tropfen Milch zu trinken. Der Milchgenuß ist ihm genau so zuwider, wie das Verzehren von Fischen, Geflügel und Eiern. Dagegen denkt er sich gar nichts dabei, jene verabscheute Milch zu Butter zu verarbeiten.

Butter ist alles in Tibet. Butter ist Geld. Butter ist Lampenöl. Sie wird getrocknet und schön gefärbt als Wandschmuck aufgehängt. In den tibetanischen Tempeln sieht man allenthalben Butterkuchen an den Wänden. Der Tibetaner wird nicht verstehen, daß der Europäer oder Amerikaner zurückzuckt, wenn er in ein Haus oder einen Tempel kommt und ihm eine Welle ranzigen Buttergeruches entgegenschlägt. Schließlich serviert der reiche Mann in Tibet seinen besten Freunden und höchsten Gästen mit besonderem Stolz eine Butter, die 40 bis 50 Jahre alt ist und buchstäblich mit Gold aufgewogen wird.

Ganz besonders umständlich ist eine Einladung zum Tee in Tibet. Bäume wachsen kaum dort. Also nimmt man den Yak-Mist, den man sorgsam sammelte und trocknete und benutzt ihn als Heizmaterial. Der Tee wird in gepreßten Blöcken aus China eingeführt. Ein paar Blätter aus diesem Teeblock werden in das heiße Wasser geworfen. Man fügt einen gehörigen Klumpen ranzige Butter hinzu und salzt dann dieses Getränk bis zur Ungenießbarkeit — nach europäischen Begriffen. Hat das Gebräu etwa fünf Minuten lang gekocht, dann ist es zum Genuß fertig und kann serviert werden. Uebrigens bringt jeder sein eigenes Trinkgefäß mit, das er meist in der Innenseite des Hemdes transportiert. Gleichzeitig mit dem Tee nimmt man Gerstenkugeln zu sich, die sich jeder aus gequetschter Gerste in seiner Hand zu Kugeln rollt und dann in den Tee tunkt, um diese Kugeln darauf meist nur leicht zerdrückt herunterzuschlucken.

Interessant dürfte sein, daß Zucker und Süßigkeiten dem Durchschnittsmenschen in Tibet vollkommen unbekannt sind. Gemüse sind in Tibet fast vollkommen unbekannt. Dagegen ißt man gewaltige Mengen Fleisch. Dieses Fleisch wird jedoch beinahe roh genossen. Man läßt es nur vorher in der Sonne ein wenig — übergehen. Geschadet hat jedenfalls dieses übergegangene Fleisch, das schon einen merklich fauligen Geruch verbreitete, anscheinend in Tibet noch niemandem. Zum Genuß des rohen Fleisches braucht man gute Zähne. Die Mehrzahl der Tibetaner ist mit einem erstaunlichen Gebiß ausgerüstet. Trotzdem dürfte man richtig schätzen, wenn man sagt, daß es in Tibet für 3 000 000 Seelen allerhöchstens sechs Zahnbürsten gibt.

Mit dieser nicht gerade übermäßigen Mundhygiene geht auch die tibetanische Abneigung gegen das Waschen Hand in Hand. Nur wenige Tibetaner dürften während ihrer Lebzeit jemals ihren ganzen Körper waschen. Die ganz „feinen Leute" benetzen sich gelegentlich das Gesicht und die Hände mit Wasser, um ihre Ueberlegenheit zu beweisen. Wenn schon einmal eine Expedition oder eine Karawane Seife mit nach Tibet bringt, dann ist sie allerdings schnell vergriffen. Jene schon erwähnten „feinen Leute" und die tibetanischen „Schönen" verwenden die Seife nämlich in der Art, daß sie sie einfach über ihren Körper, also auch über den Schmutz, hinüberreiben, um so einen in der Gesamtheit nach ihrer Auffassung ausgezeichneten Körpergeruch zu erzeugen. Ein Tibetaner, der längere Zeit in London studierte, entschuldigt allerdings seine Landsleute in einer sehr begreiflichen Art und Weise. Er wies darauf hin, daß man einfach nicht genug Brennmaterial habe, um eine Badewanne voll Wasser zu heizen. Nehme aber in Tibet ein Mensch im kalten Wasser ein Bad — dann sterbe er unweigerlich an einer Lungenentzündung.

Das sind Dinge, die mit der sehr merkwürdigen klimatischen Gestaltung Tibets zusammenhängen, wo der Mensch mit dem Kopf in der glühendheißen Sonne liegen kann, während sich an seinen Füßen, die im Schatten liegen, Frostbeulen entwickeln. Muß es den Europäern und Amerikanern unter diesen Umständen nicht erstaunen, daß jene Millionen Menschen in jenem höchsten Reich der Erde dennoch glücklich und fröhlich sind?

Freilich bahnen sich in jüngster Zeit eine ganze Anzahl Möglichkeiten an, die Tibet in absehbarer Zeit zu modernisieren imstande sein dürften. Schon gibt es in Lhasa eine kleine Elektrizitätsanlage. Schon wird das Wasser dort mit ganz modernen Geräten filtriert. Freilich nur für die Mitglieder des Regentschaftsrates, für die höchsten Persönlichkeiten, für den Generalstab der tibetanischen Armee. Mühsam und auf Menschenrücken mußten die elektrischen Lampen, die einzelnen Teile der Dynamos, die Filtrieranlagen über die Höhen aus Nordindien nach Tibet hinübergeschafft werden. Denn der Anlage eines Flugplatzes bei Lhasa haben sich bisher die Tibetaner mit allen Kräften widersetzt. Haben sie erst einmal in diesem Punkt nachgegeben, dann werden die „weißen Teufel" bald eine Bresche geschlagen haben in jene merkwürdige asiatische Romantik, die für den Europäer und Amerikaner um so schwerer verständlich ist, als sie meist nach unseren Begriffen mit üblen Gerüchen verbunden ist.

Eine Ermahnung, die 400 000 Dollar wert war

Der amerikanische Senator Pope hat bei einer Reise durch das Bergwerksgebiet von Idaho in nützlicher Weise einen Streit zwischen zwei Brüdern geschlichtet, zu dem er zufällig hinzukam. Die Mahnungen des Senators haben außerdem den beiden Brüdern, die ihren Streit begruben und sich einigten, 400 000 Dollar eingebracht. Es handelte sich nämlich um folgendes: Den beiden Brüdern waren von einem Geldprospektor für einen Spezerei-Laden mit dem Grundstück, das bis dahin einen Wert von vielleicht 1000 Dollar hatte, 50 000 Dollar einer neu zu bildenden Bergwerksgesellschaft angeboten worden. Die Brüder stritten heftig darüber, ob sie das Angebot annehmen sollen oder nicht; der Senator überzeugte sie davon, daß es nicht schaden könne, auf das Angebot einzugehen, und schon nach kurzer Zeit konnten die Brüder ihren Anteil an der Gesellschaft für 400 000 Dollar weiterverkaufen.

Vor dem Fußballspiel in Dublin / Auch Irland ist nicht leicht zu nehmen

Schon drei Tage nach dem großen Kampf in Glasgow harrt der deutschen Nationalmannschaft die zweite Aufgabe, doch stellt der Gegner keine völlig unbekannte Größe dar. In Dublin kämpfen Deutschlands Auserwählte gegen die Mannschaft des Irischen Freistaates.

Wir wissen, daß der Sport des Irischen Freistaates sich unabhängig von England gemacht hat und ein Eigenleben führt. Im Vorjahre stattete auch die Fußballmannschaft des Freistaates, der mit England und den anderen britischen Ländern keinen Spielverkehr unterhält und daher die Bindungen mit den Ländern des Festlandes ständig zu vertiefen sucht, Deutschland einen Besuch ab. Vorher hatten die Iren in Basel gegen die Schweiz gespielt und 0:1 verloren. Das Spiel gegen die deutsche Nationalmannschaft in Krefeld endete mit einem 3:1-Siege Deutschlands. Inzwischen empfingen die Iren den Gegenbesuch der Eidgenossen in Dublin, mit 1:0 mußte sich die Schweiz geschlagen geben. Und nun stellt sich auch die deutsche Nationalmannschaft in Dublin vor.

Es steht wohl ohne weiteres fest, daß die irische Mannschaft bei weitem nicht die Klasse der Schotten darstellt, und doch sollte man das Spiel, das unter Leitung von Webb (Schottland) im Daly Mount-Park zu Dublin abgewickelt wird, nicht allzu leicht nehmen. Die Iren haben sich allerlei Verstärkungen durch Spieler aus schottischen und englischen Klubs herangezogen und werden vielleicht sogar mit einer überraschend guten Leistung aufwarten. Jedenfalls wird die Mannschaft stärker sein als jene, die im Mai d. J. in Budapest gegen Ungarn 3:3 spielte und anschließend in Köln trotz Niederlage durch eine Stadtmannschaft einen recht guten Eindruck hinterließ. Vor allem darf man im Hinblick auf die deutsche Mannschaft nicht vergessen, daß die Spieler außer der langen Reise die außerordentliche Anstrengung des Schottland-Spieles zu überwinden haben.

Vorläufig aber berechtigt die große Leistung von Glasgow zu einem gesunden Optimismus auf ein erfolgreiches Abschneiden in Dublin. Nach der ehrenvollen Niederlage in Glasgow, die fast gleichbedeutend mit einem Erfolge ist, würde ein Sieg in Dublin der Fahrt zu einem doppelt erfreulichen Abschluß verhelfen.

Die Mannschaften treten in folgender Aufstellung an: Deutschland: Jakob (Tor), Münzenberg, Munkert (Verteidiger), Rodzinski, Goldbrunner, Kitzinger (Läufer), Lehner, Siffling, Hohmann, Szepan, Kobierski (Stürmer). — Freistaat Irland: Foley (Tor), Gorman, W. O'Neill (Verteidiger), Conolly, Turner, O'Reilly (Läufer), Geoghegan, Moore, Davis, Duggan, P. Ellis (Stürmer).

Favoritensiege in der sächsischen Fußball-Gauliga?

In der sächsischen Fußball-Gauliga stehen am Sonntag vier Punktspiele auf dem Programm, auf deren Ausgang man nach dem bisherigen Verlauf der Punktspiele äußerst gespannt ist, obwohl eigentlich in allen Treffen sogenannte Favoriten gegen sogenannte Außenseiter im Kampf stehen. Ueberraschungen werden aber wohl auch diesmal nicht ausbleiben. Die Paarungen der vier Spiele, die alle um 15 Uhr beginnen, lauten: Guts Muts Dresden gegen BC. Hartha, Tura Leipzig gegen Dresdner SC., Polizei Chemnitz gegen Riesaer SV. und SC. Planitz gegen Wacker Leipzig. Spielfrei bleiben VfB. Leipzig und Fortuna Leipzig, von denen VfB. Leipzig am Sonntag im Gau Mitte weilt und ein Freundschaftsspiel gegen Eintracht Altenburg austrägt.

Fußball in den sächsischen Bezirken

Im Bezirk Leipzig muß die führende Spielvereinigung Leipzig am Sonntag gegen die verbesserte Elf der Sportfr. Leipzig antreten. Von Wichtigkeit ist außerdem besonders das Treffen zwischen Eintracht Leipzig und dem ebenfalls in der Spitzengruppe liegenden VfB. Zwenkau. Der SV. 99 Leipzig dürfte seine gute Stellung durch einen Sieg über Viktoria Leipzig behaupten. Auch die Markranstädter Sportfreunde müssen gegen TuB. Leipzig das bessere Ende für sich behalten. Offener ist der Ausgang des Spiels zwischen Helios und Olympia 96 Leipzig.

Im Bezirk Plauen-Zwickau wendet sich alles Interesse dem weiteren Abschneiden des an der Spitze liegenden Klassenneulings 1. FC. Reichenbach zu, der diesmal den BC. Elsterberg besucht und dort vor einer schweren Aufgabe steht. Von den beiden nächstbesten Mannschaften ist der FC. 02 Zwickau bei Meerane 07 und der SC. Zwickau beim 1. Vogtl. FC. Plauen z. Gast. In Plauen treffen die Ortsgegner SuBC. und Konkordia zusammen. Der VfB. Auerbach erwartet den SV. Georgenthal, Spielvg. Falkenstein, noch immer ohne Sieg, die Elf von Sturm Beierfeld. — Der spielfreie VfB. Glauchau trägt ein Freundschaftsspiel gegen Teutonia Netzschkau aus.

Im Bezirk Chemnitz stehen alle führenden Mannschaften am Sonntag vor sehr schwierigen Aufgaben, denn sie müssen auf Gegners Platz antreten, der BC. Limbach beim Döbelner SC., Preußen Chemnitz bei Germania Mittweida und der Chemnitzer BC. bei den Sportfreunden Harthau. Ungewiß ist der Ausgang der anderen drei Treffen, in denen sich Sportvg. Hartmannsdorf und SV. Grüna, VfL. Hohenstein-Ernstthal und VfB. Chemnitz sowie Teutonia Chemnitz und National Chemnitz gegenüberstehen.

Im Bezirk Dresden-Bautzen sollen am Sonntag nicht weniger als vier von den fünf Bezirksklassenpunktspielen nach Dresden. Der Spitzenreiter Sportfr. 01 Dresden dürfte auch mit dem Pirnaer SC. fertig werden. Ebenso erwartet man Südwest Dresden als Sieger über den BV. 03 Meißen. VfB. 03 Dresden und Spielvg. Dresden werden sich einen offenen Kampf liefern. Dresdensia Dresden kann man trotz des eigenen Platzes nicht unbedingte Siegesaussichten gegen den FV. Sachsen Dresden zusprechen. Endlich ist auch der Ausgang des Spiels zwischen den Freiberger Sportfreunden und dem Radebeuler BC. zweifelhaft.

Fußball der 1. Dresdner Kreisklasse

In der 1. Dresdner Fußball-Kreisklasse werden am Sonntag — mit einer Ausnahme Beginn 15 Uhr — folgende Punktspiele ausgetragen: 1. Abteilung: SC. 01 Freital gegen TSV. Reichenberg, Allianz Dresden gegen TV. Dresden-Gruna, Spielvg. Coswig gegen SV. Lichtensee, SV. Gröditz gegen SV. Röderau; 2. Abteilung: Fortuna Dresden gegen Dresdner Sportvg. 1910 (10.45 Uhr), SG. 1893 Dresden gegen Chlorodont-Sportvg. Dresden, VfB. Kamenz gegen SC. Straßenbahn Dresden, TV. Brand-Erbisdorf gegen Wacker Dresden; 3. Abteilung: VfL. Reichsbahn Dresden gegen Tgde. Bad Schandau, SV. Niedersedlitz gegen Sportlust Dresden, SV. 07 Copitz gegen ATV. Dippoldiswalde, SC. Heidenau gegen Spielvg. Neustadt.

Handball in der sächsischen Gauliga

In der Handball-Gauliga gibt es am Sonntag wieder einmal eine volle Punktspielreihe, denn vier Treffen stehen auf dem Programm. Der Sachsenmeister Militär-TSV. Leipzig erwartet den Klassenneuling Guts Muts Dresden und dürfte beide Punkte sicher gewinnen, ebenso der ATV. Leipzig-Schönefeld, der in Fortuna Leipzig gleichfalls einen Gauliganeuling zum Gegner hat. Spielvg. Leipzig erwartet den TuS. Werdau und wird kaum bestehen, dagegen sollte es in Chemnitz für den TB. Gablenz zu einem knappen Sieg über die Sportfreunde Leipzig reichen.

Handball der Dresdner Bezirksklasse

In der Handball-Bezirksklasse des Kreises Dresden werden am Sonntag die nachstehenden Punktspiele ausgetragen: Staffel A: Allianz Dresden gegen Tgde. Jahn Heidenau (10.00), Tgde. Pirna gegen TV. Jahn Pirna (15.00), SV. Zeiß-Ikon Dresden gegen TV. Großenhain (10.00), TV. Dresden-Gruna gegen SC. 04 Freital (10.30); Staffel B: TV. Klotzsche gegen Dresdner SC. (15.00), Tschft. Rabenau gegen Tgde. Nossen (15.00), TV. Lommatzsch gegen TV. Freiberg (15.00), TV. Niederhäslich gegen SG. 1893 Dresden (15.00); Staffel C: Dresdensia Dresden gegen Tbd. Pulsnitz (15.00), TV. Oberlichtenau gegen TV. Leubnitz-Neuostra (15.00), Tgde. Dresden gegen TV. Großröhrsdorf (15.00), Sportfr. 01 Dresden gegen TV. Kamenz (10.00).

Hockey in Sachsen

Die Hockeyelf des Leipziger SC., die zuletzt den Club zur Vahr Bremen besiegte, empfängt am Sonntag zu einem weiteren Freundschaftsspiel den THC. München-Gladbach. Die Frauenelf des LSC. Leipzig beteiligt sich am Sonntag an dem internationalen Hockeyturnier von Harvestehude Hamburg. In Dresden steht das Freundschaftsspiel Dresdner SC. gegen STC. Blau-Weiß Dresden auf dem Programm. Der RSV Dresden trägt mit der Männer- und Frauenelf Gastspiele beim VfB. Jena aus, während die zweite Mannschaft des RSV. Dresden beim HC. Rot-Weiß Görlitz weilt.

Am Sonntag wieder Kreiswaldläufe

Nachdem ein Teil der sächsischen Kreise die Kreiswaldläufe bereits am vergangenen Sonntag durchführte — so die Kreise Bautzen, Zwickau und Plauen —, folgen die übrigen Kreise mit Ausnahme des Kreises Chemnitz, der seinen Kreiswaldlauf zusammen mit der Gau-Waldlaufmeisterschaft am 25. Oktober in Chemnitz durchführt, am kommenden Sonntag. Der Kreis Dresden veranstaltet in der Dresdner Heide, der Kreis Leipzig im Rosenthal, der Kreis Rochlitz in Mittweida und der Kreis Annaberg im Gelände des Pöhlberges bei Annaberg.

Kurze Sportschau

Richard Hofmann, der in einer unteren Mannschaft des DSC. bereits einige Spiele bestritten hat, wird bis zu seinem ersten Spiel in der ersten Mannschaft wahrscheinlich noch einige Zeit verstreichen lassen und frühestens am 25. Oktober beim Spiel DSC. gegen SC. Planitz erstmalig vor der Oeffentlichkeit erscheinen.

Der Dresdner Reitverein veranstaltet am Sonntag das Große Dresdner Herbst-Reitturnier, das ein glänzendes Nennungsergebnis aufzuweisen hat, da sich die Angehörigen der Wehrmacht, SA., SS., HJ., des NSKK. und die zivilen Reiter und Reitvereine sehr stark beteiligen.

Am Sonntag wird die vom RV. Adler Riesa neugeschaffene Radrennbahn in Klein-Gröba eröffnet. Es handelt sich um eine Aschenbahn, die in den Kurven um einen Meter überhöht wurde und eine Zementauflage erhielt. Die Bahnlänge beträgt 300 Meter. Am Eröffnungstage wird ein reiches radsportliches Programm geboten.

Für den am 25. Oktober in Leipzig zum 2. Male stattfindenden Städtekampf im Geräteturnen zwischen Hamburg, Berlin und Leipzig haben Berlin und Hamburg ihre Mannschaft bereits aufgestellt. Leipzig ermittelt seine Vertreter erst am kommenden Sonntag in einem Auswahlturnen, das in der Halle des TuS. Eutritzsch ausgetragen wird.

Zu einem Vereinsclubkampf weilt der SC. Poseidon Leipzig am kommenden Sonntag bei dem SV. Sport 1900 Halberstadt. Der Kampf besteht aus Einzelwettkämpfen, Staffeln und einem Wasserballspiel.

Lügt das Barometer?

Barometer — das ist ein Instrument, das jeder gläubig beschaut und kaum einer recht begreift.

Jeder kennt den kleinen Hauswetterpropheten, das Rundbarometer mit der Zahlenskala und den Bezeichnungen: „Schönwetter — Veränderlich — Regen und Wind — Sturm". Er ist der Ratgeber für alles. Hat die Hausfrau große Wäsche, der Hausherr seinen freien Nachmittag, bei allen Gelegenheiten, wo das Wetter einen Strich durch die Rechnung machen könnte, muß das brave Barometer an der Wand Rat und Auskunft geben, man braucht es ja nur zu beklopfen. Wenn dann der Zeiger fällt, sieht es faul aus, steigt er, soll eitel Sonnenschein strahlen, während hartnäckiges Verweilen am Platze „keine Aenderung" verspricht.

Leider ist dieser Wetterprophet keineswegs unfehlbar. Sonst wären ja die Reichswetterdienststellen mit ihrem kostspieligen Nachrichten- und Beobachtungsapparat überflüssig. Das Barometer „lügt" sogar sehr oft, und nur für denjenigen, der mit den Launen des Wetters und dem Reich der Atmosphäre ein wenig vertraut ist, ist das Barometer ein ehrlicher Ratgeber. Da kann es vorkommen, daß das Barometer fällt und fällt, am Himmel aber freundlichst die Sonne weiterstrahlt, oder der Zeiger tippt unbeirrt auf „Schönwetter", und trübe Regenwolken drohen Tag für Tag. Dann schimpft der Laie und sagt: „nach dem Barometer kann man sich auch nicht richten!" Woher kommen diese Enttäuschungen?

Zunächst sei festgestellt, daß das Barometer nur ein Hilfsmittel zur Wettervorhersage darstellt und noch mancherlei andre Dinge zu berücksichtigen sind, ehe seine Angabe ernst zu nehmen ist. Es ist zum Beispiel für die Wettergestaltung gleichgültig, wie „hoch" das Barometer steht, das heißt, welche Luftdruckhöhe (770 Millimeter, 765 Millimeter usw.) herrscht. In diesem Zusammenhang besagen auch die Aufschriften „Schönwetter, Veränderlich, Regen und Wind" gar nichts, es kann beim Stand auf Schönwetter regnen und beim Stand auf Regen und Wind Sonnenschein herrschen, es kann bei fallendem Barometer noch tagelang Schönwetter bleiben, bei steigendem Barometer weiter regnen. Maßgebend für die Wettergestaltung ist, welche Art Luftmassen vorherrschend ist, welche Luftmassen durch den Wind herangetragen werden und wie deren Gesamtverhältnis zu den angrenzenden atmosphärischen Gebieten ist.

Für den Laien ist es unmöglich, diese zahlreichen, wieder in sich unterschiedlichen Faktoren zu berücksichtigen und auszuwerten. Dennoch sollen hier einige Grundregeln genannt werden, die jeder, der ein Barometer hat — und etwas Verständnis für Naturerscheinungen —, zu berücksichtigen braucht, um eine einigermaßen sichere Wettervorhersage zu erhalten. Wenn das Barometer „hoch" steht, dennoch aber eine westliche Luftströmung herrscht, wird das Wetter kaum eine Besserung von Dauer erhalten, da diese westlichen Winde — die auch aus Südwesten bis Norden kommen können — feuchte Luft vom Meer enthalten und somit die Voraussetzungen für Wolkenbildung und daraus sich weiterentwickelnde Störungen (Schauer, im Winter auch Nebel) enthalten. Dreht aber bei der gleichen Haltung des Barometers der Wind über Norden nach Osten, so wird beständiges Schönwetter eintreten, denn in diesem Falle werden im Zusammenhang mit andern atmosphärischen Vorgängen Luftmassen herbeigeführt, die keine besondere Neigung zur Wolkenbildung und zu Störungen aufweisen.

Wenn andernteils das Barometer fällt — unabhängig in welchem Ausmaß und bei welchem Stand der Luftdruckhöhe — und es weht dabei Nordost-, Ost- oder Südostwind, so wird das Wetter trotz dieses Barometerfalles noch einen oder zwei Tage schön bleiben. Erst allmählich kommt es bei solchen Barometerstandsverhältnissen im Sommer zu Gewittern, im Winter zu Schneefällen, die Tauwetter nach sich ziehen.

Es ist aber nicht selten, daß Barometerfall bei dieser gleichzeitigen östlichen Windrichtung überhaupt keine Wetterverschlechterung bringt und allmählich der Luftdruck wieder zu steigen beginnt, ohne daß eine äußere Aenderung des Wetters eingetreten war. Die Ursache für diese günstigen Verhältnisse geben die mit den Ostwinden gewöhnlich herbeigeführten trockenen Luftmassen, die einer Schlechtwetterbildung entgegenwirken. Herrscht eine Westwindwetterlage und hat Barometeranstieg etwas Besserung gebracht, setzt dann aber neuer Barometerfall ein, so ist auf längere Zeit hinaus unbeständiges Wetter vorherrschend.

Wir sehen also, daß wir uns nur mit etwas Gründlichkeit über die Windverhältnisse, namentlich über die Zugrichtung der Wolken, zu unterrichten brauchen, wenn wir die Angabe des Barometers als Wettervorhersage benutzen wollen. Da aber die meisten Menschen das Barometer als Universalwetterprophet betrachten, gibt es so viele Enttäuschungen.

Nur nicht zaghaft.

Der Schlosser erklärte dem neuen Lehrling, wie man einen Türbeschlag macht.

„Ich nehme also den Beschlag aus der Esse, lege ihn auf den Amboß, und wenn ich mit dem Kopf nicke, schlägst du mit dem Hammer kräftig darauf!"

Der Lehrling tat genau, wie ihm geheißen — und der Meister sagte kein Wort mehr.